



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

**“Massenmedien und Minderheiten – Der Umgang der Illustrierten Kronen-
Zeitung mit Antisemitismus“**

verfasst von / submitted by

Hannes Kepplinger

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016/ Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet::

A 190 313 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

LA: Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung/Psychologie Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Sybille Steinbacher

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	S.1
2. Profil der Illustrierten Kronen-Zeitung	S.8
2.1. Zielgruppe und Geschäftsmodell	S.8
2.2. Politische Ausrichtung und Blattlinie	S.18
3. Die Illustrierte Kronen-Zeitung und der christlichsoziale Antisemitismus der Lueger-Ära	S.27
3.1. Lueger und die Etablierung des politischen Antisemitismus	S.27
3.2. Antisemitismus – Koalition der Modernisierungsverlierer	S.31
3.3. Positionierung der Illustrierten Kronen-Zeitung während Luegers Amtszeit als Bürgermeister von Wien	S.37
4. Der Umgang der Illustrierten Kronen-Zeitung mit der Furcht vor der Judäobolschewistischen Weltverschwörung nach dem Ersten Weltkrieg	S.48
4.1. Kontinuität alter Ängste und Feindbilder	S.48
4.2. Judäobolschewismus in Österreich: ein fruchtbarer Boden	S.52
4.3. Das Feindbild des jüdischen Bolschewismus in der Illustrierten Kronen-Zeitung	S.56
5. Hugo Bettauers Glück und Ende in der Darstellung der Illustrierten Kronen-Zeitung	S.66
5.1. Das ideale Feindbild	S.66
5.2. Bettauers Verwicklung in den Kulturkampf zwischen SDAP und CSP	S.69
5.3. Das Attentat	S.80
6. Schluss	S.86
7. Literaturverzeichnis	
8. Anhang	

1. Einleitung

„In seinem tiefsten Inneren mußte Solomon Margolin den Antisemiten recht geben: philosophisch betrachtet und von seiner Haltung, seinen Anlagen her war der Jude ein Schmarotzer. Als Josef nach Ägypten kam, war er erst mal alleine gekommen, aber dann hatte er seinen Vater nachgeholt und seine Brüder mitsamt ihren Familien. Und nicht lange, da hatten die Goschen einen Staat im Staate gegründet. Und so hatten sie es dann in allen Ländern gemacht, immer nach demselben Muster, von Generation zu Generation. ...“¹

Durch die Gedanken der Figur des Holocaustüberlebenden Solomon Margolin wollte Isaac Singer die Auswirkungen des antisemitischen Diskurses auf die Juden selbst dem Leser nachvollziehbar machen. Dieses Beispiel mag zwar der Fiktion entstammen, doch finden sich in der Literatur zahlreiche Beispiele von jüdischem Selbsthass, in dem klar die Motive der antijüdischen Propaganda zu erkennen sind.² Wenn selbst bei den Betroffenen die ständige Konfrontation mit antijüdischen Weltdeutungsmustern derart deutliche Spuren hinterlassen konnte, ist es nicht verwunderlich, wenn die jüdenfeindlichen Stereotype bei großen Teilen der Mehrheitsgesellschaft eine noch wesentlich stärkere Wirkung erzielen. Verschiedene Untersuchungen der Sozialpsychologie bestätigen, dass Menschen eher bereit sind, eine Behauptung zu akzeptieren, über die ein breiter Konsens in der für sie relevanten Gruppe besteht, als ihrem eigenen Urteilsvermögen zu vertrauen.³ In diesem Zusammenhang sind Medien von besonderer Bedeutung. Die menschliche Bereitschaft Informationen aus zweiter Hand in unser Weltbild zu integrieren, ja dieses von der Berichterstattung in maßgeblichen Punkten formen zu lassen, ist in der Kommunikationswissenschaft eine bekannte Tatsache.⁴ Dieser Befund gilt insbesondere für die Entwicklung des Antisemitismus. Medien nahmen in der Herausbildung von Milieus und der Veränderung des gesellschaftlichen Klimas gegenüber der jüdischen Minderheiten eine zentrale Rolle ein.⁵ Doch ist dieses Meinungsbildungssystem keine Einbahnstraße. Medien sind selbst Teil der Gesellschaft und müssen ihre Berichterstattung an die Leserschaft anpassen, um von dieser akzeptiert zu werden. Antisemitismus wurde nicht von den Medien erfunden – wohl aber vielfach aufgegriffen und

¹ Isaac Bashevis Singer, Schatten über dem Hudson, München 2002 S.379

² Anna Ehrlich, Karl Lueger. Die zwei Gesichter der Macht, Wien 2010 S.71 im Folgenden abgekürzt als: Ehrlich, Lueger, 2010 S.102, Martin Liepach, Die Hellpach-Kontroverse: Eine paradigmatische Debatte über den Antisemitismus in der C.V.-Zeitung während der Weimarer Republik. In: Michael Nagel, Moshe Zimmermann (Hg.), Judenfeindschaft und Antisemitismus in der deutschen Presse über fünf Jahrhunderte: Erscheinungsformen, Rezeption, Debatte und Gegenwehr. Band II, Bremen 2013 S.552

³ Michael A. Hogg, Graham M. Vaughan, Social Psychology, 5. Auflage, Harlow 2008 S.247-249

⁴ Frank Hartmann, Medien und Kommunikation, Wien 2008 S.27f, Günther Pallaver, Die Funktion von Medien in ethnisch fragmentierten Gesellschaften. In: Andreas Kriwak, Günther Pallaver (Hg.), Medien und Minderheiten, Innsbruck 2012 S.59, Werner Faulstich, Mediengeschichte von 1700 bis ins 3. Jahrtausend, Göttingen 2006 S.111

⁵ Werner Bergmann, Ulrich Wyrwa, Antisemitismus in Zentraleuropa. Deutschland Österreich und die Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Darmstadt 2011 S.54 im Folgenden abgekürzt als: Bergmann, Antisemitismus in Zentraleuropa, 2011 S.6,34

verstärkt. Ob dies im konkreten Einzelfall stattfand oder nicht, war stark von der politischen Ausrichtung der Redaktion sowie deren Geschäftsmodell abhängig.

Die einführenden Betrachtungen sind Grund genug, die Mechanismen genauer zu analysieren, nach denen die Verbreitung antisemitischer Stereotype durch die Medienlandschaft funktionierte. Besonders interessant in diesem Zusammenhang sind Massenmedien. Diese bedienen – im Gegensatz zu Medien, die auf ein spezifisches Milieu zugeschnitten sind, und bei denen in der Regel die Redaktion politisch motiviert handelt – ein Massenpublikum. Sie handeln gewinnorientiert und sind, soweit sie sich auf eine Positionierung einlassen, flexibler in der Kommentierung des tagespolitischen Geschehens. Bei dem gewählten Untersuchungsobjekt handelt es sich um ein Medium, das eine bis dahin ungesehene Macht auf den Meinungsmarkt ausübte, und zwar die Zeitung. Spezieller die Kronenzeitung. Bis 1905 als *Österreichische*, danach als *Illustrierte Kronen-Zeitung* bekannt, eroberte sie nach ihrem geschäftlichen Durchbruch 1903 rasch den Zeitungsmarkt und führte diesen seitdem unangefochten an. Da zu dieser Zeit weder Radio noch Film als Konkurrenzmedium zur Verfügung standen, bildete der Zeitungsmarkt in seiner Gesamtheit ein Informationsmonopol an dessen Spitze das untersuchte Medium stand. Diese Stellung zu erreichen, verdankte das Blatt nicht nur einer einzigartigen Geschäftsstrategie – die Redakteure bewiesen auch außergewöhnliches Gespür für Geschmack und Stimmung der Bevölkerungsmehrheit. Da Antisemitismus im untersuchten Zeitraum eine Geisteshaltung war, die in verschiedenen Ausprägungen, in allen Schichten der österreichischen Bevölkerung weite Verbreitung fand, war die Redaktion gezwungen, eine Strategie im Umgang damit zu finden.

Mit diesen grundlegenden Überlegungen zum Thema sind auch schon die geographischen und zeitlichen Grenzen der vorliegenden Untersuchung abgesteckt. Da es sich um ein Wiener Blatt mit Spezialisierung auf Lokalberichterstattung handelt, bildet Österreich den räumlichen Rahmen, dem die untersuchten Vorfälle und Zeitabschnitte entstammen. Zugleich werden vor allem Produkte des österreichischen Zeitungsmarktes als Vergleichsmöglichkeiten herangezogen. Die zeitliche Eingrenzung ergibt sich zum einen aus der erwähnten Sonderstellung des Mediums und zum anderen aus pragmatischen Erwägungen. Das Radio begann seinen Siegeszug Mitte der zwanziger Jahre. Zwar änderte dies nichts an den Auflagenzahlen der *Illustrierten Kronen-Zeitung*, doch war seine „Monopolstellung“ nicht mehr im selben Maße unangetastet wie zuvor. Wichtiger sind jedoch die pragmatischen Erwägungen. Antisemitismus ist ein enorm wandelbares Phänomen, welches sich an die

gesellschaftlichen Gegebenheiten anpasst. Einheitlichkeit erhält die Judenfeindschaft vor allem durch ihre Essenz – die feindselige Einstellung gegenüber einer Minderheit, die mit unzulässigen Generalisierungen und stereotypisierten Betrachtungsweisen einhergeht. Die konkreten Ausprägungen hingegen veränderten sich trotz mancher besonders beständigen Zuschreibungen mit den gesellschaftlichen Wandlungsprozessen. War es in einer religiös geprägten Gesellschaft der verstockte Ungläubige und Christusmörder, sah man im Zeitalter der Massenpolitik im Juden einen verschlagenen Demagogen, der einem Puppenspieler gleich das deutsche Volk zu seinen sinisternen Zwecken aufwiegelt. Es ergibt insofern Sinn, einen großzügig dimensionierten Zeitrahmen zu wählen, da auf diese Weise verschiedene antisemitische Topoi untersucht werden können. Die untere Grenze des zeitlichen Rahmens bildet die Gründung des Blattes. Diese erfolgte im Jahre 1900. Damit befinden wir uns direkt in der Lueger Ära des frühen 20. Jahrhunderts mit ihrem spezifischen christlichsozialen Antisemitismus, auf den die Phase der demokratischen und sozialistischen Revolutionen im Zuge des Ersten Weltkriegs folgte, in der vor allem das Feindbild des jüdischen Revolutionärs eine große Rolle spielte. Den Abschluss des Untersuchungszeitraums stellt die Phase der frühen zwanziger Jahre dar. Diese sahen, im Gegensatz zum Wortradikalismus zu Anfang des 20. Jahrhunderts, einen starken Anstieg in der jüdenfeindlich motivierten Gewalt, bei gleichzeitiger Kontinuität der Feindbilder. Der Mord an Hugo Bettauer im Jahre 1925 ist aufgrund seiner offensichtlich antisemitischen Natur und der großen Resonanz der Öffentlichkeit geradezu prädestiniert, exemplarisch herausgegriffen zu werden. Es bietet sich an, hier den Schlussstrich der Untersuchung zu ziehen. Die zunehmende Verschärfung der innenpolitischen und wirtschaftlichen Lage stellen eine so starke Veränderungen der gesellschaftlichen Gegebenheiten dar, dass es sinnvoll erscheint, diesen Abschnitt der österreichischen Geschichte nicht mehr in die Arbeit aufzunehmen.

Das Interesse der Arbeit besteht, wie bereits angedeutet, darin herauszufinden, welche Faktoren die Redaktion des Massenblattes *Illustrierte Kronen-Zeitung* zu ihrer spezifischen Darstellung der Ereignisse bewegen. Das Ausmaß der Erkenntnisse der Arbeit ist dabei von Anfang an stark begrenzt. Zum einen besteht zwar bereits einiges an Literatur zur Geschichte Österreichs und zu Antisemitismus im Allgemeinen – der Forschungsstand zu Antisemitismus in der österreichischen Zeitungslandschaft ist allerdings eher bescheiden. Noch dürftiger ist der Wissensstand zur Geschichte der *Illustrierten Kronen-Zeitung*. Dies ist umso beachtlicher, als es sich um das bedeutendste Medium Österreichs bis zur Mitte des Zwanzigsten Jahrhunderts handelt. Die erste Arbeit zu dem Thema von Walter Haney stützt sich fast ausschließlich auf

Arbeit mit den Zeitungen selbst. Paupié, der eine erste systematische Zeitungsgeschichte dargelegt hat, behandelt ebenfalls die *Illustrierte Kronen-Zeitung*, aber da es sich um eine umfassende Darstellung der Zeitungslandschaft handelt, nehmen seine Ergebnisse zur *Illustrierten Kronen-Zeitung* nur einen kleinen Bruchteil des Gesamtwerks ein. Zudem waren seine Darstellungen, wie spätere Untersuchungen ergeben, nicht frei von Fehlern, wenngleich diese, angesichts des geringen Forschungsstandes, entschuldbar sind. Paupié arbeitet ebenfalls vor allem mit dem Produkt der Zeitung (Auflagenzahlen, Format usw.) und gibt daher ebenso keinen Einblick in die inneren Mechanismen. Alle nachfolgenden Werke sind fast ausschließlich aus den beiden genannten Werken kopiert. Dobril hat mehr geleistet, aber er stützt sich auf fragwürdige Quellen und alle neuen Erkenntnisse der Arbeit sind genauso wie bei Haney und Paupié durch Beschäftigung mit der gedruckten Zeitung entstanden. Für innere Mechanismen ist er somit ebenfalls keine geeignete Informationsquelle. Aus der Menge sticht ein Werk besonders hervor. Dichands Darstellung der Geschichte der Kronen-Zeitung. Der Umgang mit derselben gestaltet sich jedoch nicht einfach. Zum einen genügt das Werk keinen wissenschaftlichen Standards und zielt so offensichtlich darauf ein bestimmtes Image zu schaffen sowie die *Neue Kronen-Zeitung* als Erben der *Illustrierten Kronen-Zeitung* zu legitimieren, dass es eigentlich als Quelle praktisch wertlos ist. Gleichzeitig ist es bis dato das einzige Werk, welches überhaupt detailliert über die Geschichte der *Illustrierten Kronen-Zeitung* berichtet. Auch wissenschaftliche Werke benutzen es daher als Quelle. Letztendlich bleibt die Redaktion für den Untersuchenden eine Black Box. Die einzige Möglichkeit Rückschlüsse auf deren Abläufe und Einstellungen zu ziehen, bleiben nach wie vor deren Produkte: die Zeitung selbst.

Die Arbeit mit den Quellen gestaltete sich aus verschiedenen Gründen nicht einfach. Einer davon ist, dass antisemitische Berichterstattung keinem völlig vorhersehbaren Schema folgte. Wie beim Lesen der antisemitisch eingestellten Vergleichszeitungen festzustellen war, wurde mal das eine Ereignis mit antisemitischem Kommentar bedacht – ein anderes Ereignis, welches ebenfalls einen Hintergrund aufwies, der antisemitische Kommentare ermöglicht hätte, wurde jedoch neutral kommentiert. So wurde etwa in der Reichspost auf den ostjüdischen Hintergrund des Sozialisten Kurt Eisner praktisch ausnahmslos hingewiesen – bei Rosa Luxemburg geschah dies jedoch niemals. Dadurch wurde es notwendig, größere Abschnitte der Berichterstattung zu untersuchen, um repräsentative Ergebnisse gewährleisten zu können. Ein zusätzliches Hindernis ergab sich aus der Tatsache, dass die Zeitung lediglich als Mikrofilm gelesen werden konnte. Dieser war generell in einem schlechten Zustand und an einigen Stellen völlig

unkennlich, was die Untersuchung erschwerte. Auf die Originalzeitungen konnte nicht zugegriffen werden, da diese gerade für das elektronische Zeitungsarchiv digitalisiert werden. Es besteht damit für interessierte Historiker die Hoffnung, bei zukünftigen Untersuchungen auf einen noch weit umfangreicheren Quellenbestand zurückgreifen zu können. Die Lücken in der Quellenlage waren aber nicht dermaßen dramatisch, dass anzunehmen ist, dass das Untersuchungsergebnis sich ohne diese wesentlich anders dargestellt hätte.

Um die Ergebnisse in Kontext zu setzen, wurden Zeitungen herangezogen, deren antisemitische Ausrichtung hinlänglich bekannt ist. Dies ist zum einen die der Christlichsozialen Partei nahestehende, konservativ ausgerichteten *Reichspost*. Durch deren enge Verbindung und geistige Nähe finden sich darin alle antisemitischen Stereotype, welche auch in der Propaganda Luegers enthalten sind. Antisemitismus auf Basis des Rassegedankens lehnte sie hingegen entschieden ab. Das zweite Blatt ist die *Ostdeutsche Rundschau*, die später in *Deutschösterreichische Tageszeitung* umbenannt wurde. Diese vertrat den rassistisch motivierten Antisemitismus Schönererscher Prägung und eine deutschnationale Position, die sie ab 1926 zum offiziellen Blatt der NSDAP in Österreich machen sollte.⁶ Diese Titel stellten die antisemitische Extremposition innerhalb der „seriösen“ Zeitungen dar und bildeten damit einen Vergleichsrahmen, innerhalb dessen die Berichterstattung der *Illustrierten Kronen-Zeitung* eingeordnet werden konnte.

Die thematische Gliederung wurde schon vorweggenommen. Im ersten Kapitel wird versucht das Profil der *Illustrierten Kronen-Zeitung* zu charakterisieren und daraus Rückschlüsse auf ihre Neigung zu antisemitischer Berichterstattung zu ziehen. Von besonderer Bedeutung ist dabei zunächst die Zielgruppe und deren Verhältnis zu judenfeindlichen Einstellungen. Als profitorientiertes Unternehmen mussten sie natürlich auf die Einstellungen der Leserschaft Rücksicht nehmen und es erscheint naheliegend, dass hierbei die Redaktion den Versuch unternommen hat, ihre Berichterstattung der Weltsicht der Leserschaft anzupassen. Außerdem wurde analysiert, ob die *Illustrierten Kronen-Zeitung* andere Leseanreize benutzt hat, um über andere Punkte als die politische Haltung bei der Leserschaft zu punkten. Ein zentraler Bestandteil des Geschäftsmodells stellte für die *Illustrierten Kronen-Zeitung* der Anzeigenmarkt dar. Es wird daher analysiert, ob sich hier antisemitische Tendenzen nachweisen lassen. Nicht zuletzt ist die politische Haltung der Zeitung ein wichtiger Punkt in

⁶ Kurt Paupié, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848-1959. Band I: Wien, Wien 1960 S.97-99, 108-110 im Folgenden abgekürzt als: Paupié, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte, 1960

Bezug auf antisemitische Einstellungen. Da Antisemitismus vor allem im konservativen und rechten Milieu vorherrscht, kann eine linke oder liberale Blattlinie bereits als Indikator für ihre Neigung zu antisemitischer Berichterstattung gewertet werden.

Die weiteren Kapitel sind, chronologisch abfolgend, je einem Zeitabschnitt zugeordnet. Beginnend mit der Zeit der Gründung der *Illustrierten Kronen-Zeitung* um 1900 wird zunächst die Lueger-Ära, welche bis zu dessen Tod im Jahre 1910 währte, in den Blick genommen. Das erste Beispiel befasst sich mit der Berichterstattung der *Illustrierten Kronen-Zeitung* zur politischen Laufbahn Luegers. Dieser war zum Zeitpunkt der Zeitungsgründung Bürgermeister von Wien und es kann mit gutem Recht gesagt werden, dass in Österreich niemand im gleichen Maße für den Aufstieg des politischen Antisemitismus verantwortlich ist, wie jener Mann. Neben seiner antisemitischen Demagogie war er aber auch ein außergewöhnlich talentierter und engagierter Bürgermeister, der die Stadtverwaltung von Grund auf modernisierte. Die ersten Stadtbahnen sind ebenso auf sein Konto zu verbuchen wie die Verstaatlichung der Wasserwerke, der Elektrizität und der Bestattungsunternehmen, um nur einige Punkte zu nennen. Aufgrund dieser Maßnahmen und zielgruppenspezifischer Polemik konnte Lueger zeitlebens auf die ungebrochene Unterstützung seiner Anhängerschaft vertrauen. Diese bestand aus Angehörigen der Mittelschicht, insbesondere der Handwerker. Interessant ist in diesem Zusammenhang vor allem, wie die *Illustrierte Kronen-Zeitung* die Berichterstattung zu Lueger selbst gestaltete. Fraglos war dieser Mann für das antisemitisch aufgeladene Klima verantwortlich zu machen. Zum anderen war es schwer jemanden anzugreifen, der sich bei der eigenen Leserschaft derartiger Beliebtheit erfreute. Anhand von Zeitungsartikeln, die Lueger zum Inhalt haben, soll untersucht werden, welches Vorgehen die *Illustrierte Kronen-Zeitung* gewählt hat. Versuchte sie das Thema Antisemitismus aus der Berichterstattung auszuklammern? Oder nahm sie die Juden in Schutz und strich auf der anderen Seite die Verdienste des Bürgermeisters umso mehr hervor? In diesem Kapitel wird auf Vergleiche mit der *Reichspost* und der *Ostdeutsche Rundschau* verzichtet. Die vorhandenen antisemitischen Feindbilder kommen in der Charakterisierung von Karl Lueger bereits zur Sprache.

Im zweiten Fallbeispiel wird der Umgang der *Illustrierten Kronen-Zeitung* mit den Folgen der „Großen Sozialistischen Oktoberrevolution“ von 1917 untersucht, in deren Gefolge auch in Europa zahlreiche revolutionäre Erhebungen entsprangen. Der Topos des Judäobolschewismus, des kommunistisch agitierenden Ostjuden, ist wesentlich für den modernen Antisemitismus. Seit 1917 war die Furcht vor einer sozialistischen Revolution in Mitteleuropa in konservativen

rechten und selbst liberalen Kreisen weit verbreitet. Auch in Österreich kam es zu Unruhen, über welche die *Illustrierte Kronen-Zeitung* ausführlich berichtete. Spannend ist, wie sich das Blatt hier positionierte. Eine ausgeprägte Russophobie war schon seit langem Kern „der“ österreichischen Mentalität und wurde durch den Weltkrieg noch zusätzlich angeheizt – zudem bestand seit der Lueger-Ära das Stereotyp des „Judäo-Sozialismus“ bzw. der „Judäo-Sozialdemokratie“. Andererseits schrieb die *Illustrierte Kronen-Zeitung* zu einem nicht unwesentlichen Anteil für die Arbeiterschaft, welche Arbeitererhebungen gegenüber vermutlich zumindest nicht feindselig eingestellt war. Ergänzend werden auch die Artikel zu den zeitnahen kommunistischen Experimenten in Ungarn und Bayern herangezogen. Es wird sich zeigen, ob die *Illustrierte Kronen-Zeitung* auch hier das Thema Antisemitismus ausklammert und rein „objektive“ politische Berichterstattung betreibt oder ob auch sie den Topos des jüdischen Kommunismus verwendet. Dessen enormer Verbreitungsgrad, selbst jemand wie Winstons Churchill – ansonsten dem Antisemitismus unverdächtig, äußerte sich in diesem Sinne, würde ein Auftreten des Topos in der Berichterstattung vermuten lassen.

Zuletzt wird der Umgang der *Illustrierten Kronen-Zeitung* mit der Ermordung von Hugo Bettauer untersucht. Dabei handelt es sich um einen besonders interessanten Fall. Bettauer verkörperte als Journalist und Herausgeber eines Magazins für erotische Aufklärung den Topos des „Pressejuden“ und der „jüdischen Degeneration“. Dass er eigentlich zum Protestantismus konvertiert war, weigerten sich sowohl seine rechten und konservativen Feinde als auch die Leitung der Israelischen Kultusgemeinde beharrlich, zur Kenntnis zu nehmen. Die *Illustrierte Kronen-Zeitung* musste sich hier auf heiklem Terrain bewegen. Zu diesem Zeitpunkt fand ein heftiger Kulturkampf zwischen der katholisch geprägten Christlichsozialen Partei und der antiklerikalen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei um die gesellschaftspolitische Zukunft der jungen Republik statt. Eine Positionierung zugunsten Bettauers wäre also nicht nur Parteiergreifen für einen „Juden“, sondern zugleich gegen die CSP – ein nicht geringes Wagnis. Zudem ist bei einer Stellungnahme zur Ermordung von Bettauer auch eine Positionierung gegenüber antisemitischer Gewalt im Allgemeinen möglich. Angesichts der verbreiteten tätigen Angriffe auf Juden wäre es naheliegend, den Angriff in diesem Zusammenhang zu deuten – zumal die Gegner Bettauers dessen „jüdischen“ Hintergrund durchaus in Polemiken gegen ihn verwendet hatten. Doch fürchteten viele liberale Zeitungen als „verjudet“ zu gelten und vermieden es, für Menschen mit jüdischem Hintergrund Partei zu ergreifen. Wird die *Illustrierte Kronen-Zeitung* hier Profil zeigen? Oder wird sie sich von dem kontroversen Schriftsteller distanzieren? Dies festzustellen, ist das Ziel der dritten Fallstudie.

2. Profil der Illustrierten Kronen-Zeitung

2.1. Zielgruppe und Geschäftsmodell

Schon das Vorgängerblatt der *Illustrierten Kronen-Zeitung*, die *Reichswehr*, stellte den Versuch dar, mit den Militärs und Beamten sowie generell allen gebildeten Personen monarchistischer Gesinnung eine große Zielgruppe anzusprechen. Mit der *Österreichischen Kronen-Zeitung* aber wollte Davis eine noch wesentlich größere Leserschaft für seine Zeitung gewinnen. Otto Schulmeister charakterisiert zusammenfassend das Zeitungsmodell recht treffend: „Ein Hausmeisterblatt“ ... ein populärer Zeitungstyp, Blattmacher von Spürsinn und apolitisierte Gesellschaft treffen sich darin“⁷

Die *Österreichische Kronen-Zeitung* oder später die *Illustrierte Kronen-Zeitung* war von Anfang an darauf ausgelegt, die sozioökonomisch unterste Gesellschaftsschicht des städtischen Lebens anzusprechen: den Bäcker, die Milchfrau, den Hausmeister oder den Briefträger.⁸ Damit einhergehen musste selbstverständlich ein neues Geschäftsmodell. Nicht nur änderte sich die Konkurrenz – statt der *Neuen Freien Presse*, der *Zeit* oder dem *Neuen Wiener Tagblatt*, welche eine gehobene, bürgerliche Zielgruppe aufwiesen, konkurrierte die *Illustrierte Kronen-Zeitung* nun mit Blättern wie der *Arbeiterzeitung*, der *Kleinen Zeitung* oder dem *Neuen Wiener Journal* um Leser aus den unteren Schichten. Um gegen die Mitbewerber bestehen zu können, wandte die *Illustrierte Kronen-Zeitung* eine Reihe an Strategien an, welche die Attraktivität für den Leser steigern sollten. Betrachtet man die Auflagenzahlen, so ist der gewaltige Erfolg, den die *Illustrierte Kronen-Zeitung* erzielen konnte, unübersehbar (siehe Abb.). Zwar steht, wie eingangs erwähnt, nur wenig Zahlenmaterial zur Verfügung – jedoch kann mit Sicherheit gesagt werden, dass bereits 1905 die *Illustrierte Kronen-Zeitung* am Wiener Zeitungsmarkt die führende Position innehatte. Während *Die Zeit* 25.000 bis 30.000 Auflagen vorweisen konnte, kam die *Neue Freie Presse* immerhin auf 34.000, das *Neue Wiener Tagblatt* auf 60.000. Die *Illustrierte Kronen-Zeitung* hingegen war mit einer Auflage von 100.000 Stück unangefochten der Marktführer unter den Tageszeitungen.⁹ Diese dominante Position sollte die *Illustrierte*

⁷ Otto Schulmeister, Freiheit und Bedrohung der Presse! – Zweihundert Jahre Tageszeitungen in Österreich. in: Franz Ivan, Helmut W. Lang, Heinz Pürer (Hg.), 200 Jahre Tageszeitung in Österreich 1783-1983. Festschrift und Ausstellungskatalog, Wien 1983 S.25

⁸ Walter Haney, Die „Illustrierte Kronen-Zeitung“. Ein Beitrag zur Geschichte der Wiener Presse, phil. Diss., Universität Wien 1951 S.23 im Folgenden abgekürzt als: Haney, Illustrierte Kronen-Zeitung, 1951

⁹ Edith Walter, Österreichische Tageszeitungen der Jahrhundertwende. Ideologischer Anspruch und ökonomische Erfordernisse, Wien, Köln u. Weimar 1994 S.60 im Folgenden abgekürzt als: Walter, Tageszeitungen der Jahrhundertwende, 1994

Kronen-Zeitung bis in die Gegenwart behalten.¹⁰ Als marktorientiertes Unternehmen ist die *Illustrierten Kronen-Zeitung* gezwungen, auf Trends in der Gesellschaft Rücksicht zu nehmen. Ist deshalb per se davon auszugehen, dass in einer Zeit von grassierendem Antisemitismus eine Zeitung auf Massengrund antisemitische Stereotype in die Berichterstattung integrieren muss, um erfolgreich zu bleiben? Nicht unbedingt. Das meistgedruckte Blatt in Deutschland war bis 1933 in seiner Ausrichtung liberal und anti-antisemitisch. Antisemitische Hetze hingegen fand sich dagegen in einer Vielzahl an Blättern mit geringerer Auflage.¹¹ Doch ist dieser Befund nur bedingt aussagekräftig: Während die beiden größten liberalen Blätter Deutschlands, die *Frankfurter Zeitung* und das *Berliner Tagblatt* eine gebildete, bürgerliche Schicht adressierten, konzentrierte sich die *Illustrierte Kronen-Zeitung* auf die unteren Gesellschaftsschichten.¹² Antisemitismus war jedoch im Bürgertum, verglichen mit dem Mittelstand, eine Randerscheinung.¹³ Insofern war die *Illustrierte Kronen-Zeitung* in einer völlig anderen Position als die beiden deutschen Blätter.

Wie sieht es mit der Verbreitung von Antisemitismus innerhalb der Zielgruppe der *Illustrierten Kronen-Zeitung* aus? Diese kam wie bereits erwähnt vor allem aus den unteren Schichten, später auch vermehrt aus dem verarmten Mittelstand. Die Forschungsergebnisse zur schichtspezifischen Verbreitung von Antisemitismus sehen den Mittelstand, Angestellte und Handwerker als Hauptträger judenfeindlicher Geisteshaltungen an. Was die Arbeiterschicht betrifft, so ist die vorherrschende Meinung, dass Antisemitismus als Zeichen einer konservativen Haltung verpönt war. Doch sind hier die Befunde ambivalent. Vor allem gegen Ende der Ersten Republik finden sich auch in der Arbeiterschaft verstärkt judenfeindliche Einstellungen. Es ist daher schwer zu sagen, ob die anti-antisemitische Haltung der SDAP die Einstellung ihrer Mitglieder tatsächlich widerspiegelte. Die *Arbeiterzeitung*, ein großer Konkurrent der *Illustrierten Kronen-Zeitung* um den Absatzmarkt der Arbeiterschaft, vermied in ihren Publikationen zumindest praktisch ohne Ausnahme antisemitische Stereotype, doch war deren Pressepolitik von der Parteilinie abhängiger als von den Wünschen ihrer Zielgruppe.¹⁴ Ein weiteres Publikum, welches von der Geschäftsführung der *Illustrierten Kronen-Zeitung* in

¹⁰ Mit Ausnahme der Zeit ihrer Inexistenz zwischen 31.8.1944 und 11.4.1959. Es muss allerdings hinzugefügt werden, dass zwischen der *Illustrierten Kronen-Zeitung* und der gegenwärtigen *Neuen Kronen Zeitung*, auch wenn es sich um den rechtlichen Nachfolger handelt, bei allen Ähnlichkeiten doch auch gravierende Unterschiede bestehen. Heinz Pürer, *Presse in Österreich*, St. Pölten 1990 S.7

¹¹ Christoph Nonn, *Antisemitismus*, Darmstadt 2008 S.34 im Folgenden abgekürzt als: Nonn, *Antisemitismus*, 2008

¹² Kurt Koszyk, *Deutsche Presse 1914 – 1945. Geschichte der deutschen Presse Teil III*, Berlin 1972 S.216, 250

¹³ Folgenden abgekürzt als: Bergmann, *Antisemitismus in Zentraleuropa*, 2011 S.54

¹⁴ Ebda. S.53-55, 78, 80

Betracht gezogen werden musste, war die jüdische Bevölkerung Wiens. 1923 lebten in Wien 201.000 Juden, davon 30.000 ostjüdische Flüchtlinge.¹⁵ Es wäre sicherlich unklug gewesen, diese potentiellen Leser durch antisemitische Berichterstattung zu vergraulen. Betrachtet man die führenden Zeitungen in Wien um 1910, einer Zeit in der durch Luegers Polemiken Antisemitismus ein weit verbreitetes Gedankengut darstellte, so zeigt sich, dass dennoch die Mehrzahl der erfolgreichen Zeitungen in ihrer Berichterstattung nicht auf antisemitische Stereotype zurückgriffen. Zumeist stimmte ihre Haltung gegenüber Antisemitismus mit ihrer jeweiligen politischen Ausrichtung überein. So war wie erwähnt die *Arbeiterzeitung* nicht anfällig für Antisemitismus. Ebenso wenig waren dies die liberalen Blätter. Hier sind als die wichtigsten die *Neue Freie Presse*, die *Österreichische Volkszeitung*, die *Wiener Allgemeine Zeitung*, das *Neue Wiener Tagblatt* und das *Neue Wiener Journal* zu nennen.¹⁶ Die *Wiener Zeitung* war als offizielles Organ der österreichischen Regierung, ebenfalls frei von antisemitischer Berichterstattung.¹⁷ Antisemitismus findet sich unter den auflagenstärkeren Zeitungen zu dieser Zeit regelmäßig lediglich bei der christlichsozialen *Reichspost* und beim deutschnationalen *deutschen Volksblatt*.¹⁸ Denn obwohl liberale Blätter, deren Journalisten häufig selbst einen jüdischen Hintergrund aufwiesen, nicht automatisch Partei für die jüdische Bevölkerung ergriffen, so beteiligten sie sich zumindest auch nicht an deren Stigmatisierung. Liberale Blätter dominierten um die Jahrhundertwende nach wie vor den Wiener Zeitungsmarkt, auch wenn, im Zuge der Wirtschaftskrise von 1873 und dem Aufstieg Luegers und der Christlichsozialen Partei, der Liberalismus in Österreich als gesellschaftliche Kraft zunehmend an Boden verlor.¹⁹ Im Folgenden wird auf die Strategien und Adaptionen eingegangen, welche die *Illustrierte Kronen-Zeitung* vornahm, um für ihre Zielgruppe attraktiv zu wirken und es ihr ermöglichten, sich am Zeitungsmarkt gegenüber der Konkurrenz durchzusetzen.

Sicherlich war das entscheidende Kriterium für eine Zeitung, die sich an die unterste Gesellschaftsschicht richtete, der Preis. Die Zeitung musste vor allem leistbar sein und so setzte sich Davis das Ziel, eine Zeitung zu einem Preis anzubieten, der weit unter dem seiner Konkurrenten lag. Der Einzelverkaufspreis betrug anfangs vier Heller und der Preis für ein

¹⁵ Ebda. S.74

¹⁶ Paupié, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte, 1960 S.134, 166, 155

¹⁷ Ebda. S.119f

¹⁸ Ebda. S.107, Harald Gregor Schuhmayer, Tagespresse in Österreich, Bratislava u. Wien 1998 S.55 im Folgenden abgekürzt als: Schuhmayer, Tagespresse in Österreich, 1998

¹⁹ Ebda. S.42, John W. Boyer, Karl Lueger (1844-1910). Christlichsoziale Politik als Beruf, Wien, Köln u. Weimar 2010 S.22f im Folgenden abgekürzt als: Boyer, Lueger, 2010

Monatsabonnoment war eine Krone.²⁰ Von diesem einmaligen Angebot leitete sich auch der Name des Blattes ab. Dieses Merkmal behielt die *Illustrierte Kronen-Zeitung* auch bei, als sie schon längst unangefochten den Markt beherrschte. 1918 kostete die Zeitung immer noch nur acht Heller im Einzelverkauf, während der potentielle Käufer für eine Zeitung wie das *Fremdenblatt* zwanzig und für die *Neue Freie Presse* gar den stolzen Preis von 30 Heller zu bezahlen hatte.²¹ Der Preis der *Arbeiterzeitung* als einem der wichtigsten Konkurrenten lag mit 2.2 Kronen für das Monatsabonnement bei mehr als dem Doppelten davon, was ein Leser für die *Illustrierte Kronen-Zeitung* zu zahlen hatte.²² Dies erklärt auch, wie trotz Wirtschaftskrise die Auflage der *Illustrierte Kronen-Zeitung* eine stetige Steigerung erfahren konnte.²³ Durch die zunehmende Verarmung vormals gut gestellter Bevölkerungsteile kam es zu einer leichten Umschichtung im Zeitungskonsum: Mehr und mehr Leser entschieden sich für die deutlich günstigere *Illustrierte Kronen-Zeitung* anstelle der vormals bezogenen Qualitätszeitung.²⁴

Ermöglicht wurde dieser Preis durch den Wegfall des Zeitungsstempels, der circa ein Viertel des Zeitungspreises ausmachte.²⁵ Der Zeitungsstempel war eine 1789 eingeführte Abgabe, die beinahe alle Zeitungen betraf und vor allem den Zweck hatte, die aufkommende politische Presse im Zaum zu halten. Ausgenommen waren lediglich amtliche Zeitungen, Pflichtexemplare an Behörden und Bibliotheken und mehr als sechs Monate alte ausländische Zeitungen. Der Stempel stellte für die Presse eine gewaltige finanzielle Belastung dar und für den Staat eine wichtige Einnahmequelle. Er formte aber auch den Zeitungsmarkt mit und dies unter anderem deshalb, weil er die Zeitungen verteuerte und damit eine günstige Massenpresse für die unteren Bevölkerungsschichten erschwerte. Als der Zeitungsstempel am ersten Jänner 1900 aufgehoben wurde, führte dies zu einer Welle von Zeitungsneugründungen – eine davon am zweiten Jänner 1900 war die *Österreichische Kronen-Zeitung*. Beinahe alle Zeitungen wie die *Neue Freien Presse* oder das *Wiener Tagblatt* und selbst die *Arbeiterzeitung* fanden Gründe oder Ausflüchte, den Preis trotz Wegfall des Zeitungsstempels nicht zu senken. Vor allem Qualitätszeitungen waren gezwungen, die erhöhte Gewinnspanne in die bisher vernachlässigte

²⁰ Rudolf Dobril, „Wiener Lokalchronik“. Ein Beitrag zur Geschichte der „Österreichischen“ bzw. „Illustrierten Kronen Zeitung“ von 1900 - 1933, phil. Diss., Universität Wien 1987 S.45f im Folgenden abgekürzt als: Dobril, Wiener Lokalchronik, 1987

²¹ Schuhmayer, Tagespresse in Österreich, 1998 S.52

²² Walter, Tageszeitungen der Jahrhundertwende, 1994 S.88

²³ Von 180.000 im Jahre 1912 bis 230.000 im Jahre 1932, Paupié, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte, 1960 S.173, Schuhmayer, Tagespresse in Österreich, 1998 S.58

²⁴ Haney, Illustrierte Kronen-Zeitung, 1951 S.39, Monika Kratzer, Armut in der Zwischenkriegszeit, phil. Diss., Universität Wien 2008 S.17f

²⁵ Dobril, Wiener Lokalchronik, 1987 S.46

Infrastruktur der Zeitung zu investieren.²⁶ Als einziges Blatt erkannte die *Österreichische Kronen-Zeitung* die Gelegenheit, die Konkurrenz preislich zu schlagen und so Leser zu gewinnen.²⁷

Diese Strategie des niedrigen Preises war Teil des Gesamtkonzepts. Er war nämlich insofern finanziell keine Belastung für das Blatt, als der Hauptgewinn aus dem Handel mit Inseraten floss. Mit dem Wegfall der Inseratensteuer am 27.12.1899 wurde das Anzeigengeschäft noch einmal deutlich lukrativer. Die *Illustrierte Kronen-Zeitung* aber war infolge ihrer hohen Auflagenzahl im Anzeigengeschäft wesentlich attraktiver als ihre Konkurrenz. Die dominante Stellung der *Illustrierten Kronen-Zeitung* zeigt sich darin, dass sie lediglich 5% der Annoucingewinne als Rabatt an die Annoucingbüros überlassen mussten – andere weniger populäre Blätter wie das *Vaterland* hingegen mussten ihnen 50% Rabatt zugestehen.²⁸ Die *Illustrierte Kronen-Zeitung* positionierte sich damit in eine Lage, welche in der Publizistik Anzeigen-Auflagen-Spirale genannt wird. Ein niedriger Bezugspreis schafft eine große Auflagenhöhe/Reichweite. Dies wiederum macht das Blatt attraktiver als Medium für Anzeigen. Der Gewinn durch die Anzeigen ermöglicht es, die Zeitung zu einem niedrigeren Bezugspreis zu verkaufen als die Konkurrenz, wodurch wiederum eine hohe Auflage gesichert ist.²⁹

Der Anzeigenmarkt ist aber auch aus einer nicht wirtschaftlichen Perspektive interessant: In ihm kommt nicht selten die antisemitische Ausrichtung eines Blattes zum Tragen. So findet sich in der *Deutschösterreichischen Tages-Zeitung* vom 8.3.1925 eine Werbeanzeige für die deutsche Übersetzung der „Protokolle der Weisen von Zion“ – ein vom zaristischen Geheimdienst erstelltes Werk, in dem die These der jüdischen Weltverschwörung verbreitet wurde.³⁰ Die *Reichspost* machte sehr große Werbung für die Erstaufführung von „Ahasver, der ewige Jude“ und für das Buch von Seidl „Der Jude des 19. Jahrhunderts oder Warum sind wir Antisemiten?“, eine antisemitische Hetzschrift. Sie führte zudem bei den Anzeigen die Rubrik „Aus der christlichen Geschäftswelt“, in der wohl keine jüdischen Wirtschaftstreibenden

²⁶ Haney, *Illustrierte Kronen-Zeitung*, 1951 S.15

²⁷ Walter, *Tageszeitungen der Jahrhundertwende*, 1994 S.14-16, Dobril, *Wiener Lokalchronik*, 1987 S.25-38

²⁸ Walter, *Tageszeitungen der Jahrhundertwende*, 1994 S.14,96,142

²⁹ Heinz Pürer, *Presse in Österreich*, St. Pölten 1990 S.31

³⁰ *Deutschösterreichische Tageszeitung* 8.3.1925 S.15 im Folgenden abgekürzt als: DÖTZ, Bergmann, *Antisemitismus in Zentraleuropa*, 2011 S.75

gelistet worden sind.³¹ Bei der *Illustrierte Kronen-Zeitung* waren im Anzeigenteil weder speziell völkisch oder christlich gekennzeichnete Rubriken auffindbar, noch Werbung für antisemitische Schriften oder ähnliches. Stattdessen war in der Ausgabe vom 1. Juli 1924 eine Anzeige für *Bettauers Wochenschrift* enthalten. Der umstrittene Schriftsteller Bettauer vertrat in seinen Magazinen für die damalige Zeit radikal gesellschaftsliberale Forderungen und hatte zudem jüdische Wurzeln. Man kann daraus schließen, dass jüdische Herkunft kein Ausschlusskriterium für Inseratenschaltung in der *Illustrierte Kronen-Zeitung* darstellte.

Ein weiterer maßgeblicher Faktor war die Ausgestaltung der Zeitung mit Illustrationen: Während die *Reichswehr* keinerlei Illustrationen aufwies und lediglich aus eng aneinandergereihten Textkolonnen bestand, legte die Redaktion der *Illustrierten Kronen-Zeitung* großen Wert auf reichliche Bebilderung (siehe Bild 1 u. 2). Wie wichtig Davis selbst das Bildelement nahm, zeigt sich darin, dass die Illustrationen Eingang in den Zeitungsnamen gefunden haben. Eine beinahe die ganze Seite ausfüllende Zeichnung machte die Titelseite des Blattes aus und stellte entweder die neuesten Ereignisse, vor allem lokaler Natur, dar oder sollten den Leser auf beliebte Leseanreize wie Fortsetzungsromane aufmerksam machen. Der starke Einsatz von Bildern ist nicht nur mit deren Unterhaltungswert zu erklären, sondern stellt vielmehr ein wesentliches Element einer zielgruppenspezifischen Arbeitsweise dar, mit dem vor allem das leseschwache Publikum angesprochen werden sollte.³²

Ein dem Verständnis der Leser entsprechender Schreibstil ergänzte die bildzentrierte Aufmachung der Zeitung: Im Gegensatz zu ihrem starken Konkurrenten, der *Arbeiterzeitung*, welche sich beharrlich weigerte, das Niveau ihrer Texte nach unten zu schrauben, hatte die *Illustrierte Kronen-Zeitung* keine solche Bedenken und passte die Sprache und Themenwahl ihrer Berichterstattung den Bedürfnissen und Fähigkeiten ihrer Leserschaft an.³³ Der Ton war dementsprechend: emotional-anklagend, wenn es um Berichte über das Elend der Armen ging, dann wieder skandalisierend und aufmerksamkeitsheischend, wenn über Ereignisse der Oberschicht berichtet wurde. Artikelüberschriften wie „Die Robinsonade eines Eskimomädchens“³⁴, „Die Leiden einer ägyptischen Prinzessin“³⁵, „Das Opfer ihrer

³¹ Sonja Prettnner, Antijüdische Propaganda in Wiener Zeitungen 1933-1938, im Vergleich mit deutscher Pressepropaganda, phil. Diss., Universität Wien 1996 S.105, Reichspost 11.11.1898 S.8 im Folgenden abgekürzt als: RP

³² Paupié, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte, 1960 S.174, Walter, Tageszeitungen der Jahrhundertwende, 1994 S.96

³³ Ebda. S.88

³⁴ *Illustrierte Kronen-Zeitung* 21.9.1923 S.1 im Folgenden abgekürzt als: IKZ

³⁵ IKZ 20.9.1923 S.4

Gouvernante“³⁶ oder „Vier Salondamen vor Gericht – aus dem Sumpf der Großstadt“³⁷ vermitteln ein Gefühl dafür, worin die Schwerpunktsetzung der Zeitung lag. Diese war klar Unterhaltung – der informative Aspekt war letztlich zweitrangig.

Die Themen, die dabei aufgegriffen wurden waren so gewählt, dass sie entweder die unmittelbare Lebensrealität der großen Masse der Bevölkerung berührten oder Unterhaltungswert aufwiesen. Es finden sich daher zuhauf Artikel wie: „Lohnforderungen der Straßenbahner“³⁸, „Der Lohnkampf in der Industrie – der Streik der Metallarbeiter unvermeidlich?“³⁹, „Berücksichtigung der öffentlichen Angestellten bei der Gaspreiserhöhung“⁴⁰, oder „Doppeltes Gehalt für die städtischen Angestellten“⁴¹. Auch wurde regelmäßig Angehörigen dieser Berufsgruppen die Möglichkeit gegeben über Zuschriften selbst zu Wort zu kommen. Solche Leserbriefe hatten dann häufig Titel wie: „Vom Kleingewerbetreibenden der alleine arbeitet“.⁴² Diese Artikel zeigen nicht nur sehr klar, welche Bevölkerungsschichten am Kiosk zur *Illustrierten Kronen-Zeitung* griffen, sondern auch, wie die Redaktion der *Illustrierten Kronen-Zeitung* versucht ihre Zielgruppe an das Blatt zu binden, indem sie sich auf Berichterstattung fokussierte, die diese Personengruppen betreffen.

Die Themen werden dabei in einer Sprache kommentiert, welche die Gefühle der unteren Schichten reflektieren sollte. Es finden sich daher in den Artikeln Formulierungen wie: „Ich bin zu arm um zu leben.“⁴³, „Nun werden wir gar kein Fleisch mehr essen können!“, „Nieder mit dem Fleischwucher!“ oder „Denn wie in vielen Fällen sind es auch hier wieder die Ärmsten der Armen, welche darunter am meisten zu leiden haben, denn sie sind es...“⁴⁴ bis hin zu boshafthetzerischer Sprache gegen besonders verhasste Gruppierungen, das waren vor allem Spekulanten. So lautet ein Artikel: „Zwangsarbeit für Wucherer und Preistreiber“ in dem der Schreiber genüsslich prognostiziert: „Die Herren Schieber werden nun merken, dass für sie nicht eine goldene Zeit hereingebrochen ist und dass die Schonzeit für sie ein Ende erreicht hat.“⁴⁵ Nicht selten vermischen sich Erzählungen über Einzelschicksale, emotionalisierend-bildhafte Sprache und Sensationslust zu einer, für den heutigen Zeitungsleser befremdlich

³⁶ IKZ 17.10.1923 S.4

³⁷ IKZ 18.10.1923 S.1

³⁸ IKZ 19.9.1923 S.3

³⁹ IKZ 6.11.1923 S.2

⁴⁰ IKZ 21.1.1921 S.3

⁴¹ IKZ 20.9.1923 S.2

⁴² IKZ 5.11.1923 S.2

⁴³ IKZ 20.1.1921 S.2

⁴⁴ Dobril, Wiener Lokalchronik, 1987 S.87, 96, 98

⁴⁵ IKZ 21.1.1921 S.2

detaillierten Berichterstattung. Sehr gut zeigt dies folgender Artikel über den Selbstmord eines verarmten Professors:

„War schon die Rolle des „verschämten Armen“ in Friedenszeiten eine ungemein traurige, in der jetzigen schrecklichen Nachkriegszeit ist sie zu einer herzerreißenden geworden. Da spielen sich oft hinter den Mauern armseliger Zimmerchen und bemäntelt von einem scheinbaren Sonderlingsleben Dramen von fürchterlicher Tragik ab, die erst enthüllt werden, wenn der Allerbarmer Tod die Schleier lüftet.“

„Der Gelehrte verstopfte alle Fenster und Türöffnungen und band sich dann mit Stricken am Bett fest, um zu verhindern, dass sein Körper in den Todeszuckungen vom Bett rolle. Er ließ nur die linke Hand frei...“⁴⁶

Diese Sensationslust offenbart sich auch in einem anderen Themengebiet, welches ebenfalls einen Großteil des Blattes füllten: Gerichtssaalreportagen, für die sogar eine eigene Rubrik reserviert war und Berichterstattung über Verbrechen und Unglücksfälle. Überschriften wie „Mordversuch an der Gattin“⁴⁷ oder „Versuchter Gattenmord einer Arzensfrau (sic)“⁴⁸ finden sich mehrmals in jeder Ausgabe der *Illustrierten Kronen-Zeitung*.

Abgerundet wurde das Leseerlebnis mit Fortsetzungsromanen. Die Welt der Romane war in der Regel ein fiktiver Einblick ins Leben der obersten Schichten und würde heute als Trivialroman bezeichnet werden. Die seichte Unterhaltung steht im Vordergrund – das Konzept baut auf Rollen- und Klassenstereotypen auf. Einer dieser Geschichten trägt den Titel: „Im Boudoir der Madame Blaubart“ und eine kurze Textpassage soll deren Konzept verdeutlichen.

„... rief Don Esteban. „Der arme Schlucker!“ – Zornesröte glühte auf Donna Elviras zarten Wangen, als sie erwiderte: „Seid Ihr vielleicht reich, Don Bonzilla? Habt Ihr mich nicht gezwungen, die Braut des Grafen Edgar zu werden, obwohl ich Edgar gar nicht liebte?...“

Die Romane variieren nur in dem jeweiligen Setting, sind aber vom Aufbau und Konzept weitgehend austauschbar.

Einen weiteren Aspekt der Gestaltung der *Illustrierten Kronen Zeitung* als Unterhaltungsmedium stellt die breite Palette an zusätzlichen Leseanreizen dar. Bereits erwähnt wurde der überaus beliebte Fortsetzungsroman. Daneben gab es noch: Rätsel, Gewinnspiele, kurze Geschichten und populärwissenschaftliche Artikel.⁴⁹ Im Gegenzug wurden im Unterschied zur „Reichswehr“ massive Kürzungen in den Sparten Kultur, Auslandsberichterstattung und Volkswirtschaft vorgenommen.⁵⁰ Dies hatte den zusätzlichen Vorteil, dass dadurch erhebliche Kosten eingespart werden konnten. Denn während eine

⁴⁶ IKZ 20.1.1921 S.2

⁴⁷ IKZ 11.6.1924 S.1

⁴⁸ IKZ 20.9.1923 S.3

⁴⁹ Paupié, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte, 1960 S.174, Dobril, Wiener Lokalchronik, 1987 S.46, Schuhmayer, Tagespresse in Österreich, 1998 S.136

⁵⁰ Schuhmayer, Tagespresse in Österreich, 1998 S.53

Qualitätszeitung wie die *Neue Freie Presse* für Auslandsberichterstattung gewaltige Summen aufwenden musste – 1903 wendete sie 15.000 Kronen alleine für Wirtschaftsberichterstattung auf um ihren Ruf als bester Börsenberichterstatter der Monarchie zu halten – kam die *Illustrierte Kronen-Zeitung* im Jahre 1900 lediglich auf 1200 Kronen für Nachrichtentelegramme. Diese Gewichtung hat der *Illustrierten Kronen-Zeitung* in der Fachliteratur zuweilen die Einschätzung als Boulevardzeitung eingetragen. Als Kriterium wird die Neigung in der Berichterstattung genannt, dem Leser unter allen Umständen eine Sensation bieten zu wollen. Der Inhalt soll zudem einfach und schnell aufgenommen werden können. Der Informationsgehalt ist, vor allem in der wirtschaftlichen und politischen Berichterstattung, äußerst gering.⁵¹ Unter diesen Gesichtspunkten muss man bei der *Illustrierten Kronen-Zeitung* zweifelsohne von einer Boulevardzeitung sprechen. Paupié hingegen, führt die Zeitung unter Lokalpresse und grenzt sie explizit von den Boulevardzeitungen ab.⁵² Beide Sichtweisen sind nicht unberechtigt. Zwar dient der größte Teil der *Illustrierten Kronen-Zeitung* der Unterhaltung der Leserschaft – große politische Ereignisse hingegen, werden ausführlich kommentiert. Die Berichterstattung ist dabei nüchtern, detailliert und beschränkt sich zumeist auf eine unkommentierte Wiedergabe der Ereignisse. In dieser Hinsicht ist die *Illustrierte Kronen-Zeitung* aufgrund ihrer unpolitischen Haltung oftmals sachlicher und unaufgeregter als die sogenannte Qualitätspresse, deren Berichterstattung nicht selten von ihrer politischen Ausrichtung beeinflusst wird.

Zuletzt, aber nicht als unbedeutendster Punkt, muss das Zeitungsformat Erwähnung finden. Überblickt man den Zeitungsmarkt, so sticht ins Auge, dass gerade Kleinformat besondere Auflagenstärke vorweisen können. 1929 kamen alle zwölf Tageszeitungen im Normalformat zusammen gerade mal auf 511.000 Auflagen während die vier Kleinformat 686.000 Auflagen verbuchen können.⁵³ Hier konnte die mit 31,5*23 cm sehr handliche *Illustrierte Kronen-Zeitung* punkten, während ihre Konkurrentin die *Arbeiter-Zeitung* mit 45,5*30,5 cm sogar viele Normalformate wie die *Neue Freie Presse* übertraf.⁵⁴

Die *Illustrierte Kronen-Zeitung* fällt damit in einen Trend, der seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zeitungswesen festzustellen ist und zwar der Entpolitisierung und Boulevardisierung.⁵⁵ Um den Gründungszeitpunkt der *Illustrierten Kronen-Zeitung* herum

⁵¹ Ebda. S.59, 18f

⁵² Paupié, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte, 1960 S.173

⁵³ Dobril, Wiener Lokalchronik, 1987 S.47

⁵⁴ Paupié, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte, 1960 S.88, 144, 173

⁵⁵ Schuhmayer, Tagespresse in Österreich, 1998 S.40f

entstanden einige andere Publikationen, welche in ähnlicher Weise versuchten breitere Schichten der Bevölkerung in den Zeitungskonsum einzubinden. Zu nennen sind hier aufgrund innovativer Strategien, insbesondere betreffend die Preisgestaltung, vor allem die *Kleine Allgemeine* (1884 aus der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ hervorgegangen), die *Österreichische Volks-Zeitung* (1893) oder noch etwas früher das *Illustrierte Extra-Blatt* (1872). Es ist daher selbstverständlich, dass die *Illustrierte Kronen-Zeitung* nicht alle Strategien, welche ihren späteren Erfolg ausmachten selbst entwickelt hatte. Der Wiener Zeitungsmarkt war sehr dynamisch und es gab beständig Neugründungen, die mit neuen Konzepten versuchten Marktsegmente für sich zu gewinnen. Beinahe alle Elemente, die sich in der *Illustrierten Kronen-Zeitung* wiederfinden waren davor schon in Verwendung, jedoch nicht in dieser Kombination. So zeigte etwa die *Kleine Allgemeine* in der Preisgestaltung guten Geschäftssinn – mit der weitgehend unveränderten Übernahme des Inhalts aus der Hauptzeitung, die für eine bürgerliche Zielgruppe konzipiert war, konnten die unteren Schichten aber nicht angesprochen werden.⁵⁶ Pioniergeist zeigte die *Illustrierte Kronen-Zeitung* eindeutig mit der Verwendung des Kleinformats. Andere Kleinformatzeitungen entstanden erst wesentlich später wie die *Kleine Zeitung* (1904), *Das Kleine Blatt* und *Das Kleine Volksblatt* (beide 1929) oder entwickelten sich aus Normalformat wie die *Kleine Volkszeitung* welche aus der *Wiener Stadt- und Vorstadtzeitung* hervorgegangen ist. Das Konzept des niedrigen Preises, bei gleichzeitiger Gewinnmaximierung durch Anzeigenverkauf hingegen wurde schon von der *Presse* unter dem geschäftstüchtigen Gründer August Zang angewandt. Erstaunlicherweise keineswegs so selbstverständlich wie man meinen sollte – die *Arbeiter-Zeitung* etwa versuchte aus ideologischen Gründen die Inseratengeschäfte klein zu halten was aber die Minderheit darstellte. Zumeist war man einfach nicht bereit auf die höheren Verkaufserlöse zu verzichten oder war aufgrund der Zielgruppe nicht gewillt den Preis niedriger anzusetzen, was einer hohen Auflage und damit hohen Anzeigengewinnen entgegenstand. Will man von einer Vorgängerzeitung sprechen, so finden sich die deutlichsten Parallelen bei der *Wiener Stadt- und Vorstadtzeitung*. Dieses Blatt zeichnete sich durch eine unpolitische Haltung, bei gleichzeitig stark vergrößertem Lokalteil aus, während Volkswirtschaft und Kultur gekürzt wurde. Reportagen über Prozesse und Verbrechen waren darin ebenso zu finden wie Fortsetzungsromane oder Leserbriefe. Doch bewies sie weder in der Wahl des Formats, noch beim Anzeigengeschäft dasselbe Geschick wie die *Illustrierte Kronen-Zeitung*.⁵⁷ Dennoch stellte die Verbindung all dieser einzelnen Mittel: günstiger Preis und hohe Anzeigengewinne,

⁵⁶ Haney, *Illustrierte Kronen-Zeitung*, 1951 S.12-17

⁵⁷ Schuhmayer, *Tagespresse in Österreich*, 1998 S.36f, Walter, *Tageszeitungen der Jahrhundertwende*, 1994 S.88, Haney, *Illustrierte Kronen-Zeitung*, 1951 S.167-171

handliches Format, einfache Sprache und reiche Bebilderung, zahlreiche Leseanreize, Bezug zur unmittelbaren Lebenswelt des Lesers punktuell kombiniert mit der Rhetorik einer Arbeiterzeitung, ohne sich dabei politisch zu positionieren in ein stimmiges, zielgruppenorientiertes Gesamtkonzept eine Neuerung dar oder zumindest die erfolgreichste Verkörperung eines neuen Typus.

2.2 Politische Ausrichtung und Blattlinie

Sucht man in der Literatur nach Aussagen zur politischen Positionierung der *Illustrierten Kronen-Zeitung* so gewinnt man schnell den Eindruck es mit einem durch und durch objektiven, überparteiischen und unpolitischen Blatt zu tun zu haben. In seiner umfangreichen Dokumentation der österreichischen Zeitungslandschaft bezeichnet Paupié die *Illustrierte Kronen-Zeitung* als einzige unter den Zeitungen, welche prinzipiell politischem Inhalt aufweisen als unpolitisch (auch wenn er sehr wenigen anderen Zeitungen das Attribut farblos zugesteht). Tatsächlich geht er so weit der *Illustrierte Kronen-Zeitung* zu bescheinigen, dass sie als einzige völlig unparteiisch und objektiv das Tagesgeschehen wiedergab.⁵⁸ Interessanterweise scheint auch in Dichands Selbstdarstellung der „Kronen Zeitung“ die unpolitische Haltung als ein zentraler Punkt auf, welche er gleich einem Mantra immer wieder dem Leser vorträgt.⁵⁹ Nicht überraschend, wenn man ihre Quellen bedenkt, übernimmt auch die neuere Literatur dieses Urteil unkommentiert und bescheinigt der Zeitung zwar eine Rubrik Politik aufzuweisen, sich dabei aber auf De-facto Schilderungen zu beschränken.⁶⁰

Diese Einschätzung kann einer genaueren Untersuchung nur teilweise standhalten. Es geht der *Illustrierten Kronen-Zeitung* zwar eine offen vertretene Bindung an eine politische Richtung oder Partei ab, wie man ihn beispielsweise bei der klar dem Liberalismus verpflichteten *Neuen Freien Presse* findet – von anderen Blättern wie der sozialdemokratischen *Arbeiter-Zeitung*, dem konservativ-katholischen *Österreichischen Volksfreund* oder dem alldeutschen Blatt *Unverfälschte Deutsche Worte*, welche primär eine politische Agenda verfolgten ganz zu schweigen.⁶¹ Diese vordergründig unpolitische Haltung ist ein generelles Merkmal der Lokalpresse, zu der die *Illustrierte Kronen-Zeitung* gezählt werden muss. Der im Neoabsolutismus entstandene Typus der Lokalpresse stellt regionale Ereignisse in den

⁵⁸ Paupié, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte, 1960 S.175

⁵⁹ Hans Dichand, *Kronen Zeitung. Die Geschichte eines Erfolges*, Wien 1977 S.12, 14, 17, 20

⁶⁰ Dobril, *Wiener Lokalchronik*, 1987 S.188, Walter, *Tageszeitungen der Jahrhundertwende*, 1994 S.137, Schuhmayer, *Tagespresse in Österreich*, 1998 S.52

⁶¹ Paupié, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte, 1960 S.146ff, 88,96,106

Vordergrund und befasst sich nur mit den allerwichtigsten überregionalen Entwicklungen.⁶² Doch steckt hinter dieser offenbaren Parteilosigkeit nicht mehr als es zunächst den Anschein hat? Ein Blatt von solcher Reichweite kann eine nicht zu unterschätzende Wirkung auf die öffentliche Meinung entfalten. Dementsprechend ist der Wunsch nach Einflussnahme seitens der Regierung nicht abwegig und entsprechende Versuche sind im Zusammenhang mit anderen Blättern durchaus bekannt. Ein Indiz für ihre tatsächliche politische Unabhängigkeit ist die finanzielle Gesundheit des Blattes. Schon nach wenigen Jahren hatte die *Illustrierte Kronen-Zeitung* einen Punkt erreicht, an dem sie weder auf die Zuwendungen von industriellen Kreisen noch auf die der Regierung angewiesen war. Doch zeigt die Geschichte der österreichischen Tageszeitungen sehr deutlich, dass auch andere Anreize – sei es Patriotismus, Idealismus jeglicher Couleur, Eitelkeit, oder bloßes Machtstreben immer wieder zu massiven politischen Einflussnahmen führen konnten.⁶³ Viel eher noch als ihre finanzielle Unabhängigkeit, scheint aber die stark regierungskritische Berichterstattung der *Illustrierten Kronen-Zeitung* ein Indiz für ihre mangelnde politische Parteinahme zu sein. Ihre oppositionelle Haltung insbesondere gegenüber der Programmatik der herrschenden Christlichsozialen Partei scheint eine Einflussnahme, zumindest von Seiten der Regierung, sehr unwahrscheinlich zu machen.

Um die politische Haltung der Geschäftsführung der *Illustrierten Kronen-Zeitung* einzuschätzen, kann ein Blick auf deren Ursprünge hilfreich sein. Die Zeitung aus der sie hervorgegangen ist und mit der sie eine starke Kontinuität in der Personalbesetzung verbindet, war die konservativ-bürgerliche *Reichswehr*. Bezeichnenderweise wurde das Blatt als Sprachrohr für Ministerpräsident Graf Badeni gegründet. Seine Existenz war daher von Beginn an eng mit seiner Funktion als politisches Instrument verbunden. Zudem hatte es mit seiner konservativ-kaisertreuen, deutschfeindlichen Haltung eine klare Blattlinie und stand seit Gründung bei ihren Konkurrenten im Ruf lediglich gekaufte Meinung zu verbreiten.⁶⁴ Tatsächlich war aber ihr Gründer Gustav Davis, weder ein Idealist, noch eine bloße Puppe, sondern ein kühl kalkulierender Geschäftsmann. Als Badeni abgelöst wurde, drohten die Subventionen für die *Reichswehr* eingestellt zu werden. Davis versuchte der Regierung unter Androhung eines Skandals eine hohe Abfindungssumme abzapressen. Als diese nicht darauf

⁶² Ebda. S.165

⁶³ Walter, Tageszeitungen der Jahrhundertwende, 1994 S.96, 21, 190, Paupié, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte, 1960 S.146

⁶⁴ Paupié, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte, 1960 S.138, Haney, Illustrierte Kronen-Zeitung, 1951 S.20

einging, zögerte er nicht eine politische Krise auszulösen, indem er sein Wissen publik machte und bestrafte seine Widersacher innerhalb der Regierung mit gegen sie gerichteten Artikeln.⁶⁵ Diese dennoch als tendenziell stark systembejahend einzuschätzende Berichterstattung setzt sich in der *Illustrierten Kronen-Zeitung* fort. Solange die Monarchie andauerte, wurde ein pro-monarchistischer Ton angeschlagen – insbesondere wurde der Kaiserkult um Franz Josef bedingungslos mitgetragen. Als jedoch nach dem Krieg eine republikanische Staatsform eingerichtet worden ist, begrüßte die Zeitung diese ebenso euphorisch und positionierte sich als deren uneingeschränkter Befürworter. Es muss hier jedoch erwähnt werden, dass die *Illustrierte Kronen-Zeitung* sich schon zuvor sehr positiv über die Einführung des allgemeinen Männerwahlrecht geäußert hatte, was der Neigung der *Illustrierten Kronen-Zeitung* entsprach, eher politische Entwicklungen zu kommentieren, welche für die Masse der Bevölkerung relevant sind.⁶⁶ Es scheint so, als ob die Haltung des Herausgebers von *Reichswehr/Illustrierten Kronen-Zeitung* primär an der pragmatischen Leitlinie ausgerichtet war, die jeweilige Zielgruppe anzusprechen. Gerade sein Umgang mit Antisemitismus ist ein bezeichnendes Beispiel für diese Einstellung.

Als die Tageszeitung *Presse* 1896 ihren Betrieb einstellte, übernahm die *Reichswehr* einige Mitglieder deren Redaktion – und dies obwohl sie als liberale Tageszeitung im Ruf stand „verjudet“ zu sein. Eine Vorstellung, die aufgrund der Dominanz jüdischer Akteure, vor allem in liberalen Zeitungen, nicht nur in ultrakonservativen Kreisen weite Verbreitung fand. Zudem scheute Davis nicht davor zurück, zwei Redakteure mit jüdischem Hintergrund einzustellen, wobei Leopold Lipschütz sogar die bedeutende Position des Chefredakteurs zugestanden wurde. Andererseits kannte Davis auch keine Skrupel, gerade auf das Stereotyp der „verjudeten“ liberalen Presse zurückzugreifen, um seiner Konkurrentin der *Neuen Freien Presse* zu schaden. Auch verteidigt er explizit den „Antisemiten Karl Lueger“ gegen die von „blindem Fanatismus“ geleitete „mächtige Clique“, welche die liberale Presse benutzt, um gegen Lueger und für den „Juden Heinrich Heine“ einzutreten, wie ein Artikel in der „Reichswehr“ vom 1. Juli 1900 belegt.⁶⁷ Der Topos der „judenliberalen Herrschaft“ war ein Kernelement von Luegers Rhetorik, für den die *Reichswehr* hier klar Position bezieht.⁶⁸ Es steht zu vermuten, dass er hierbei vor allem seine konservative Leserschaft ansprechen wollte. Wäre

⁶⁵ Walter, *Tageszeitungen der Jahrhundertwende*, 1994 S.95

⁶⁶ Dobril, *Wiener Lokalchronik*, 1987 S.189

⁶⁷ Ebda. S.42,52, Gerhard Vielsmeier, *Deutscher Antisemitismus im Spiegel der österreichischen Presse und ausgewählten Zeitungen in der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien. Die Jahre 1933 bis 1938*, Frankreich am Main, Bern, New York u. Paris 1987 S.41, Schuhmayer, *Tagespresse in Österreich*, 1998 S.42

⁶⁸ Bergmann, *Antisemitismus in Zentraleuropa*, 2011 S.35

Antisemitismus tatsächlich das handlungsleitende Motiv gewesen, hätte Davis wohl kaum einen Juden zum Chefredakteur seiner Zeitung gemacht – zumal Jude zu sein schon damals durchaus einen Grund zur Kündigung darstellen konnte, wie die *Deutsche Zeitung* bewies, als sie 1894 alle jüdischen Redaktionsmitglieder entließ. Zudem war an arbeitswilligen Redakteuren und Journalisten wahrlich kein Mangel und Davis hätte, wenn er wollte nach antisemitischen Selektionskriterien entscheiden können.⁶⁹ Interessant ist, dass unabhängig davon die positive Berichterstattung zu Lueger ein Element der Kontinuität zwischen der *Reichswehr* und der *Illustrierten Kronen-Zeitung* darstellt.⁷⁰ Doch auch hier könnte die Popularität des Wiener Bürgermeisters in der Bevölkerung den Ausschlag für die Haltung in der Berichterstattung gegeben haben. Zumindest entspricht es der generellen Neigung des Blattes, immer dafür Stimmung zu machen, was dem Geschmack ihrer Leserschaft entspricht. So greifen sie, in überraschend scharfen Ton, 1910 in den vor allem von den Sozialdemokraten getragenen Kampf der Bevölkerung gegen die Lebensmittelteuerung ein. Sie agitieren gegen die Missstände in der Alten- und Krankenversorgung sowie gegen die Arbeitslosigkeit. Gegenüber dem herrschenden Regierungssystem nimmt die Zeitung, wie erwähnt, in der Regel eine affirmative Haltung ein. Sie spart aber auch nicht mit Kritik an der Regierung, welcher sie ein Handeln nach Parteiinteressen vorwirft. Diese geht 1922 so weit, dass sie beinahe die republikanische Staatsform selbst in Frage stellt, wenn sie meint „... Die Abgeordneten denken bei jedem Gesetz, das eingebracht oder beschlossen wird, nur an ihre Partei und an die eigene Wiederwahl, niemals aber an das Interesse des ganzen Volkes. Dies ist die Grundursache unseres Elends ... Und wird gar erst ein Gesetz von allen drei Parteien einstimmig beschlossen, dann kann man sicher sein, daß es eine Katastrophe für die Gesamtheit bedeutet. An der Politik geht Österreich zugrunde.“⁷¹ Dabei handelt es sich aber um einen „Ausreißer“ in einer ansonsten konstant republiktreuen Haltung. Es ist klar ersichtlich, dass sich die *Illustrierte Kronen-Zeitung* nicht bloß auf die unkommentierte Darstellung des Tagesgeschehens beschränkt, sondern selbst eine deutlich erkennbare Meinung vertritt, also durchaus Position bezieht. Diese scheint aber mehr von der jeweiligen Zielgruppe abhängig zu sein, als von der ideologischen Ausrichtung der Geschäftsführung.

Ein Vergleich der politischen Ausrichtung von *Reichswehr* und *Illustrierter Kronen-Zeitung* zeigt klar, dass die personell weitgehend unveränderte Redaktion in der *Reichswehr* Meinungen vertritt, die ihre konservative Leserschaft ansprechen sollen, während sie in der *Illustrierten*

⁶⁹ Walter, Tageszeitungen der Jahrhundertwende, 1994 S.73, 126

⁷⁰ Dobril, Wiener Lokalchronik, 1987 S.140

⁷¹ Ebda. S.87, 90, 97, 190, 197, Haney, Illustrierte Kronen-Zeitung, 1951 S.24

Kronen-Zeitung mit ihrer Berichterstattung die sozioökonomisch niedrig stehende Bevölkerung zufriedenstellen wollten. Offenbar handelte der Herausgeber hier von geschäftstüchtigem Pragmatismus geleitet und war vermutlich weder Antisemit noch Sozialist, wenngleich er gelegentlich Bereitschaft zeigte die Rhetorik beider Gruppen zu verwenden. Hans Dichand zitiert in seiner Darstellung der Geschichte der *Kronen-Zeitung* den damaligen Chefredakteur Lipschütz: „Unser wirklicher Chefredakteur ist der Leser!“⁷² was man durchaus als Bestätigung dieser These betrachten darf. Denn nachdem der Leser nicht im wörtlichen Sinne Chefredakteur sein kann, muss es wohl bedeuten, dass das Geschäftsmodell der *Illustrierten Kronen-Zeitung* darin bestand, die Stimmung der Leser zu erraten, ihre Haltungen und Erwartungen zu lesen und dementsprechend die Berichterstattung auszurichten. Da es sich bei der Zeitung um einen Markt wie jeden anderen handelt, ist dies auch keine per se abwegige Vorgehensweise und nicht weiter verwunderlich. Dennoch ist auffällig, dass der absolut überwiegende Anteil der Zeitungen klar einer politischen Fraktion zuzuordnen waren, sei sie christlich-sozial, liberal, sozialistisch oder deutschnational – von deren Positionen sie aber in der Regel nicht abwichen und deren Propagierung nicht selten einer der Hauptzwecke der Zeitung selbst war. Hier unterscheidet sich die *Illustrierte Kronen-Zeitung* sehr deutlich von einem Großteil ihrer Konkurrenz, da die Steigerung der Auflagenzahl primär die inhaltliche Ausrichtung zu bestimmen schien und nicht die ideologisch motivierte Vermittlung gesellschaftspolitischer Sichtweisen.

Doch lässt sich bei der *Illustrierten Kronen-Zeitung* trotz ihrer fehlenden Parteibindung und dem geschäftstüchtigen Pragmatismus, den ihre Redaktion an den Tag legte, in ihrer Berichterstattung eine durchgängige politische Linie erkennen. Sie enthielt sich zwar offensichtlicher Wahlwerbung, doch war ihre Kommentierung tagespolitischer Geschehnisse von einem gesellschaftlichen Liberalismus, sowie einer ausgeprägten Treue zur demokratischen Staatsform gekennzeichnet. Es besteht zwar der Verdacht, dass auch hier lediglich die Tradition der systemaffirmativen Zielgruppenarbeit zum Vorschein kommt, die bei gleichbleibender Redaktion, auch schon für die konservativ-promonarchistische Haltung der *Reichswehr* verantwortlich war – es muss aber hervorgehoben werden, dass diese Linie konsequent durchgehalten wurde, bisweilen mit beachtlichem Mut zu Positionen, die bei den führenden politischen Gruppierungen überaus unerwünscht waren.

Der stark ausgeprägte gesellschaftliche Liberalismus, welcher in den Artikeln der *Illustrierten Kronen-Zeitung* konsequent vertreten wird, ist sicherlich als eine von diesen unbequemen

⁷² Hans Dichand, *Kronen Zeitung. Die Geschichte eines Erfolges*, Wien 1977 S.17

Haltungen zu bezeichnen. Er tritt vor allem in ihrem Umgang mit Sexualität zu Tage. Dieses Thema stellte, in einem konservativ geprägten Land, in dem die Christlichsoziale Partei politisch die stärkste Kraft darstellte, gesellschaftspolitischen Zündstoff dar und unterlag starken gesellschaftlichen Tabuisierungen. Die *Illustrierten Kronen-Zeitung* schreckte aber nicht davor zurück, offen Partei für alle Formen von selbstbestimmter Sexualität und Freizügigkeit zu ergreifen. Im Kapitel Fünf wird auf dieses Thema näher eingegangen. Hier sollen nur zwei Beispiele angeführt werden, in denen ihre Position sehr klar ersichtlich ist.

Als die Herzogin von Morny unter dem Künstlernamen Marquise de Belbeuf 1907 in Paris den „Traum von Ägypten“ aufführte, löste sie damit einen Sturm der Entrüstung aus. Grund dafür war zum einen ihre kaum bekleidete Partnerin, mit der Belbeuf noch dazu eine lesbische Beziehung führte, zum anderen die Tatsache, dass Belbeuf selbst in Männerkleidung auftrat. Auch ohne den Katechismus der katholischen Kirche gelesen zu haben, ist klar, dass eine lesbische Crossdresserin wohl den Albtraum eines jeden Konservativen darstellen musste. Der Auftritt führte selbst in Paris zu einem Skandal und musste abgebrochen werden. Die Krone hingegen bildete die beiden sogar auf der Titelseite ab und kommentierten das Ganze nur spöttisch aber ohne jegliche moralische Entrüstung⁷³:

„Wäre Madame Willy eine Schönheit gewesen, dann hätten es sich die Pariser vielleicht ruhig gefallen lassen, da sie aber auf einen Schönheitspreis keinen Anspruch machen kann, ist es begreiflich, daß ihre kostümlosen Darstellungen dem Publikum auf die Nerven gingen.“⁷⁴

An diesem Fall zeigt sich sehr schön die Vorgehensweise der *Illustrierten Kronen-Zeitung*. Politische Einstellungen werden nicht in politischen Analysen oder theoretischen Abhandlungen vermittelt. Sie kommen durch Stellungnahmen zum Ausdruck die zumeist in humorvoller, einfacher Sprache gehalten sind. Die zugrundeliegende Haltung kommt dabei allerdings nicht weniger deutlich zum Vorschein.

Ein weiteres Beispiel für die Parteinahme der *Illustrierten Kronen-Zeitung* ist der Konflikt um den Auftritt von Josephine Baker im Februar 1928. Die schwarze Tänzerin löste, mit ihrem für die Verhältnisse der österreichischen Zwanziger provokantem Tanzstil und spärlichen Bekleidung, heftigen Widerstand im konservativen Lager aus. Die *Illustrierte Kronen-Zeitung* hingegen appellierte an die Offenheit der Entscheidungsträger, befürwortet die Auftritte und

⁷³ Georg Markus, Schlagzeilen die Österreich bewegten. Das Jahrhundert der „Kronen Zeitung“ 1900-1990, Wien 1990 S.23, IKZ 9.1.1907 S.1

⁷⁴ IKZ 9.1.1907 S.7

berichtete generell sehr wohlwollend über Baker. Zudem stellen sie eine Tuschezeichnung der Tänzerin in ihrem berühmten Bananenrock auf die Titelseite der Ausgabe.⁷⁵

Die *Illustrierte Kronen-Zeitung* übte zwar stellenweise heftige Kritik an der herrschenden Politpraxis – Angriffe gegen die Republik selbst finden sich in ihr allerdings nicht. Im Gegenteil hielt die Zeitung noch lange Zeit an der Demokratie fest, als die Stimmung in den großen politischen Lagern bereits von Skepsis gegenüber der demokratischen Staatsform bestimmt war. Das Linzer Programm der SDAP von 1926 stellt die Diktatur des Proletariats als Option in den Raum – im Parteiprogramm der Christlichsozialen Partei findet sich im Gegenzug bereits die Idee einer „Demokratie der Tat“, die auf diktatorische Vollmachten abzielt.⁷⁶ Die *Illustrierte Kronen-Zeitung* hingegen, liebäugelte zu keinem Zeitpunkt mit autoritären Systemen und bekannte sich in ihren Artikeln regelmäßig zur Republik Österreich.⁷⁷ Diese Haltung wird konsequent durchgehalten und äußert sich in vehementen Verurteilungen jeglicher republikfeindlicher Gewalt – egal welchem Lager diese entstammte.

So kommentiert die *Illustrierte Kronen-Zeitung* das Attentat auf Bundeskanzler Ignaz Seipel vom 1. Juni 1924 mit den Worten: Diese „nichtswürdige Tat eines Desperados“ müsse „überall die größte Entrüstung hervorrufen“.⁷⁸ Diese Stellungnahme ist offensichtlich mehr als die Distanzierung von der Tat, wie sie von jeder Zeitung erwartet wird, um sich nicht nach § 278 g des Strafgesetzes wegen Guttheißung einer Straftat schuldig zu machen.⁷⁹ Hier liegt eindeutig eine moralische Wertung vor, die dem Leser klar zeigt, welche Position von der Redaktion vertreten wird. Insbesondere mit politischem Extremismus, linker und rechter Provenienz, geht das Blatt publizistisch hart ins Gericht. Als es im Juli 1924 in Klosterneuburg auf einer Sportveranstaltung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu Zusammenstößen zwischen nationalsozialistischen Schlägergruppen und sozialdemokratischen Schutzbundseinheiten kommt, verurteilt die *Illustrierte Kronen-Zeitung* die Gewalthandlungen wortreich und entschieden. Sie empört sich zunächst über die Gefahr, der die unbeteiligten Passanten ausgesetzt wurden – eine typische Strategie des Blattes Inhalte, zu denen sie Stellung beziehen, vordergründig aus einer nicht politischen Perspektive zu werten. Nachdem die moralische Verurteilung ausgesprochen worden ist, wird der Schreiber des Artikels deutlicher und fordert

⁷⁵ IKZ 7.2.1928 S.8, 1

⁷⁶ Roman Sandgruber, Das 20. Jahrhundert, Wien 2003 S.52 im Folgenden abgekürzt als: Sandgruber, Das 20. Jahrhundert, 2003

⁷⁷ Josef Seethaler, Gabriele Melischek, Demokratie und Identität. Zehn Jahre Republik in der Wiener Presse 1928, Wien 1993 S.74

⁷⁸ IKZ 2.6.1924

⁷⁹ https://de.wikisource.org/wiki/Strafgesetz_1852_%28%C3%96sterreich%29

die Regierung auf, gegenüber dem „verbrecherischen Treiben der hakenkreuzlerischen Terrorgruppe“ hart durchzugreifen. Die Nationalsozialisten werden als „nationalsozialistische Mördertruppe“, „hakenkreuzlerische Unholde“, „frech, brutal und schamlos“ und als „dunkle Elemente“ bezeichnet.⁸⁰ Deutlicher kann man sich kaum distanzieren. Der publizistische Widerstand gegen rechte Gewalt geht aber keineswegs mit Sympathie gegenüber linken Extrempositionen einher. So beteiligte sich die *Illustrierte Kronen-Zeitung* bereitwillig an einer, vermutlich von der deutschen Regierung initiierten, Diffamierungskampagne gegen die deutschen Kommunisten. So weiß die *Illustrierte Kronen-Zeitung* am 17. Oktober 1923 aus „zuverlässigen Nachrichten“ zu berichten, dass die Kommunisten für den Fall einer Regierungsübernahme folgende Pläne vorbereitet haben: Zwangsrequirierungen von Agrarprodukten, Verhaftung aller nichtkommunistischen Bürger, Verbot aller nichtkommunistischen Zeitungen, sowie die „rücksichtslose Todesstrafe“ gegen jeden der es wagt den Kommunisten Widerstand entgegenzusetzen.⁸¹ Diese völlig unglaublichen Behauptungen können von den politisch informierten Redaktionsmitgliedern unmöglich ernst genommen worden sein. Die Kommunistische Partei hatte in Deutschland zu keinem Zeitpunkt mehr als 13% der Stimmen und hätte demnach mindestens 87% der Bevölkerung inhaftieren müssen. Meldungen wie diese können nur als Versuch betrachtet werden die, angesichts von kommunistischen Experimenten in Ungarn und Bayern zweifelsohne nicht irrationalen Revolutionsängste, vor allem der konservativen Bevölkerungsteile, zu verstärken.⁸²

Der Liberalismus der *Illustrierten Kronen-Zeitung* kann durchaus auch als Indikator für ihre Haltung gegenüber Antisemitismus gewertet werden. Betrachtet man nämlich die politischen Philosophien und Ideologien der Moderne, so fällt schnell auf, dass bestimmte Geisteshaltungen häufig gebündelt auftreten. So bezeichnet die Historikerin Shulamit Volkov den modernen Antisemitismus als kulturellen Code. Laut dieser These handelt es sich bei Judenfeindschaft um ein Erkennungszeichen all jener rechten und konservativen Kräfte, welche eine umfassende, gegen die Erscheinungen der Moderne (gesellschaftlicher Liberalismus, Demokratie, Sozialismus, Kapitalismus usw.) gerichtete Antihaltung teilen.⁸³ Interessanterweise geht im Gegenzug Philosemitismus häufig mit einer liberalen Gesinnung einher. Es handelt sich dabei um eine Allianz, die sich im späten 18. Jahrhundert aufgrund der inklusiven Natur der liberal motivierten Judenemanzipation herauszubilden begann.

⁸⁰ IKZ 7.7.1924 S.6, 9.7.1924 S.5

⁸¹ IKZ 17.10.1923 S.4

⁸² Sandgruber, Das 20. Jahrhundert, 2003 S.46-49

⁸³ Nonn, Antisemitismus, 2008 S.28

Insbesondere in der liberalen Presse fanden viele Journalisten mit jüdischem Hintergrund ihre publizistische Heimat.⁸⁴ Die Annahme, die *Illustrierte Kronen-Zeitung* werde dementsprechend auch tendenziell anti-antisemitische Einstellungen aufweisen, liegt daher nahe. Ob letztlich die liberale inhaltliche Ausrichtung bestimmend für ihren Umgang mit Antisemitismus sein wird – ein erster Hinweis in diese Richtung war ja bereits ihre Haltung im Anzeigenteil – oder ob marktwirtschaftlichen Erwägungen Vorrang eingeräumt wird – wie die antisemitischen Ausfälle in der Reichswehr nahelegen – wird in den folgenden Kapiteln untersucht werden.

⁸⁴ Schuhmayer, Tagespresse in Österreich, 1998 S.43, Steven Beller, Antisemitismus, Stuttgart 2009 S.61,71, 74

3. Die Illustrierte Kronen-Zeitung und der christlichsoziale Antisemitismus der Lueger-Ära

3.1 Lueger und die Etablierung des politischen Antisemitismus

„In Österreich wurde der Antisemitismus zugleich mit dem Triumph der christlich-sozialen Bewegung unter Lueger zu einer dominanten, nicht nur die politische Kultur, sondern auch das Alltagsleben bestimmenden gesellschaftlichen Kraft.“⁸⁵ Mit diesem Urteil bringt Bergmann die Bedeutung Luegers auf die Entwicklung des Antisemitismus in Österreich auf den Punkt. Natürlich war Antisemitismus in Österreich schon vor Lueger kein völlig neues Phänomen. Vielmehr waren alle Topoi, welche auch später von den Christlichsozialen benutzt wurden, bereits im politischen Diskurs vorhanden. Doch weder die herrschenden liberalen Kräfte hatten ein Interesse an deren Verbreitung, waren doch antisemitische Parolen zumeist auch antiliberal, noch die Dynastie der Habsburger, die die destruktive Dynamik antisemitischer Agitation zu Recht fürchteten. Erst in Folge der politischen Siege der Antisemiten in der Wiener Politik erhielt der Antisemitismus ein bis dahin unerreichtes Level an gesellschaftlicher Akzeptanz. Man darf dabei aber nicht der Vorstellung erliegen der Antisemitismus wäre eine Einstellung, die von jedermann geteilt worden ist. So analysiert ein Journalist der Berliner *Jüdischen Rundschau*: „Trotz der antisemitischen Mehrheit im Wiener Gemeinderat ist die Bevölkerung Wiens im allgemeinen nicht judenfeindlich gesinnt und die Erfolge der Christlichsozialen erklären sich nur dadurch, dass die bürgerlichen Wähler in dieser Partei ihre wirtschaftliche und religiöse Interessensvertretung erblicken.“⁸⁶

Dennoch kann die gesamtgesellschaftliche Wirkung des politischen Durchbruchs der Antisemiten in den 1890ern kaum überschätzt werden. Die Funktion des Antisemitismus als kultureller Code führte dazu, dass auf einer breiten politischen Front dieser zu einem schwer zu brechenden Konsens geführt hatte. In ihm vereinigten sich alle antiliberalen Kräfte und deren Wahlsiege, welche den Niedergang des Liberalismus in Österreich besiegelten, bescherten ihm ein ungeheures Momentum. So bemerkt Heinrich Coudenhove-Kalergi 1901 in seinem Buch „Das Wesen des Antisemitismus“: „Wer über den Juden nur das Geringste sagt und schreibt, das nicht ungünstig lautet, wird gleich als Jude und Freimaurer verschrien ...“⁸⁷ Ohne Zweifel war für die jüdische Bevölkerung dieser unerwartete Erfolg des Antisemitismus, zwanzig Jahre nach der rechtlichen Gleichstellung von 1867 erschreckend. Noch schockierender war, dass

⁸⁵ Bergmann, Antisemitismus in Zentraleuropa, 2011 S.52

⁸⁶ Jüdische Rundschau 8.1.1909 S.16

⁸⁷ Paul Rona, Der Christlichsoziale Antisemitismus in Wien 1848 – 1938. Vorgeschichte und Wirkungsweise, phil. Diss., Universität Wien 1991 S.99 im Folgenden abgekürzt als: Rona, Christlichsozialer Antisemitismus, 1991

niemand öffentlich die Stimme zur Verteidigung der Juden erhob. Selbst die Liberalen, deren traditionelle Verbündete, und die sich formierenden Sozialdemokraten, der intellektuelle Hafen für viele jüdische Denker, schwiegen angesichts der machtvollen Koalition der antiliberalen Kräfte.⁸⁸ Diese Bedrohung wurde aber nicht nur von Juden als solche wahrgenommen. Polizeiberichte über Aktivitäten in antisemitischen politischen Kreisen und die Tatsache, dass der Kaiser mehrmals verweigerte die Wahl Luegers als Bürgermeister von Wien anzuerkennen zeigen, wie beunruhigt auch die herrschende Schicht auf die antisemitischen Entwicklungen reagierte.⁸⁹

Lueger kam in diesem Trend in vielerlei Hinsicht eine Schlüsselrolle zu - der klerikal-wirtschaftliche Antisemitismus Luegers war wesentlich verbreiteter als seine rassistisch konzipierte Entsprechung. Dies war nicht zuletzt dadurch bedingt, dass der populärste Vertreter des Rassenantisemitismus und zugleich Pionier des politischen Antisemitismus in Österreich, Schönerer, 1888 durch einen Überfall auf die Redaktion des *Wiener Tagblattes*, die fälschlich das Ableben des Kaiser Wilhelm I. verkündet hatte, politischen Selbstmord beging.⁹⁰ Lueger und dessen Fraktion waren damit in der Lage sich als Alleinvertretung der Antisemiten zu präsentieren. Ihre Bedeutung zeigt sich schon dadurch, dass der Antisemitismus in Deutschland um die Jahrhundertwende als gesellschaftliche Kraft vorübergehend im Abnehmen begriffen war. In Österreich hingegen, erlangte er mit dem Aufstieg der Christlichsozialen seine bis dahin größte Bedeutung.⁹¹

Für die sich formierende antiliberale und antisemitische Bewegung erfüllte Lueger eine unverzichtbare Rolle. Die Vereinigung war äußerst heterogen und keineswegs geeint. Sie benötigte eine Führungsperson mit Charisma und rhetorischen Fähigkeiten, politischer Erfahrung und der nötigen Pragmatik, um ideologische Differenzen zu überbrücken. Kein Handwerker, niederer Beamter oder Landpfarrer hätte diese Anforderungen erfüllen können. Lueger hingegen verfügte über all diese Attribute. Er galt zudem, selbst der Unterschicht entstammend, als jemand der sich über soziale Klassen hinwegsetzen konnte. Auch war Lueger – im Gegensatz zu vielen Liberalen – nicht durch Korruptionsaffären diskreditiert. Und er war

⁸⁸ Boyer, Lueger, 2010 S.39, Rona, Christlichsozialer Antisemitismus, 1991 S.104

⁸⁹ Boyer, Lueger, 2010 S.62, 168-176

⁹⁰ Ebda. S.41, Bergmann, Antisemitismus in Zentraleuropa, 2011 S.45, Ehrlich, Lueger, 2010 S.71

⁹¹ Bergmann, Antisemitismus in Zentraleuropa, 2011 S.42 Albert Lichtblau, Antisemitismus 1900-1938. Phasen, Wahrnehmung und Akkulturationseffekte. In: Frank Stern, Barbara Eichinger (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus, Wien, Köln u. Weimar 2009 S.39

nur zu gerne bereit, die in ihn gesetzten Erwartungen zu erfüllen und die Bewegung als Vehikel für sein politisches Vorankommen zu nutzen.⁹²

Lueger selbst war, wie zahlreiche Zeitgenossen bestätigen, ideologisch äußerst indifferent und primär an Möglichkeiten zur politischen Einflussnahme interessiert. Die beiden dominanten Strömungen innerhalb seiner Bewegung waren der Katholizismus und der Antisemitismus. Doch Lueger war Religion gegenüber bestenfalls gleichgültig. Während seiner Ausbildung im Theresianum hatte der religiöse Dogmatismus einen starken Widerwillen gegen den Katholizismus in ihm erzeugt und er scheute sich nicht, diesen im Kreis von Vertrauten kundzutun.⁹³ Dasselbe galt für Luegers antisemitische Polemiken. Gegenüber seinem damaligen demokratischen Mitstreiter Kronawetter sagte er, zehn Jahre vor seiner Bürgermeisterwahl, offen heraus: „Na, wir werden halt sehen, welche Bewegung stärker sein wird: die demokratische oder die antisemitische; danach muss man sich einrichten.“⁹⁴

Seine Orientierung alleine an Möglichkeiten zum Machtgewinn war für alle politisch Interessierten offenkundig. Renner bezeichnete einmal seine Reden als völlig inhaltsleer und als Ansammlung von Klischees und der Rabbiner Joseph Bloch bezeichnete Lueger als politischen Schauspieler.⁹⁵ Die österreichische satirische Wochenzeitschrift *Floh* karikierte in einer Ausgabe seinen politischen Werdegang, in der er (beinahe) alle Positionen des damaligen politischen Spektrums vertreten hatte.⁹⁶ Als junger Advokat begann er seine Karriere bei den links-liberalen Demokraten einer egalitären, antiklerikalen Gruppierung, um sich wenige Jahre später der regierenden Fraktion der bürgerlich-elitären Liberalen anzuschließen. Als er dort im Machtkampf mit Cajetan Felder, dem damaligen Bürgermeister Wiens, unterlag, musste er sich nach einer neuen politischen Heimat umsehen. Eine hundertachtzig Grad Kehrtwende machend, fand er sie in der sich gerade formierenden Protestkoalition der Antiliberalen. Diese waren zu diesem Zeitpunkt, ebenso wie die Sozialdemokraten, noch nicht in Parteien organisiert, sondern in verschiedensten Vereinen, die sehr spezielle Interessensgruppen vertraten. Erst Reformen im Wahlrecht ließen aus bestehenden Ideen, Ressentiments und zuvor marginalisierten Gruppen mächtige politische Bewegungen entstehen. Lueger, teils durch Zufall, teils durch Geschick, gelang es dieses Mobilisierungspotential zu nutzen.

⁹² Boyer, Lueger, 2010 S.73-75

⁹³ Ebda. S.74, 106, 107

⁹⁴ Ehrlich, Lueger, 2010 S.92

⁹⁵ Boyer, Lueger, 2010 S.90f

⁹⁶ Ehrlich, Lueger, 2010 S.8

Das Hauptmittel zur Agitation waren Wahlreden, die in Gasthäusern, Bierhallen und auf Marktplätzen vor Menschenmengen vorgetragen wurden. Die dabei verwendete Rhetorik zeichnet sich durch einfache, emotionalisierte Sprache, maximale Komplexitätsreduktion und besondere Radikalität aus, um im Konkurrenzkampf mit anderen Antisemiten nicht zurückzustehen. Ein Auszug aus Luegers Rede vor den „Vereinigten Christen“ 1891 illustriert dies sehr gut:

„Nicht allein die Juden, auch die Freimaurer hämmern am Thron der Habsburger, aber wir werden ihnen die Hämmer nehmen und damit die Schädel einschlagen. ... So werden wir wieder die Herrschaft des christlichen Volkes aufrichten.“⁹⁷

Glücklicherweise folgten diesen verbalen Exzessen nur äußerst selten tatsächliche physische Übergriffe. Der Antisemitismus des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts äußerte sich eher in sozialer und wirtschaftlicher Diskriminierung.⁹⁸ Auch Lueger trug zu dieser Exklusion bei. Um einen höheren Beamtenposten zu bekommen, war es unvermeidlich sich taufen zu lassen. Die strukturelle Diskriminierung zeigte sich beispielsweise auch bei der Verleihung des Bürgerrechts. Während Luegers Amtszeit als Bürgermeister zwischen 1897-1910, wurde es an circa 9.300 Personen verliehen. Keiner der so Geehrten weist einen jüdischen Hintergrund auf. Bei 120.000-175.000 Juden, die während diesem Zeitraum in der zwei Millionen Einwohnerstadt lebten, also etwa 6-9% der Bevölkerung, ist dies schon beachtlich.⁹⁹ Allerdings hinderte die schützende Hand der Habsburgerdynastie die Christlichsozialen daran, darüber hinaus Diskriminierungen oder Sondergesetze durchzusetzen.¹⁰⁰

Wie im vorigen Kapitel gezeigt wurde, handelte es sich bei der *Illustrierten Kronen-Zeitung* um eine Zeitung, deren Blattlinie stark von liberalen Ansichten geprägt ist. Es ist daher anzunehmen, dass sie antisemitische Handlungen und antiliberalen Gesinnungen tendenziell verurteilt, zumindest aber nicht zustimmend kommentiert. Gleichzeitig ist sie als kommerziell orientiertes Massenblatt aber auch darauf angewiesen mit ihrer Berichterstattung der Meinung ihrer Leserschaft, der breiten Masse der Bevölkerung, entgegenzukommen. Es ist daher

⁹⁷ Brigitte Hamann, Österreich. Ein historisches Portrait, München 2009 S.113 im Folgenden abgekürzt als: Hamann, Österreich, 2009 Amanda Rotter, Der Antisemitismus der Christlichsozialen in Österreich. Von den Anfängen der Christlichsozialen Partei bis in die Frühphase der Ersten Republik, phil. Diss., Universität Wien 1994 S.29 im Folgenden abgekürzt als: Rotter, Antisemitismus der Christlichsozialen, 1994

⁹⁸ Bergmann, Antisemitismus in Zentraleuropa, 2011 S.55-60

⁹⁹ Boyer, Lueger, 2010 S.186f, Hamann, Österreich, 2009 S.111

¹⁰⁰ Rona, Christlichsozialer Antisemitismus, 1991 S.99

sinnvoll zunächst zu untersuchen, worin die Zielgruppe Luegers bestanden hat und ob hier starke Überschneidungen mit der Leserschaft der *Illustrierten Kronen-Zeitung* bestehen.

3.2 Antisemitismus – Koalition der Modernisierungsverlierer

Wien war ein geeigneter Nährboden für die antisemitische Agitation von Luegers Bewegung. Die Liberalen hatten die soziale Frage durchgehend völlig vernachlässigt und versuchten energisch die politische Integration der unteren sozialen Schichten zu verhindern¹⁰¹ – ironischerweise ein Prozess, der sich später mit Christlichsozialen und Sozialdemokraten exakt wiederholen sollte. Weite Schichten der politisch marginalisierten Bevölkerung waren von sozialer Not bedroht. Als Schuldige dafür wurden häufig die Liberalen und die Juden ausgemacht. Der Grund dafür bestand vor allem in der Emanzipation, also der rechtlichen Gleichstellung der Juden im Zuge der bürgerlichen Revolutionen Mitte des 19. Jahrhunderts. Diese beinhaltete nämlich auch das Recht auf Niederlassungsfreiheit und ermöglichte damit eine Masseneinwanderung, welche die soziale Lage, vor allem für bestimmte Gruppen, noch zusätzlich verschärfte. Lag die Zahl an jüdischen Einwohnern in Wien bis 1848 höchstens bei 10.000-12.000, so betrug sie drei Jahre nach der Judenemanzipation mindestens 40.000. Aufgrund von Pogromen in Russland und Galizien setzte Anfang der 1880er eine Masseneinwanderung ein, welche die Zahlen nochmal sprunghaft ansteigen ließ. Der Bevölkerungszuwachs in Wien war aber, vor allem als Folge der Landflucht im Zuge der Bauernbefreiung, ohnehin gewaltig und wurde durch Einwanderung von außen noch verschärft.¹⁰²

Konkurrenzdruck war ein starkes Motiv für Antisemitismus und in vielen Berufsgruppen weit verbreitet. Besonders betroffen waren zum einen Berufe mit akademischer Vorbildung. Aufgrund von Diskriminierung in der Arbeitsvergabe, beschlossen viele Menschen mit jüdischem Hintergrund lieber eine selbständige Tätigkeit auszuüben. Dies führte dazu, dass sie in manchen Berufsgruppen stark überrepräsentiert waren. So wiesen in Wien 1861 61% der Ärzte, 1888 gut zwei Drittel der Anwälte und 1890 etwa 50% der Journalisten einen jüdischen Hintergrund auf. Ähnlich war es an den Universitäten. 1913 betrug der Anteil an Juden bei den Medizinstudenten 40% und bei den Jus Studenten 25%¹⁰³

¹⁰¹ Rona, Christlichsozialer Antisemitismus, 1991 S.54

¹⁰² Ebda. S.28,61, Hamann, Österreich, 2009 S.105, Ehrlich, Lueger, 2010 S.53

¹⁰³ Ebda. S.60, Hamann, Österreich, 2009 S.104

Besonders heftig traf die Zuwanderung aber auch Angestellte und vor allem die Handwerker. 1880 waren 25% der jüdischen aber nur 11,6% der Wiener Berufstätigen Angestellte. 1910 war das Verhältnis gar 41,7% zu 12,9%.¹⁰⁴ Bei den Handwerkern gab es zwei Entwicklungen, die sie besonders anfällig für antisemitische Parolen werden ließen. Zum einen waren sie in Folge der völligen Aufweichung der Zunftordnung, einem Umstand den sie ebenfalls den Liberalen verübelten, nicht mehr wie davor vor Konkurrenz durch freie Mitbewerber geschützt. Besonders die aus dem Osten eingewanderten, ungelerten Juden, die häufig als Hausierer arbeiteten, stellten eine störende Konkurrenz für sie dar.¹⁰⁵ Zum anderen setzte die beginnende Industrialisierung kleine Betriebe großem Druck aus. Massenproduktion und Kapitalkonzentration machten es auf Dauer für viele Betriebe unmöglich konkurrenzfähig zu bleiben. Die Folge waren Forderungen nach Restriktionen seitens der Handwerker und die Ablehnung des liberalen Wirtschaftssystems in seiner Gesamtheit. Als Ausweg erschien ihnen nur eine Flucht in die Vergangenheit durch „Rückbesinnung“ auf eine vorindustrielle, christlich-ständische Gesellschaftsordnung. Eine Option die christlich-romantische Sozialreformer, wie Karl von Vogelsang, einem Vordenker der Christlichsozialen Bewegung, proklamierten.

Die Verbindung von Liberalismus und Judentum war in den Köpfen der Menschen bereits stark verankert. Für die Handwerker war diese Verknüpfung noch wesentlich stärker, denn in Österreich waren bei Einsetzen der Industrialisierung fast ausschließlich Juden in der Lage mit Kapitaleinsatz die Modernisierung des Landes voranzutreiben.¹⁰⁶ Die antikapitalistische Haltung wurde durch die Wirtschaftskrise 1873 noch wesentlich bestärkt. Vor allem viele kleine Sparer hatten ihre Anlagen verloren und blickten mit umso größerem Ressentiment auf das jüdische Patriziat und die im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise in viele Korruptionsskandale verwickelte Liberale Partei. Das gleiche galt für die liberale Presse, die sich in der Gründerzeit oft genug an Spekulationsgeschäften beteiligte und wertlose Aktien neugegründeter Gesellschaften als sichere Geldanlage anpries. Selbst prestigeträchtige Blätter, wie die *Neue Freie Presse*, sollen sich an solchen Geschäften beteiligt haben. Dass die Banken und großen Wirtschaftsunternehmen nur gestärkt aus der Krise hervorgingen, sorgte bei der

¹⁰⁴ Rona, Christlichsozialer Antisemitismus, 1991 S.81

¹⁰⁵ Bergmann, Antisemitismus in Zentraleuropa, 2011 S.39f

¹⁰⁶ Karl Vocelka, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik, 5. Auflage, München 2009 S.192 im Folgenden abgekürzt als: Vocelka, Geschichte Österreichs, 2009

unteren Mittelschicht für zusätzliche Frustration.¹⁰⁷ Es wird aus dieser Perspektive leicht verständlich, warum Juden und Liberale häufig als einheitliche Elite wahrgenommen wurden. Dies war jedoch keineswegs der Fall. So lässt sich unter jüdischen Akteuren keinerlei besondere Solidarität feststellen. Auf wirtschaftlicher Ebene zeigt sich dies zum Beispiel daran, dass im Zuge der Wirtschaftskrise von 1859 die etablierten Banken der Arnsteins und Eskeles von den Rothschilds abgelöst wurden. Ebenso wurde deutlich, dass die wohlhabenden, assimilierten Juden in der Regel keine besonderen Sympathien für ihre verarmten Glaubensgenossen aus dem Osten übrig hatten. Nicht zuletzt offenbarte sich mangelnde Solidarität auf individueller Ebene so etwa im Fall des Anatomieprofessors Julius Tandler der, obwohl selbst Jude, nicht davor zurückschreckte antisemitische Argumente zu nutzen, um sich beruflich gegenüber jüdischen Kollegen Vorteile zu verschaffen.¹⁰⁸ Dennoch war es für Agitatoren leicht dem Liberalismus und dem Judentum die Schuld an der neuen Konkurrenz, sowohl durch den Straßenhandel, als auch durch die Großindustrie zuzuschieben und die Handwerker so als Wählergruppe zu ködern. Zusätzlich fürchteten die Handwerkermeister ihre Gesellen, die häufig noch in wesentlich schlechteren Verhältnissen lebten und deren Ausbeutung die Handwerker mit der neuen Konkurrenzsituation rechtfertigten.¹⁰⁹ Zusammen mit den Fabrikarbeitern bildeten sie die arbeitende Unterschicht, aus der die entstehende Sozialdemokratische Bewegung ihre Mitglieder rekrutieren wird. Da auch für umstürzlerische Aktivitäten seit der 1848er Revolution häufig Juden verantwortlich gemacht wurden und die entstehende Sozialdemokratie neben den Liberalen die einzige politische Massenbewegung war, in der Juden akzeptiert wurden, war es für die Christlichsozialen ein Leichtes auch diese Gruppe als „verjudet“ zu brandmarken.¹¹⁰

Weil auch für die Christlichsozialen die Sozialdemokraten als politische Konkurrenz gefürchtet waren, war es für sie naheliegend mit den Handwerkermeistern eine Allianz gegen „die oben“ (Liberalen und Industriellen) und „die unten“ (Sozialdemokraten und Arbeiter/Gesellen) zu schließen. Die Handwerker erhofften sich von der Christlichsozialen Bewegung restriktive Gewerberegeln, die durch Protektionismus den Handwerkern in der industriellen Welt das Überleben sichern sollten und für die Christlichsozialen gehörten die Handwerker zu ihrer wichtigsten Wählergruppe. Bis zur Wahlrechtsreform von 1885 waren Wahlen in Wien eine

¹⁰⁷ Ehrlich, Lueger, 2010 S.60, Vocelka, Geschichte Österreichs, 2009 S.220, Walter, Tageszeitungen der Jahrhundertwende, 1994 S.151, Sandgruber, Das 20. Jahrhundert, 2003 S.14

¹⁰⁸ Rona, Christlichsozialer Antisemitismus, 1991 S.51, Birgit Nemec, Klaus Taschwer, Terror gegen Tandler. Kontext und Chronik der antisemitischen Attacken am I. Anatomischen Institut der Universität Wien, 1910 bis 1933. In: Oliver Rathkolb (Hg.), Der lange Schatten des Antisemitismus. Kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der Universität Wien im 19. und 20. Jahrhundert, Wien 2013 S.148

¹⁰⁹ Boyer, Lueger, 2010 S.28

¹¹⁰ Rona, Christlichsozialer Antisemitismus, 1991 S.39, Vocelka, Geschichte Österreichs, 2009 S.246

Angelegenheit einer kleinen Minderheit. Die Wahlberechtigten waren in drei (ab 1900 vier) Kurien unterteilt, deren Zugehörigkeit durch Steuerleistungen und sozialen Stand festgelegt waren. Nur eine dünne Oberschicht von ca. drei Prozent der Wiener Bevölkerung war zu den Wahlen zugelassen. Mit der Reform wurden auch Personen zur Wahl zugelassen, die nur fünf Gulden jährlich an Steuer leisteten. Viele davon waren Handwerker oder Angestellte – die „kleinen Leute“ welche die größte Masse an Antisemiten ausmachten. Durch die Wahlrechtsreform stieg die Zahl der Wahlberechtigten von 15.385 auf 45.695. Im Zuge der Eingemeindungen der Wiener Vororte Anfang der 1890er, stieg der Anteil der dritten Kurie an der Gesamtstimmenanzahl auf 77%.¹¹¹ Auf diese baute die Wahlkampfstrategie welche Lueger 1897 das Bürgermeisteramt einbrachte.

Der niedrige Klerus stellte eine weitere wichtige Gruppe für die Christlichsoziale Bewegung dar. Während der hohe Klerus, als systemaffirmatives Gesellschaftselement, die tendenziell judenfreundliche Linie der Habsburgerdynastie mittrug, zeigten die weniger hochstehenden Priester kein Verständnis für diese Toleranz.¹¹² Im Gegensatz zu den Handwerkern bestand gegenüber den jüdischen Zuwanderern zwar klarerweise kein Konkurrenzverhältnis. Doch hatten sie durch die liberale Machtübernahme 1866 mehr verloren als jede andere Gruppe in der Habsburgermonarchie. Sie hatten empfindlich an sozialem Status und materiellem Wohlstand eingebüßt und die Liberale Partei war ständig bemüht den Einfluss der katholischen Kirche auf den Staat weiter zu beschneiden. Dies wurde am klarsten ersichtlich in der Forderung nach überkonfessionellen Schulen und in der Kirchenpolitik. Das 1855 zwischen Kaiser Franz Joseph und der Kirche geschlossene Konkordat, welches der Kirche weitgehenden Einfluss auf die österreichische Gesellschaft zubilligte, wurde von der liberalen Regierung in den entscheidenden Punkten (Ehe, interkonfessionelles Recht und Schulrecht) durch Einzelgesetze völlig ausgehöhlt.¹¹³ Eine Entwicklung, die vor allem den niederen Klerus verbitterte und verunsicherte. Zudem hatte der niedere Klerus unter ständigen Attacken durch die liberale Presse zu leiden. Abwertende Ausdrücke wie „Pfaffengesindel“, „Betbrüder“ und „Kerzelweiber“, sowie Spott über die materielle Notlage vieler Priester, waren häufig in liberalen Blättern anzutreffen.¹¹⁴ Die bereits erwähnte Dominanz von Journalisten mit jüdischem Hintergrund in der liberalen Presse und die tendenziell judenfreundliche Haltung der Liberalen Partei, ließen hier schnell eine Brücke schlagen zwischen ihrer Aversion gegen die

¹¹¹ Ehrlich, Lueger, 2010 S.45f, Rotter, Antisemitismus der Christlichsozialen, 1994 S.10, Bergmann, Antisemitismus in Zentraleuropa, 2011 S.52f,

¹¹² Ebda. S.56

¹¹³ Vocelka, Geschichte Österreichs, 2009 S.218f

¹¹⁴ Rona, Christlichsozialer Antisemitismus, 1991 S.57

Entwicklungen des modernen, säkularen Staates und einer imaginierten jüdischen Verschwörung. Zu sehen ist dies etwa in einem Artikel der christlichsozialen Reichspost in der gegen die „liberale und jüdische Presse“ gewettert wird.¹¹⁵ Zudem bestand bereits eine lange Tradition christlichen Antijudaismus, an den der moderne Antisemitismus anknüpfen konnte.

Der Widerstand gegen den Liberalismus gestaltete sich für den niederen Klerus zu einem verzweiferten Abwehrkampf. Geführt wurde er publizistisch, wie etwa durch die Gründung der Zeitung *Vaterland*, mit dem (nicht sehr erfolgreich) versucht wurde der liberalen Presse etwas entgegenzusetzen und durch politische Organisation – der niedrige Klerus war die erste Gruppe, die den politischen Antisemitismus offen unterstützte.¹¹⁶ Da aber die entstehende Sozialdemokratie, die Liberale Partei und die Deutschnationalen zutiefst antiklerikal eingestellt waren, blieben dem Klerus kaum Optionen, bei der Suche nach politischen Verbündeten.¹¹⁷ Es ist daher nicht überraschend, dass sie die ausgestreckte Hand der Christlichsozialen bereitwillig annahmen und sich in die Allianz der antiliberalen Kräfte einreihen. Für die Christlichsozialen war diese Gruppe von großer Bedeutung. Zwar stellten sie nicht die größte Wählergruppe dar, ihre Stellung in den Gemeinden erhöhte jedoch den Verbreitungsradius der Christlichsozialen Botschaft erheblich. Zudem war der niedere Klerus inzwischen gut vernetzt und für die politische Mobilisierung ein bedeutender Faktor. Am wichtigsten war aber vermutlich, dass sie den radikalen Antisemiten erstmals ermöglichten sich breiten Kreisen der Bevölkerung als seriöse Bewegung zu präsentieren. Vor allem konservative Wähler konnten nun verstärkt angesprochen werden. Und letztlich diente das Christentum, ebenso wie der Antisemitismus als Integrationsideologie für die ansonsten sehr heterogene Bewegung.

Nicht jeder Wähler der Christlichsozialen war auch Antisemit. Das beste Beispiel dafür stellten die Beamten dar. Obwohl diese traditionell liberal und systemloyal ausgerichtet waren, ließen sie sich für die antisemitische Koalition gewinnen. Die Teuerungen 1891/92 trafen die mit einem Fixgehalt entlohnnten Beamten besonders hart.¹¹⁸ Zudem waren sie als Gruppe von den Liberalen seit längerem vernachlässigt worden – mangelnde Urlaubsregelungen, Korruption in der Ämtervergabe, miserable Pensionen und der Konkurrenzdruck durch andere Nationalitäten hatte zu großer Unzufriedenheit mit der herrschenden Regierung geführt. Bei der Wahl von 1890 fielen bis zu 80% der Stimmen aus den niedrigeren Beamtenrängen der antisemitischen

¹¹⁵ Reichspost 11.11.1898 S.9

¹¹⁶ Walter, Tageszeitungen der Jahrhundertwende, 1994 S.77, Boyer, Lueger, 2010 S.53

¹¹⁷ Sandgruber, Das 20. Jahrhundert, 2003 S.20

¹¹⁸ Rona, Christlichsozialer Antisemitismus, 1991 S.81

Fraktion zu. Dennoch zeigte sich, dass es der liberalen Regierung immer wieder gelang diese Gruppe auf ihre Seite zu ziehen, wenn sie ihnen ausreichend Besserungen in Aussicht stellten. Sie waren nicht aus Prinzip Verbündete der Antisemiten. Der *Sprechsaal des Beamtentages* wies nach der Wahl von 1890 explizit darauf hin, dass die meisten Beamten nicht antisemitisch denken, sondern ihren Protest gegen die schlechte Politik der Liberalen zum Ausdruck bringen.¹¹⁹

Es zeigt sich somit, dass die Unterstützer von Luegers Kurs zu keinem Zeitpunkt ein homogener Block war. Boyer formuliert dies sehr prägnant:

Womit sich die Liberalen jetzt konfrontiert sahen, war nicht eine einheitliche antisemitische Protestfront bürgerlicher Bediensteter mit den gleichen Klagen, sondern eine Koalition von Beschwerdeführern vor dem Hintergrund verschiedenster sozialer Notstände, ähnlich dem Bündnis der Kleingewerbetreibenden, das sich Mitte der 80er Jahre formiert hatte.¹²⁰

Lueger hatte dies sehr genau erkannt und es gelang ihm die Empörung all dieser Gruppen zu vereinen, indem er ihnen eine Stimme und ein gemeinsames Feindbild zur Verfügung stellte. Jude wurde zu einem Wort, mit dem sich jedes beliebige Feindbild verbinden und jede Problemlage erklären ließ. So polemisierte Lueger gegen die Intellektuellen („Tintenjuden“), die jüdischen Journalisten („Pressejuden“), Ostjuden („Betteljuden“), Ungarn („Judäomagyaren“), den Kapitalismus („Geld- und Börsenjuden“), die jüdische Frauenemanzipation, die jüdische Sozialdemokratie und den jüdischen Liberalismus. Dabei bediente er sich ebenso christlichen Antijudaismus (Gottesmördervolk) wie modernem Antisemitismus.¹²¹ Er entsprach damit dem Antisemitismus im Volk, der eine Mischung aus wirtschaftlichem Protest, kalkulierte Opportunismus, irrationalen Ängsten, traditionell christlicher Judenfeindschaft und in einigen Fällen auch rassistischen Vorstellungen darstellte.¹²² Für die *Illustrierte Kronen-Zeitung* bedeutete dies, dass sie als prinzipiell liberale Zeitung in ihrer Berichterstattung berücksichtigen musste, dass der vorherrschende Diskurs zu vielen Themengebieten von antisemitischen Stereotypen dominiert war. Für einen Großteil ihrer Leser gehörten antisemitische Stereotype zu einem zentralen Bestandteil ihrer Weltsicht, vor allem in den drängenden Fragen des täglichen Lebens – sie waren persönlich von der neuen Konkurrenzsituation und den Auswirkungen des Liberalismus betroffen. Im Falle der Akademiker war das für die *Illustrierte Kronen-Zeitung* zwar bedeutungslos, da diese ohnehin

¹¹⁹ Boyer, Lueger, 2010 S.129-138

¹²⁰ Ebda. S.127

¹²¹ Hamann, Österreich, 2009 S.114f

¹²² Boyer, Lueger, 2010 S.39

eher zur *Neuen Freien Presse* oder einer nicht liberal ausgerichteten Zeitung mit ähnlichem Niveau griffen. Auch den Klerus musste die *Illustrierte Kronen-Zeitung* nicht berücksichtigen. Der gesamte Boulevard war geschlossen antiklerikal und die *Illustrierte Kronen-Zeitung* stellte in dieser Hinsicht keine Ausnahme dar.¹²³ Diese Haltung kam immer wieder zum Vorschein und zeigte sich besonders deutlich durch ihre Positionierung im Kulturkampf zwischen Christlichsozialen und Sozialdemokraten Anfang der 1920er Jahre. Doch stellten die Handwerker und Angestellten als Teil der unteren Mittelschicht und der Unterschicht, welche in ihrer Gesamtheit mehr und mehr zum Hauptträger antisemitischer Einstellungen avancierte, einen wichtigen Segment der Zielgruppe der *Illustrierten Kronen-Zeitung* dar – und gerade diese hatten eine besonders starke politische Bindung an Luegers Bewegung. Diese Entwicklung erforderte eine gut durchdachte Positionierung seitens des Blattes. Karl Luegers Amtszeit als Bürgermeister von Wien währte von 1897-1910. Gegründet 1900, blieb ihr als Wiener Lokalzeitung eine klare Position zu Handlungen und Person des Anführers der antisemitisch ausgerichteten Christlichsozialen Partei, nicht erspart.

3.3 Positionierung der *Illustrierten Kronen-Zeitung* während Luegers Amtszeit als Bürgermeister von Wien

Für ein Wiener Lokalblatt gab es eine Fülle an Gelegenheiten den Wiener Bürgermeister zum Inhalt in ihrer Berichterstattung zu machen – umso mehr als Lueger sich durch öffentliche Auftritte und die Verwirklichung zahlreicher Großprojekte sehr gut zu vermarkten wusste. Für die Haltung der *Illustrierten Kronen-Zeitung* gegenüber Lueger kann als guter Indikator gewertet werden, inwiefern sie ihm eine Plattform für seine Selbstdarstellung bot und ob sie diese in Luegers Sinne kommentierte.

Das von Lueger ins Leben gerufene Kinderfest ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, weil es sich bei diesem um eine Imagekampagne par excellence handelte. Die Christlichsoziale Partei war unter anderem mit dem Versprechen angetreten, die von den Liberalen vernachlässigte soziale Frage zu lösen und präsentierte sich als eine Partei, die den Werten eines gelebten Christentums verpflichtet ist. Tatsächlich war dies aber nicht der Fall – die Christlichsozialen unternahmen nach der Machtübernahme in Wien nicht einmal den Versuch strukturelle Lösungen für die Ursachen der weit verbreiteten Armut zu finden. Im Weltbild der Partei stand die Idee der Selbsthilfe im Vordergrund und es wurde wenig getan, was über die Behebung der allerschlimmsten Notlage hinausging. Dafür war die Partei umso geschickter darin, sich als

¹²³ Ebda. S.53

karitativ engagiert zu präsentieren. Zum einen tat sie dies indem sie bei Privatpersonen um Spenden warben oder durch Veranstaltungen, wie das eben genannte Kinderfest. Dabei wurden jedes Jahr am Sonntag, der dem 2. Dezember, dem Jahrestag der Krönung von Kaiser Franz Joseph, folgte in einer großen Zeremonie 84 armen Kindern Rentenpolicen übergeben. Bei den Beträgen, die damit verbunden waren, handelte es sich um sehr bescheidene Summen und sie waren für die Partei umso vernachlässigbarer, als der Empfänger sie erst in ferner Zukunft ausgezahlt bekam, da sie bei Jungen als Pension und bei Mädchen als Aufbesserung der Mitgift gedacht waren – für die Partei war es aber eine wunderbare Möglichkeit zur Selbstdarstellung. Sie wurden in einer pompösen Zeremonie verliehen, bei der neben dem Bürgermeister und dem Kaiser auch zahlreiche andere hochstehende Persönlichkeiten anwesend waren.¹²⁴

Es zeigt sich bei Durchsicht des Blattes, dass die *Österreichische Kronen-Zeitung* regelmäßig über die Ereignisse berichtete. Das Kinderfest von 1901 verdeutlicht die Vorgehensweise der Zeitung sehr anschaulich. Die Titelseite vom 2. Dezember wird zur Gänze eingenommen von einer Illustration, welche den Bürgermeister, gut erkennbar an der Bürgermeisterkette, im Moment der Übergabe der Rentenpolicen an einen kleinen Jungen darstellt. Dies ist insofern von Bedeutung, als die Titelseite sicherlich vom gesamten Inhalt der Zeitung die größte Reichweite aufweist. Zudem konnte man mit der Illustration auch Analphabeten erreichen. Die Krone widmet der Feier, zudem mit knapp über einer Seite, beträchtlichen Raum. Zunächst schildert der Schreiber des Artikels in bildhafter Sprache („große Tribüne im Festsaale war in einen Blumengarten verwandelt“) den Ablauf der Feier in seiner ganzen Inszenierung (Chor singt „Gottes Macht und Vorsehung“) und ihre Teilnehmer. Großen Raum im Artikel nimmt in weiter Folge die abgedruckte Ansprache des Bürgermeisters ein, in der er den karitativen Charakter der Christlichsozialen Partei und deren Volksverbundenheit betont: „Ihr seid noch zu klein, um den Werth dessen vollständig beurteilen zu können, was euch heute übergeben wird ...Wenn es möglich wäre, jedem Kind eine solche Polizze in die Wiege zu legen, dann gäbe es keine Armenfürsorge mehr. (Lebhafter Beifall.)“ Im Folgenden verspricht der Bürgermeister in Zukunft 200 und noch mehr Kindern diese Policen aushändigen zu können, worauf der Journalist der *Österreichischen Kronen-Zeitung* erneut den Beifall der Menge notiert. Am Ende des Artikels lobt dessen Verfasser diese „schöne und würdige Feier“. Es zeigt sich, dass die *Österreichische Kronen-Zeitung* gewillt war, dem Bürgermeister den Raum zur

¹²⁴ Boyer, Lueger, 2010 S.194-196

Selbstdarstellung zur Verfügung zu geben und kritiklos das von der Partei kultivierte Bild übernommen hat.¹²⁵

Ein weiterer Bestandteil des Bildes, welches von Lueger kultiviert wurde, war seine Tatkraft und Entschlusskraft in der Verwaltung der städtischen Angelegenheiten. Dazu gehörten umfassende Kommunalisierungsprojekte und der Ausbau der städtischen Infrastruktur. Zwar zeigt sich im europäischen Vergleich, dass dieser Prozess in etwa im gleichen Tempo verlief, wie in den größeren deutschen Städten. Doch war Lueger auch in dieser Sache geschickt darin seine Leistungen auch in politische Erfolge zu transformieren.¹²⁶ Dabei war er jedoch auf die Presse angewiesen – selbst mit der größten und pompösesten Einweihungsfeier einer neuen Brücke oder eines neuen Krankenhaustraktes können höchstens einige hundert Bürger erreicht werden. Gerade die Lokalpresse war ein exzellentes Medium, um die Leistungen der Stadtverwaltung der Bevölkerung mitzuteilen.

Durchblickt man Luegers Amtszeit in den Ausgaben der *Österreichischen* bzw. *Illustrierten Kronen-Zeitung*, so merkt man rasch, dass alle Großprojekte und auch die meisten kleineren in ihr Erwähnung finden. So wird berichtet über die Eröffnung des Donau-Strandbad „Gänsehäufel“, der „Franz-Josef-Landwehrkaserne“, einem Heim für Waisenkinder, dem Lainzer Versorgungshaus, dem Baustart der zweiten Hochquellenleitung, der Elektrifizierung der Straßenbahn oder dem zentralen städtischen Übernahmamt für Rindfleischimporte und einem neuen Großschlachthaus – die Liste ließe sich noch länger fortsetzen.¹²⁷ Zumeist wurden diese in den Rubriken „Städtische Angelegenheiten“ oder „Wovon spricht man?“ veröffentlicht. Auffällig ist dabei zunächst, dass über alle Ereignisse in überaus enthusiastischem Tonfall berichtet wird. So kommt die mit „Freude und Sorgfalt“ errichtete „Musterkaserne“ der Stadt Wien zu Gute – denn die einquartierten Landwehrabteilungen sind ja Wiener. Das städtische Übernahmamt wird – als öffentlicher Betrieb – nur das Gemeinwohl im Sinn haben und nicht den Profit. Die Eröffnung der Hochquellenleitung nimmt einen „würdigen und erhebenden“ Verlauf usw. Exemplarisch soll die Berichterstattung des Blattes am Lainzer Versorgungshaus verdeutlicht werden, um ihren übermäßig positiven Charakter zu veranschaulichen.

¹²⁵ IKZ 2.12.1901 S.1,7,8,

¹²⁶ KL 183

¹²⁷ IKZ 5.8.1907 S.1,2, ÖKZ 2.12.1901 S.7, ÖKZ 3.12.1901 S.5,6, ÖKZ 3.12.1901 S.8, ÖKZ 14.6.1904 S.9, ÖKZ 15.6.1904 S.8-10, ÖKZ 8.12.1901 S.4, ÖKZ 8.4.1902, ÖKZ 14.6.1904 S.4-6,

„Ihnen allen wurde hier ein Plätzchen bereitet, um das sie mancher beneidet, der sich im harten Kampfe um das tägliche Brot mit den Seinen in dumpfe Kellerlöcher pferchen muß und der die Zeit herbeisehnt, da es auch ihm beschieden sein wird, aufgenommen zu werden in das neue Versorgungshaus der Stadt Wien.“

Wie immer wenn die *Österreichische Kronen-Zeitung* etwas positiv darstellen möchte, spart sie nicht mit positiven Adjektiven. Das neue Heim ist „freundlich“, erstrahlt „in blendender Frische“, hat eine „ideale Lage“, ist ein „imposanter Gebäudekomplex“ und man atmet dort „balsamische Luft“ – um nur einen kurzen Auszug anzuführen.¹²⁸ In der Regel wird in den Artikeln, die sich mit Projekten der Stadt befassen die Arbeit der Gemeinde gelobt und auch in der Berichterstattung über das Versorgungsheim Lainz finden sich entsprechende Passagen im Artikel: „Gemeinde, Magistrat und Stadtbauamt haben da ein Werk vollbracht, welches den Ruhm Wiens hinaustragen wird ...“. Oder: diese „großartige Humanitätsanstalt“ „wird der Gemeinde Wien zur großen Ehre und ... gereichen“¹²⁹ Zwar wird Lueger nicht in allen Artikeln, wenn auch in den meisten, namentlich genannt – jedoch ist er vermutlich im Bewusstsein der Bevölkerung ausreichend mit der Gemeinde Wien verknüpft, um Lob für deren Arbeit auch ihm zu Gute kommen zu lassen.

Nun ist die positive Berichterstattung zur Versorgungsanstalt Lainz sicherlich berechtigt. Es handelte sich tatsächlich um eine modern eingerichtete Anlage, die eine entscheidende Verbesserung darstellte, verglichen mit den Armen- und Siechenhäusern wie etwa das in St. Marx, welche bis dahin in Verwendung waren.¹³⁰ Doch nicht jedes der Projekte von Luegers Stadtverwaltung konnte ein Erfolg werden. Das städtische Übernahmeamt und das Großschlachthaus, entgegen den Behauptungen der *Österreichischen Kronen-Zeitung*, ebenso wie alle übrigen Projekte von Luegers kommunaler Ausbautätigkeit, sehr wohl auf Profit getrimmt, entpuppte sich ebenso als Fehlinvestition, wie das 1905 erworbene „Brauhaus der Stadt Wien“.¹³¹ Für die vielen Investitionen musste Lueger zudem erhebliche Kredite aufnehmen. In der Literatur finden sich verschiedene Angaben über das Ausmaß der städtischen Schulden am Ende von Luegers Amtszeit, die von „Schuldenberg“ bis hin zu „von einer Überschuldung ... könne somit keine Rede sein“ reichen.¹³² In jedem Fall waren seine Projekte nicht unumstritten und durchaus riskante Geldanlagen. Doch in der *Österreichischen* bzw. *Illustrierten Kronen-Zeitung* findet sich zu keinem der Projekte auch nur ein Wort der Kritik.

¹²⁸ ÖKZ 14.6.1904 S.9

¹²⁹ ÖKZ 15.6.1904 S.8,9

¹³⁰ Ehrlich, Lueger, 2010 S.167

¹³¹ Ebda. 136, 138, Boyer, Lueger, 2010 S.183

¹³² Ehrlich, Lueger, 2010 S.140, Boyer, Lueger, 2010 S.184

Im Gegenteil, werden alle Maßnahmen der Stadtverwaltung mit Lob förmlich überhäuft. Es kann somit durchaus festgehalten werden, dass in dieser Hinsicht die Zeitung ihre enorme Verbreitung in der Bevölkerung nutzte, um Luegers Projekte zu bewerben. Für ihn, der diese Projekte stets als Argument für seine Person, im Gegensatz zur liberalen Regierung vor ihm, anführte stellt dies eine Unterstützung dar deren Wert kaum zu hoch eingeschätzt werden kann. Sympathiebekundungen erfolgten nicht nur zu Lebzeiten Luegers, sondern auch anlässlich seiner Krankheit und seines Todes über, welche die *Illustrierte Kronen-Zeitung* sehr ausführlich und Lueger gegenüber sehr positiv gestimmt berichtet. So urteilt die Zeitung über den Verstorbenen: „Gebeugt vom Alter, aber noch frisch im Geist, durchdrungen von mächtiger Schaffensfreude, ...“, „Den Aufschwung, den die Stadt in den letzten zehn Jahren genommen hat, zeugte von der Summe Arbeit, die dieser Mann geleistet hat.“ oder „Mit Wehmut auch vernehmen seine Gegner die traurige Botschaft“.¹³³ Dass die Zeitung die Ereignisse sehr ausführlich kommentiert ist selbstverständlich auch aus einer betriebswirtschaftlichen Perspektive sinnvoll. Welche Bedeutung Lueger für die Wiener Bevölkerung hatte, zeigten nicht nur seine dominanten Wahlsiege, sondern auch die Anteilnahme der Bevölkerung an seinem Begräbnis.¹³⁴ Es ist insofern durchaus nachvollziehbar, dass die *Illustrierte Kronen-Zeitung* auf diesem Weg versuchte das Interesse der potentiellen Leser an ihrem Blatt zu wecken. Dennoch ist es ebenso eine Tatsache, dass die emotionale und uneingeschränkt positive Berichterstattung des Blattes auch Luegers Antisemitismus zwangsläufig ebenfalls legitimieren musste. Möglicherweise waren sich die Redakteure dieser Problematik bewusst. Die sich über drei Seiten erstreckende Kurzbiographie, welche anlässlich von Luegers Ableben in der Zeitung veröffentlicht wurde, enthielt nämlich keinen einzigen Verweis auf Luegers antisemitische Agitation. Lediglich einmal wird darin erwähnt, dass Lueger für die „Antisemiten“ kandidierte. Dies ist jedoch, als Name des politischen Bündnisses, eher wie ein technischer Begriff verwendet und bedeutet keinesfalls eine Auseinandersetzung mit seinen jüdenfeindlichen Polemiken. Dazu passt, dass auch nicht erwähnt wurde, warum Lueger durch Kaiser Franz Joseph die Angelobung als Bürgermeister verweigert wurde. Dies geschah nämlich aufgrund seiner antisemitischen Rhetorik, deren Agitationspotential der Monarch fürchtete – der Verfasser des Artikels gab hingegen Streitigkeiten mit Ministerpräsident Badeni an.¹³⁵

Es erscheint, als wollte die *Illustrierte Kronen-Zeitung* damit den Spagat bewältigen zum einen dem populären Politiker zu huldigen, ohne zugleich seinen Antisemitismus zu befürworten.

¹³³ IKZ 11.3.1910 S.2

¹³⁴ Ehrlich, Lueger, 2010 S.232

¹³⁵ IKZ 11.3.1910 S.3-5

Andere Nachrufe zeigen hingegen, dass dessen antisemitische Agitation nicht für alle von nachrangiger Bedeutung gewesen ist. So schreibt die *Jüdische Rundschau* in ihrem Nachruf über Luegers „brutale Skrupellosigkeit“ und seine Bereitschaft von einer politischen Fraktion zur nächsten zu wechseln, wenn es ihm für sein eigenes Vorankommen opportun erschien und erinnern an seine verbalen Exzesse: „Ihm, der noch vor vier Jahren mit einem Pogrom gedroht und von den Juden gesagt hatte, sie hätten die Pest nach Wien gebracht ...“¹³⁶ Diese Darstellung ist vor allem deswegen so interessant, weil sie zum Ausdruck bringt, wie die Perspektive der Leidtragenden auf die Person Luegers aussah. Das uneingeschränkt positive Bild, welches die *Illustrierte Kronen-Zeitung* von ihm zeichnet, wirkt im Vergleich damit noch einseitiger und es ist offen ersichtlich, dass die Zeitung sich dafür entschied, das Geschehen aus der „Täterperspektive“ zu präsentieren, anstatt der stigmatisierten Bevölkerungsgruppe eine Plattform zu bieten.

Für die *Österreichische* bzw. *Illustrierte Kronen-Zeitung* bestanden aber weit mehr Gelegenheiten sich mit Lueger und seinem Antisemitismus auseinanderzusetzen als Bautätigkeiten oder karitative Veranstaltungen. In seiner Funktion als Wiener Bürgermeister war er ständig als politischer Akteur präsent und obwohl die untersuchte Zeitung kein Blatt war, das einer Partei zugeordnet werden kann, so war sie dennoch nicht völlig apolitisch. Sie führte eine Rubrik „Die Politik“ und auch die Rubrik „Städtische Angelegenheiten“ befasste sich regelmäßig mit Entwicklungen der Wiener Politik. Um dem Vorwurf der Parteinahme zu entgehen, wurden sämtliche Berichte über das politische Geschehen rein beschreibend und fast völlig unkommentiert abgedruckt. Doch allein die Auswahl der aufgenommenen Ereignisse führen unvermeidbar bereits zu einer Stellungnahme. Verdeutlicht werden soll dies hier an zwei Auszügen aus der Rubrik „Städtische Angelegenheiten“.

Typischerweise erfüllte diese Rubrik den Zweck Geschehnisse, mit denen die Wiener Bevölkerung unmittelbar konfrontiert, war zu thematisieren. Ein solches Ereignis war zum Beispiel eine kurz vor Wintereinbruch aufgegrabene Straße in der Wiener Innenstadt. Nachdem über den Winter die Bauarbeiten ruhen müssen, wird die Straße notgedrungen über den Winter aufgedrungen bleiben – für die Anrainer natürlich ein Ärgernis. In der Rubrik „Städtische Angelegenheiten“ vom 4.12.1901 wurde ein kurzer Ausschnitt der Gemeinderatssitzung abgedruckt, in der dies von der Opposition angesprochen worden ist. Lueger verteidigt sich persönlich gegen den Angriff und verweist auf die Wiener Beamtenschaft, deren

¹³⁶ Jüdische Rundschau 18.3.1910 S.124 [sic!]

eigenmächtiges Handeln zu dieser unerfreulichen Lage geführt hat. Er selbst wird in dieser Sache „streng durchgreifen“ und persönlich mit „aller Entschlossenheit“ gegen weitere Grabarbeiten vorgehen.¹³⁷ Das Bedeutende an der Berichterstattung ist, dass damit Luegers Image eines omnipräsenten Bürgermeisters, der sich persönlich auch um die kleinen Anliegen der Wiener kümmert, verstärkt wird. Zudem bietet sie Lueger eine Möglichkeit, den Groll der von den Bauarbeiten Betroffenen von sich abzulenken.

Ein zweites Beispiel verdient es ebenfalls angeführt zu werden. Auch hier handelt es sich um den Abdruck einer Gemeinderatssitzung. In der Sitzung wird der Bürgermeister von der Opposition für seine Weigerung Wählerlisten für Wien zusammenzustellen scharf kritisiert. Interessant ist, dass auch bei diesem Abdruck die Argumente des Bürgermeisters in voller Länge abgedruckt wurden und sogar noch an manchen Stellen erklärende Ergänzungen vom Verfasser des Artikels hinzugefügt worden sind. Die Opposition hingegen kommt im Artikel kaum zu Wort. Alle Wortmeldungen von ihnen sind inhaltlich unbedeutende Wortgefechte zwischen sozialdemokratischen und christlichsozialen Abgeordneten. Zudem wurden ihre Anliegen, nämlich die Zusammenstellung der Wählerlisten, nicht durch den Autor des Artikels erklärend kommentiert, wie das bei der Verteidigung des Bürgermeisters sehr wohl der Fall war. Interessant ist zudem, dass ein Einwurf eines sozialdemokratischen Gemeinderats von der christlichsozialen Majorität durch laute „Ruhig Jud!“ Rufe unterbrochen wurde.¹³⁸ Zu dieser Zeit waren solche antisemitischen Zwischenrufe in der politischen Auseinandersetzung zwar durchaus üblich, dennoch ist der unkommentierte Abdruck symptomatisch für die passive Haltung der Zeitung gegenüber dem christlichsozialen Antisemitismus, die vom Leser durchaus als Billigung ausgelegt werden hätte können.

Das exakt selbe Vorgehen, zurückhaltende Unterstützung der Politik Luegers und passive Hinnahme von antisemitischen Aussagen, findet sich auch in anderen Artikeln der Zeitung. Sehr klar kam es zum Ausdruck in der Auseinandersetzung zwischen Sozialdemokraten und Christlichsozialen um das allgemeine Wahlrecht. Die *Illustrierte Kronen-Zeitung*, für ein erweitertes Wahlrecht eintretend, widmete diesem Konflikt viel Raum in ihrer Berichterstattung. Für die Christlichsozialen war die Ausweitung des Wahlrechts ein heikles Thema. Ihre politische Vormachtstellung beruhte darauf, dass genau jene Wählergruppen die Mehrheit darstellten, die auch die Christlichsoziale Partei wählten. Würde hingegen auch die

¹³⁷ ÖKZ 4.12.1901 S.4,5

¹³⁸ ÖKZ 24.9.1902 S.5,6

Unterschicht – vor allem die Arbeiterschaft – das Wahlrecht zugesprochen bekommen, müsste die Christlichsoziale Partei um ihre Vorherrschaft fürchten.

So kam es, dass Lueger, der seine politische Karriere mit dem Kampf für das allgemeine Wahlrecht begonnen hatte, nun einer der energischsten Gegner desselben wurde. Lueger gelang es während seiner gesamten Amtszeit das allgemeine Wahlrecht für die Wiener Gemeinderatswahlen zu verhindern – obwohl auf staatlicher Ebene das gleiche, allgemeine und geheime Wahlrecht schon 1907 durchgesetzt worden war.¹³⁹ Eine rhetorische Waffe um die Sozialdemokraten, für die das allgemeine Wahlrecht verständlicherweise ein zentrales Anliegen darstellte, zu diskreditieren, war die Gleichsetzung der Sozialdemokratie mit dem Judentum. Auf den Topos des jüdischen Sozialismus wird im folgenden Kapitel näher eingegangen – hier soll nur angemerkt werden, dass für die Christlichsoziale Partei der Topos des jüdischen Sozialismus nach dem Niederringen der Liberalen Partei zum Kern ihrer antisemitischen Agitation avancierte.

Interessant ist hierbei, welche Bühne die *Illustrierte Kronen-Zeitung* Lueger bot, um seine politische Botschaft ans Volk zu bringen. Als im Herbst 1905 der Kampf ums allgemeine Wahlrecht heftig tobte und die Sozialdemokraten Massendemonstrationen veranstalteten, widmete die Zeitung der Thematik eine ausgedehnte Artikelserie. Einer dieser Artikel mit dem Titel: „Bürgermeister Dr. Lueger über Sozialdemokraten und Juden“ enthält viele der zentralen antisemitischen Aussagen der Christlichsozialen über die Juden. Der Artikel besteht neben einer kurzen Einleitung zum Ort des Geschehens und Ablauf der Veranstaltung ausschließlich aus der unkommentierten aber gekürzten Rede des Bürgermeisters.

„Es ist das Recht jedes einzelnen, die Geschicke des Staates mitzuberaten, aber das darf nicht dazu verleiten, von der Forderung der Selbsthaftigkeit abzustehen. Die Fremden würden herrschen und die Wahlen beeinträchtigen, und die Sozialdemokraten könnten ihre Stärke entfalten, ... Die staatliche Gewalt soll eingreifen und Störer energisch zur Ruhe bringen. Wenn jemand einem anderen das Wahlrecht raubt, so soll er ebenso eingesperrt werden, wie einer, der eine Semmel gestohlen hat! Die Sozialdemokraten stehen unter denselben Gesetzen wie wir, und es ist nur Recht, daß sie sie, wenn sie sich gegen dieselben vergehen, auch zur Verantwortung gezogen werden. ... Früher, solange man die Großfürsten umbrachte, war jeder Mörder ein Märtyrer, als sich aber eben diese Leute gegen die Juden wandten, dann schrie die ganze Welt: Mörder! Jedes Reich suchte man in Bewegung zu setzen, zum Schutz der russischen Juden. Als sich die Russen vom Zaren befreien wollten, hieß es eine ideale Bewegung, als sich aber Rußland vom Joch der Juden befreien wollte, dann waren es Mörder. Ich warne die Juden in Österreich, speziell in Wien, sich mit den Sozialdemokraten zu verbinden. Die Juden machen jetzt schon gemeinsame Sache mit den Sozialdemokraten. Das Großkapital opfert die Summen für die sozialdemokratischen Demonstrationen, und

¹³⁹ Maren Seliger, Karl Ucakar, Wahlrecht und Wählerverhalten in Wien 1848-1932. Privilegien, Partizipationsdruck und Sozialstruktur, Wien 1984 S.52, 119

der Grund hierfür ist, die Christlichsozialen vom Schauplatz zu verdrängen. Wer schließlich den Boden behaupten wird, ... , daß am Wahltag das christliche Volk Antwort geben wird“¹⁴⁰

Typisch für die personenzentrierte Berichterstattung des Blattes wird hier der Rede des Bürgermeisters viel Raum zur Verfügung gestellt, während andere politische Funktionäre nicht namentlich erwähnt werden. Die Rede wird im gewohnten Stil der Zeitung nicht kommentiert. Dies betrifft sowohl die Behauptung Luegers für ein allgemeines Wahlrecht einzutreten – eine Aussage, deren Unwahrheit den politisch informierten Redakteuren der *Illustrierten Kronen-Zeitung* bewusst gewesen sein musste. Auch auf den Versuch die politischen Mitbewerber zu kriminalisieren wird vom Verfasser des Artikels nicht weiter eingegangen. Dasselbe gilt nicht zuletzt für die antisemitische Rhetorik, die in der Rede enthalten ist – selbst die unverhohlene Drohung, die in Richtung „der Juden“ ausgesprochen wird, bleibt unkommentiert. Die Polemik der Rede besteht aus einer, für den christlichsozialen Antisemitismus typischen, Vermischung von Fremden, Sozialdemokraten und Judentum. Selbst das Großkapital wird dieser Allianz zugeordnet. Dies mag zwar, angesichts des Gegensatzes von Sozialdemokratie und Großkapital, für den informierten Leser befremdlich wirken, entspricht aber der Vorgehensweise der Christlichsozialen alles „Fremde“ und Bedrohliche als homogenen, feindlichen Block zu präsentieren. Die Christlichsozialen, welche sich für den „kleinen Mann“ als Schutzmacht gegen die Bedrohung von „unten“ und von „oben“ präsentieren, werden hingegen als Vertreter der Interessen des ebenfalls homogenisierten „christlichen Volkes“ dargestellt.

Weitere Beispiele zeigen, dass es sich hierbei nicht um einen Einzelfall handelte. In einer anderen Ausgabe der *Illustrierten Kronen-Zeitung* polemisiert Lueger: „Hoch das allgemeine Wahlrecht! Nieder mit den verhetzenden jüdischen Sozialdemokraten! Hoch unser Vaterland Österreich! Hoch unsere Vaterstadt Wien! Hoch das christliche Volk!“¹⁴¹ Andere christlichsoziale Politiker dürfen ebenfalls ihren Antisemitismus in der *Illustrierten Kronen-Zeitung* unwidersprochen vorbringen. So behauptet der Abgeordnete Stein über die Demonstration der Sozialdemokraten am 28. November: „Bei der Demonstration habe nichts mehr gefehlt, als daß ein Erzherzog den Zug eröffnet hätte, hinter ihm die Göttin der Freiheit, die israelitische Kultusgemeinde und dann der sozialdemokratische Troß. die Führer der Sozialdemokratie seien überall Juden und ...“ Auch die rechte Hand Luegers, Geßmann, wettet gegen den „Terrorismus der Sozialdemokraten, die heute nur von Juden geleitet werden.“¹⁴²

¹⁴⁰ IKZ 7.12.1905 S.2,3

¹⁴¹ IKZ 27.11.1905 S.8

¹⁴² Alle aus: IKZ 8.12.1905 S.2

Es wurde nun schon an einigen Beispielen gezeigt, dass die *Österreichische* bzw. *Illustrierte Kronen-Zeitung* keine Bedenken zeigte, durch positive Berichterstattung klar Partei für den populären Bürgermeister zu ergreifen und seinen antisemitischen Polemiken unkommentiert Raum zur Verfügung zu stellen. Eine weitere, direktere Möglichkeit für Zeitungen politisch Farbe zu bekennen und die von ihr favorisierte Partei zu unterstützen waren Wahlempfehlungen, sowie eine tendenziöse Wahlberichterstattung. Dies war damals durchaus üblich. So schreibt die *Reichspost* etwa an ihre Leser:

"Das Bezirkswahlkomitee der Vereinigten Christen des ersten Bezirks hat für die Gemeinderatswahl im IV. Wahlkörper als Kandidaten neuerlich Herrn Herrmann Bielohlawek, ... und bittet alle christlichen Wähler, den Stimmzettel genau auf diesen Namen auszufüllen ... "143

Auch die *Neue Freie Presse* lässt es sich nicht nehmen, die von ihr bevorzugte Fortschrittliche Partei den Lesern zu empfehlen:

"Der Herr Bürgermeister hat erklärt, daß er einen Luftsprung machen würde, wenn es der christlichsozialen Partei gelänge, den zweiten Wahlkörper in unserem Bezirk zu erobern. Mitbürger! Es gilt also heute, Mann für Mann an der Urne zu erscheinen, damit die Mandate des zweiten Wahlkörpers für den Gemeinderat und die Majorität der Bezirksvertretung in den bisherigen fortschrittlichen, rechtschaffenen und bewährten Händen verbleiben und Wir empfehlen euch heute eure Stimme zu geben: Für den Gemeinderat: den Herren Karl Helbing, ... "144

Bei der *Illustrierten Kronen-Zeitung* finden sich im Zeitraum zwischen 1. und 15. Jänner 1906 keine Wahlempfehlungen, ja nicht einmal eine Erwähnung der sehr wichtigen Gemeinderatswahl für den 3. Wahlkörper. Die Rubrik „Die Politik“ berichtet in diesem Zeitraum sehr ausführlich über die Wirren in Ungarn, Unruhen der Sozialdemokraten in Hamburg, Wahlrechtsreformen in England, die Präsidentenwahlen in Frankreich und vor allem über die revolutionären Vorgänge in Russland, sowie die Vorbereitung der Wahlrechtsreform in Österreich auf gesamtstaatlicher Ebene. Die Wahlen in Wien werden aber interessanterweise überhaupt nicht thematisiert. Selbst wenn man bedenkt, dass ein großer Teil der Leserschaft der *Illustrierten Kronen-Zeitung* vermutlich nicht wahlberechtigt war, überrascht dieser Befund. Zudem waren mit den besser verdienenden Handwerkern, Gemeindebediensteten oder festangestellten Dienstboten sicherlich einige Wahlberechtigte

¹⁴³ RP 28.4.1906 S.4

¹⁴⁴ Neue Freie Presse 14.1.1906 S.7

auch Leser des Blattes und damit interessiert an den innenpolitischen Entwicklungen.¹⁴⁵ Es zeigt sich auch hier einmal mehr, dass die Tendenz der *Illustrierten Kronen-Zeitung* sich direkter und offener Parteinahme zu enthalten durchgehend eingehalten wurde. Die Popularität des Wiener Bürgermeisters war jedoch zu groß und seine Kernwählergruppe als Leserschaft für die Zeitung zu wichtig, um eine oppositionelle Haltung ihm gegenüber einzunehmen. Im Gegenteil hat die *Illustrierte Kronen-Zeitung* regelmäßig versucht, durch positive Berichterstattung das Ansehen Luegers bei diesen Gruppen in ihrem Sinne zu nutzen. Dabei ging das Blatt so weit, selbst antisemitische Polemiken unwidersprochen abzudrucken.

¹⁴⁵ Maren Seliger, Karl Ucakar, Wahlrecht und Wählerverhalten in Wien 1848-1932. Privilegien, Partizipationsdruck und Sozialstruktur, Wien 1984 S.121, 54

4. Der Umgang der *Illustrierten Kronen-Zeitung* mit der Furcht vor der Judäobolschewistischen Weltverschwörung nach dem Ersten Weltkrieg

4.1 Kontinuität alter Ängste und Feindbilder

In seiner Wissenschaftsutopie „Nova Atlantis“ führt Francis Bacon den Leser durch die mystische Insel Bensalem. Ordnung und Sitten in der Gesellschaft dieses fiktionalen Ortes unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht radikal von der Englands im frühen 17. Jahrhundert, wie Bacon sie wahrgenommen hat. Bemerkenswert ist die Schilderung der Juden Bensalems:

„... Es leben nämlich dort einige jüdische Sippen, die ihre eigene Religion pflegen dürfen. Diese Erlaubnis kann ihnen erteilt werden, weil sich die Juden Bensalems sehr von denen anderer Gegenden unterscheiden. Während sie sonst den Namen Christi hassen und einen versteckten Groll gegen das Volk, unter dem sie leben, hegen, erkennen diese Juden unserem Heiland edle Eigenschaften zu und lieben das Volk Bensalems außergewöhnlich. ...“¹⁴⁶

Offensichtlich vertritt Bacon die Auffassung, Juden würden insgeheim die Mehrheitsgesellschaft und deren religiöse Überzeugungen hassen. Auch wenn der heutige Leser diese Idee als völlig abwegig zurückweist, so folgt Bacon doch damit einer Vorstellung, die so alt ist wie die Abspaltung der Christen vom Judentum.

Dass Juden mit Verschwörungen im großen Maßstab die Nichtjuden unterjochen wollen, ist ein Gedanke, der sich bis in die christliche Antike zurückverfolgen lässt. Der Glaube an eine solche feindselige Haltung kommt in einer Vielzahl von stereotypen judenfeindlichen Gerüchten zum Ausdruck. Zu nennen wären hier die Topoi des Brunnenvergiftens, des Hostienfrevels, des Ritualmordes oder geheimer Pläne die Herrschaft über die Christen an sich zu reißen. Am bekanntesten sind hierbei sicherlich die „Protokolle der Weisen von Zion“, doch gibt es eine Vielzahl anderer Gerüchte, die in eine ähnliche Richtung weisen.¹⁴⁷ Eine Konstante in der Gemengelage der antijüdischen Stereotype bildet der Vorwurf sich mit äußeren Feinden zu verbünden. Diese Anschuldigung wurde gegen die jüdischen Gemeinschaften, um nur einige Beispiele zu nennen, im Zusammenhang mit den Mongolen im 13. Jahrhundert, den Osmanen anlässlich der zweiten Türkenbelagerung oder den Preußen im Zuge der Schlacht von Königgrätz erhoben. Als Ausdruck der Kontinuität dieser Vorstellung ist in diesem

¹⁴⁶ Francis Bacon, *Neu-Atlantis*, Berlin 1959 S.81

¹⁴⁷ Wolfgang Benz, *Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung*, München 2007 S.10, 19, 43, 48

Zusammenhang die „Dreyfus-Affäre“ ebenso zu sehen, wie die „Dolchstoßlegende“ nach der Niederlage der Achsenmächte im Ersten Weltkrieg.¹⁴⁸

Zusätzlich waren die Juden, frei nach dem Motto: der Feind meines Feindes ist mein Freund, auch zumeist die ersten Verdächtigen, wenn ein neues inneres Feindbild auf dem Radar tendenziell antisemitischer Akteure erschienen ist. Anarchisten, Freimaurer, liberale Reformer und sozialistische Revolutionäre. Sie alle stellten in der Wahrnehmung, vor allem bedrohter Eliten, wie Adel oder Klerus, aber auch von als gefährvoll erlebtem Wandel erfasster Bevölkerungsschichten, die natürlichen Bündnisgenossen für die Verwirklichung jüdischer Herrschaft und Vernichtungsgelüste dar. Das judäobolschewistische Bedrohungsszenario ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Dieser Idee zufolge, verbünden sich innere Feinde (linksextreme Gruppen) und häufig auch äußere Feinde (kommunistische Invasion) mit Juden, um gemeinsam die angestammte Bevölkerung zu unterjochen und ihre traditionelle, christliche Lebensweise zu zerstören. Folgendes Zitat aus der christlichsozialen *Reichspost* bringt die, mit dieser Vorstellung verbundene Angst gut zum Ausdruck:

„Es sind überall dieselben. In Berlin, in Wien, in Budapest, in Graz, in München. Eine ganz merkwürdige Ekstase hat eine bestimmte Gattung von Juden ergriffen: Die Sozialdemokratie ist ihnen nicht mehr radical, nicht mehr umstürzlerisch genug, die bisherigen Umwälzungen und Zerstörungen befriedigen sie nicht mehr, es muß noch besser sich das Unterste zu oberst kehren, noch mehr Gut und Leben vernichtet werden, und sie selber wollen dabei herrschen. Die überall dabei wiederkehrende Erscheinung zeigt, daß es kein Spiel des Zufalls mehr ist, wenn an der Spitze neuer Umsturzbestrebungen überall jüdische Führer auftauchen; ...“¹⁴⁹

Es ist klar ersichtlich, dass beim Autor dieses Artikels zum einen die Überzeugung bestand, Juden würden sich mit denjenigen verbünden, die am ehesten bereit sind ihre Herrsch- und Vernichtungswünsche zu befriedigen und zum anderen, dass alle Umsturzbestrebungen und Aufruhrbewegungen einer übergeordneten strategischen Planung folgen. In diesem konkreten Fall ist es die neue kommunistische Bewegung, welche sich zu Erfüllungsgehilfen der Juden machen.

Damit ist man auch bereits bei den Eckpfeilern des Gerüchts vom Judäobolschewismus angelangt. Darüber hinaus existierte jedoch eine Vielzahl an Variationen dieses antisemitischen Topos. Manche sahen die Kommunisten lediglich als Werkzeug in der Hand einer traditionell

¹⁴⁸ Ebda. 13, Ursula Baudisch, Der Antisemitismus der Christlichsozialen im Spiegel der parteinahen Presse 1890 bis April 1897, phil. Diss., Universität Wien 1967 S.162-165

¹⁴⁹ RP 24.2.1919 S.1

jüdisch-orthodoxen Elite. Für andere waren es gerade die assimilierten, kosmopolitischen Juden, wie sie in vielen linksintellektuellen Bewegungen anzutreffen waren, welche die judäobolschewistische Gefahr ausmachten. Dabei waren die Vertreter solcher Überzeugungen durchaus bereit, verschiedene, eigentlich völlig entgegengesetzte Feindbilder in eine Theorie zu integrieren. In christlichsozialen Kreisen der 1890er war beispielsweise die Idee verbreitet, jüdische liberale Großbürger und jüdische Sozialrevolutionäre würden insgeheim zusammenarbeiten. Die skrupellosen, liberalen Kapitalisten würden demnach ein Ausbeutungs- und Verelendungssystem forcieren, um den jüdischen Sozialisten die verzweifelten Massen in die Arme zu treiben. Beide verfolgen aber das gleiche Ziel – die Unterwanderung der christlichen Volksgemeinschaft.¹⁵⁰ Der Gedanke, die Überrepräsentation von Juden in verschiedenen, widerstreitenden gesellschaftlichen und politischen Gruppen könnte auch Ausdruck der innerjüdischen Zerrissenheit sein, kommt dem Antisemiten nicht in den Sinn. Dies mag dem distanzierten Betrachter absurd vorkommen, ist aber Kennzeichen von verschwörungstheoretischem Denken, welches angetrieben von dem Bedürfnis nach Kausalzusammenhängen und Komplexitätsreduktion bereit ist, ein erhebliches Ausmaß an widersprüchlichen Tatsachen bestehen zu lassen.¹⁵¹

Zeitlich festgemacht werden, kann die Entstehung des Begriffs „Judäobolschewismus“ für den Zeitraum zwischen 1917 und 1919, im Zuge der Konsolidierung der „Großen Sozialistischen Oktoberrevolution“. ¹⁵² Er bezieht sich auf eine der sozialistischen Fraktionen im revolutionären Russland – die Bolschewiki. Im zaristischen Russland kam es seit dem 18. Jahrhundert immer wieder zu Aufständen, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts zunehmend besser organisiert wurden. 1898 wurde die überregionale Sozialdemokratische Arbeiterpartei Russlands gegründet, nur um sich 1903 in Menschewiki und Bolschewiki zu spalten. Auch hier folgte die politische Entwicklung der in Europa, wo innerhalb der Arbeiterbewegungen eine Lagerbildung in reformorientierte Sozialdemokraten und revolutionäre Sozialisten stattgefunden hatte. Die Menschewiki standen für eine, zumindest vorübergehend, vorsichtigere, langsame Vorgehensweise unter Beibehaltung rechtsstaatlicher Strukturen. Die Bolschewiki hingegen, vertraten eine konfliktorientierte Perspektive auf den gesellschaftlichen Umbau. Letztlich setzten sich in der „Oktoberrevolution“ die Bolschewiki mit ihrer Revolutionstaktik gegen ihre

¹⁵⁰ Ursula Baudisch, Der Antisemitismus der Christlichsozialen im Spiegel der parteinahen Presse 1890 bis April 1897, phil. Diss., Universität Wien 1967 S.185

¹⁵¹ Matthias Hurst, Verschwörungen und Verschwörungstheorien im Film. In: Andreas Anton, Michael Schetsche, Michael Walter, (Hg.), Konspiration. Soziologie des Verschwörungsdenkens, Wiesbaden 2014 S.240

¹⁵² Ulrich Herbeck, Das Feindbild vom „jüdischen Bolschewiken“. Zur Geschichte des russischen Antisemitismus vor und während der Russischen Revolution, Berlin 2009 S.111-125

gemäßigten, ehemaligen Mitstreiter durch und übernahmen erfolgreich die Regierungsgewalt.¹⁵³

Ihr Triumph im Kampf um die Vorherrschaft war vermutlich der Grund, warum der Name dieser Partei mit der Idee der jüdischen Weltherrschaft verknüpft wurde. Tatsächlich war die große Mehrheit der sozialistisch aktiven Juden Mitglieder in der wesentlich stärker intellektuell und gemäßigt ausgerichteten Partei der Menschewiki organisiert. Während 1907 ein Drittel der Delegierten des Menschewiken Kongress einen jüdischen Hintergrund aufwiesen, galt dies, vor der Revolution, nur für ca. 4% der bolschewikischen Parteimitglieder. Dasselbe lässt sich über die Führungsschicht der beiden Parteien aussagen. 1917 waren 8 von 17 Mitglieder des Zentralkomitee der Menschewiki jüdischer Abstammung – bei den Bolschewiki ergeben die bekannten Zahlen für die Zeit vor der Revolution einen 11% Anteil an Juden in deren Führungsriege. Darüber hinaus wählten die meisten jüdischen Aktivisten tendenziell ohnehin bevorzugt jüdische Organisationen, wie etwa die Bundisten oder zionistisch-sozialistische Gruppierungen.¹⁵⁴

Die Behauptung der Antisemiten, der Kommunismus wäre ein Werkzeug der jüdischen Weltherrschaftsaspirationen, fußt auf der real existierenden Verbindung von Judentum und linken Gruppierungen. Juden waren in fast allen linken Gruppierungen weit überrepräsentiert. Neben manch anderen Faktoren, etwa der Tatsache, dass andere politische Gruppen Aufnahme von Juden in ihre Reihen ablehnten, liegt dies jedoch vor allem in der sozialen Lage der jüdischen Bevölkerung begründet. Diese zählten in nahezu allen Gesellschaften zu den ärmsten Bevölkerungsteilen und litten zudem unter regelmäßigen Verfolgungen und alltäglicher Diskriminierung, die sie geradezu in den revolutionär-politischen Aktivismus trieb. Abgesehen davon, waren die links orientierten Juden jedoch immer noch in der Minderheit innerhalb der jüdischen Gemeinschaft – und gerade die sozialistisch ausgerichteten Juden waren häufig Assimilationisten und legten auf ihren jüdischen Hintergrund keinen großen Wert. Prominente Beispiele sind Karl Marx, Viktor Adler, Otto Bauer oder Rosa Luxemburg. Der Großteil der Juden war in zionistischen oder religiös-orthodoxen Gruppen organisiert, politisch tendenziell konservativ und im Wahlverhalten keineswegs mehrheitlich sozialistisch. Zum einen lehnten viele konservative Juden den Kommunismus als atheistisch ab. Zum anderen bestand die berechtigte Angst, durch revolutionären Aktivismus weitere Pogrome zu entfesseln, die beim

¹⁵³ Jürgen Nautz, Die großen Revolutionen der Welt, Wiesbaden 2006 S.116-125

¹⁵⁴ Philip Mendes, Jews and the Left. The Rise and Fall of a Political Alliance, London 2014 S.130f im Folgenden abgekürzt als: Mendes, Jews and the Left, 2014

Großteil der Juden dazu führte, sich nicht in den neuen revolutionären Bewegungen zu engagieren, ja diese sogar zu verurteilen.¹⁵⁵ Das Feindbild vom Judäobolschewisten ist letztlich eine Imagination bestimmter Teile der Mehrheitsgesellschaft. In ihm verbindet sich ein vages Gefühl von Bedroht-Sein, selektiv wahrgenommene Aspekte der realen gesellschaftspolitischen Entwicklung, sowie lang tradierte Stereotypen. Dennoch war der Topos vom jüdischen Kommunisten keineswegs eine Konspirationstheorie, welche lediglich in den abgeschlossenen Kreisen rechtsextremer oder erzkonservativer Gruppen zirkuliert wäre. Vielmehr war die Vorstellung von einer jüdisch-kommunistischen Verschwörung ein gesamteuropäisches Phänomen.¹⁵⁶ Prominente Anhänger dieser Theorie wie Francisco Franco, Winston Churchill, Woodrow Wilson, Henry Ford oder J. Edgar Hoover bezeugen, welche breite Anhängerschaft der Gedanke von der judäobolschewistischen Gefahr in allen Gruppen des politischen Spektrums gefunden hatte.¹⁵⁷

4.2 Judäobolschewismus in Österreich: ein fruchtbarer Boden

Der bestehenden Forschungsliteratur zufolge, erwies sich im Verlauf der unmittelbaren Nachkriegszeit die Bevölkerung Österreichs als ebenfalls überaus empfänglich für den Topos des jüdischen Bolschewiken.¹⁵⁸ Verschiedene Faktoren lassen sich als Gründe für diesen Sachverhalt ausmachen.

Österreich ist politisch betrachtet ein zutiefst konservatives Land ohne ausgeprägte liberale Traditionen. Die gesellschaftspolitischen Leitlinien waren bis zum Ende der Monarchie bestimmt von feudalkonservativen Großgrundbesitzern, der katholischen Kirche und der systemloyalen Hochbürokratie.¹⁵⁹ Bezeichnend dafür ist, dass lediglich Wien dauerhafte Erfolge gegen eine ansonsten lückenlose christlichsoziale Dominanz erzielen konnte. Diese konservativ geprägte Führungsschicht bildete eine unnachgiebige Allianz gegen sozialistische Experimente. Dies galt allerdings ebenfalls für die breite Masse der Bevölkerung und selbst die

¹⁵⁵ Mendes, *Jews and the Left*, 2014 S.5-20

¹⁵⁶ Ulrich Herbeck, *Das Feindbild vom „jüdischen Bolschewiken“*. Zur Geschichte des russischen Antisemitismus vor und während der Russischen Revolution, Berlin 2009 S.166

¹⁵⁷ Mendes, *Jews and the Left*, 2014 S.220-232

¹⁵⁸ Werner Bergmann, *Geschichte des Antisemitismus*, 4. Auflage, München 2002 S.70 im Folgenden abgekürzt als: Bergmann, *Geschichte des Antisemitismus*, 2002, Steven Beller, *Antisemitismus*, Stuttgart 2009 S.113f, Nonn, *Antisemitismus*, 2008 S.40, Bergmann, *Antisemitismus in Zentraleuropa*, 2011 S. 72, Albert Lichtblau, *Antisemitismus 1900-1938. Phasen, Wahrnehmung und Akkulturationseffekte*. In: Frank Stern, Barbara Eichinger (Hg.), *Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus*, Wien, Köln u. Weimar 2009 S.42

¹⁵⁹ Hannes Leidinger, Verena Moritz, *Die Republik Österreich 1918/2008. Überblick Zwischenbilanz Neubewertung*, Wien 2008 S.155f im Folgenden abgekürzt als: Leidinger, Moritz, *Die Republik Österreich*, 2008

Arbeiterschicht, welche dem Kommunismus sehr skeptisch gegenüberstand und jeglichen Versuch eines konfliktbasierten Systemwechsels strikt ablehnte.¹⁶⁰ Der strikte Antikommunismus der österreichischen Bevölkerung manifestiert sich letztlich in den vernachlässigbaren Wahlergebnissen der österreichischen KP, sowie den verschwindend geringen Auflagen ihrer Parteizeitung, welche diese politische Bewegung in der Praxis zu einer politischen Sekte reduzieren.¹⁶¹ Zudem entsprach das Feindbild des Judäobolschewisten nicht nur der antikommunistischen Einstellung konservativer Kreise – es ließ sich auch ausgezeichnet als politisches Werkzeug einsetzen. Der Adel benutzte es als Surrogat für Republikkritik, die katholische Kirche verwendete es, um die Einheit der Christen zu beschwören und für eine Verstärkung der katholischen Tradition zu agitieren und die Deutschnationalen und Christlichsozialen konnten damit ihre sozialdemokratische Konkurrenz diskreditieren. Die praktische Nützlichkeit des Feindbildes erhöhte natürlich auch dessen Verbreitung ungemein.¹⁶²

Neben dem Antikommunismus und bis zu einem gewissen Grad mit diesem verbunden, stellt eine nicht unerhebliche Russophobie eine weitere Konstante in der Geisteshaltung, weiter Kreise der österreichischen Bevölkerung dar.¹⁶³ Immer wieder kam diese Aversion auch in der österreichischen Zeitungslandschaft zum Vorschein, sodass das die Politik sich des Öfteren zu Interventionen genötigt sah, um diplomatische Verstimmungen zu vermeiden.¹⁶⁴ Ebenfalls damit in Verbindung stehend ist die weit verbreitete Ablehnung der Ostjuden. Hier spielt, neben deren Herkunft aus dem als fremdländisch abgelehnten Osten, vor allem das Motiv des Konkurrenzkampfs eine große Rolle. Ebenso wie im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts, lösten die 1914/15 einsetzende Flüchtlingsbewegung galizischer Juden in Österreich eine Abwehrreaktion aus. Wurden sie anfangs noch hilfsbereit aufgenommen, wandelte sich diese Einstellung im Verlauf des Kriegs immer mehr in Feindseligkeit. Die Christlichsoziale Partei heizte die Stimmung zusätzlich an, indem sie weit überhöhte Zahlen in Umlauf brachte um

¹⁶⁰ Gerhard Botz, *Gewalt in der Politik: Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918-1938*, 2. Auflage, München 1983 S.54 im Folgenden abgekürzt als: Botz, *Gewalt in der Politik*, 1983

¹⁶¹ Die Kommunistische Partei erreichte für eine kurze Zeit ihren Höchststand mit 40.000 Mitgliedern, während die SDAP in ihren besten Zeiten 713.000 Mitglieder zählte. Entsprechend hatte die Rote Fahne zu allen Zeiten eine sehr geringe Reichweite – die Arbeiterzeitung zählte hingegen zu den meistgelesenen Blättern. Vgl. Wolfgang Maderthaner, *Die Sozialdemokratie*. In: Emmerich Tálos, Herbert Dachs, Ernst Hanisch, Anton Staudinger (Hg.) *Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918-1933*, Wien 1995 S.180-182, Josef Ehmer, *Die Kommunistische Partei Österreichs*. In: Emmerich Tálos, Herbert Dachs, Ernst Hanisch, Anton Staudinger (Hg.) *Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918-1933*, Wien 1995 S. 220, Paupié, *Handbuch der österreichischen Pressegeschichte*, 1960 S.88, 112f

¹⁶² Rotter, *Antisemitismus der Christlichsozialen*, 1994 S.41f

¹⁶³ Leidinger, Moritz, *Die Republik Österreich*, 2008 S.97

¹⁶⁴ Walter, *Tageszeitungen der Jahrhundertwende*, 1994 S.160

gegen die „jüdische Gefahr“ zu mobilisieren und zudem den Ostjuden den Import von „judäobolschewistischem Gedankengut“ vorwarf. Hinter der Argumentation des Judäobolschewismus war jedoch zugleich der Wunsch verborgen, die Fremden, als die sie betrachtet wurden, loszuwerden. Letztlich blieb den Juden keine Möglichkeit den Anschuldigungen entgegenzusteuern. Man warf ihnen die Assimilation ebenso vor, wie das Festhalten an einer traditionell-orthodoxen Lebensweise.¹⁶⁵ Aus den verschiedensten Motivlagen heraus existierte in Österreich daher zum Zeitpunkt des Einsetzens der Revolutionen bereits eine starke Aversion gegen Ostjuden. Diese verband sich sehr schnell mit dem Stereotyp vom jüdischen Kommunisten. Eine solche Verknüpfung zeigt sich etwa im Fall der Berichterstattung der *Reichspost* über den Sozialrevolutionär und zeitweiligen Führer des Freistaats Bayern, Kurt Eisner. So konnte man am 2.12. über die Entwicklungen in Bayern lesen: „Die Bewegung gegen die Judendiktatur über Bayern ergreift immer weitere Kreise. „Ministerpräsident“ Eisner, bekanntlich ein Berliner Literat polnisch-jüdischer Herkunft, ...“¹⁶⁶ Auch in der Berichterstattung vom 10.12. wird das Argument der Fremdheit ins Spiel gebracht, indem die Herrschaft Eisners als „volks- und landesfremde Diktatur“ bezeichnet wird.¹⁶⁷ Selbst anlässlich seiner Ermordung lässt es sich das Blatt nicht nehmen, gegen die ostjüdische Herkunft des „galizischen Juden Kurt Eisners“ zu polemisieren.¹⁶⁸ Diese Vorgehensweise wurde auch beibehalten, als es darum ging die Münchner Räterepublik zu diskreditieren. Der Autor des Artikels vom 24.2.1919: „Über Berlin kommt die Nachricht, daß an die Spitze der bayrischen Räterepublik angeblich der Jude und russische Bolschewist Dr. Lewin als Ministerpräsident oder Erster Volksbeauftragter treten werde.“¹⁶⁹

Zusätzlich zu den oben genannten Geisteshaltungen, begünstigte eine generelle Zunahme des Antisemitismus die Rezeption des Judäobolschewistischen Stereotyps. Den Juden wurde vorgeworfen, sich vor dem Fronteinsatz gedrückt und mit Spekulationen sowie Wucher, aus der Not der Bevölkerung Profit gezogen zu haben. Die allgemeine Armut, sowie die gezielte Propaganda seitens CSP und Deutschnationalen, ließ vielen Menschen diese Behauptungen plausibel erscheinen. Wenn sie auch, verglichen mit Deutschland, in der Gemengelage der antisemitischen Topoi nicht so eine prominente Rolle spielte, so war die Dolchstoßlegende doch auch in Österreich weit verbreitet.¹⁷⁰ Viele der verwendeten Ängste und Vorurteile, vor allem

¹⁶⁵ Rotter, Antisemitismus der Christlichsozialen, 1994 S.35,61,67,70f

¹⁶⁶ RP 2.12.1918 S.1

¹⁶⁷ RP 10.12.1918 S.4

¹⁶⁸ RP 22.2.1919 S.1

¹⁶⁹ RP 24.2.1919 S.1

¹⁷⁰ Bergmann, Antisemitismus in Zentraleuropa, 2011 S.66f, Rotter, Antisemitismus der Christlichsozialen, 1994 S.31-33, 51f

die des Judäobolschewismus, konnten zudem an die christlichsozialen Wahlkampf motive aus der Lueger-Ära anknüpfen. Hier existierte eine große Schnittmenge an verwendeten Topoi, wobei vor allem die Hetze gegen Ostjuden und die seit Jahrzehnten bemühte Propaganda gegen die jüdische Sozialdemokratie, eine entscheidende Rolle gespielt hatten. In diesem Sinne war die Idee des Judäobolschewismus lediglich eine Modifikation des Topos der jüdischen Sozialdemokratie, die ihrerseits auf der Vorstellung der jüdischen Volksverhetzer und Aufwiegler aufbaute, welche seit den bürgerlichen Revolutionen des 19. Jahrhunderts weite Verbreitung gefunden hatte und die ebenfalls bereits auf ältere Vorstellungen jüdischer Weltherrschafts- und Gesellschaftszersetzungsambitionen zurückgreifen konnte.

Zu diesem Nährboden, der bestehende Vorurteils- und Geisteshaltungen bot, kamen jedoch reale Umstände, welche die Verbreitung wesentlich begünstigten. So war in allen Linksfraktionen Österreichs der Anteil jüdischer Funktionäre seit dem späten 19. Jahrhundert außergewöhnlich hoch. Hier spielte vor allem die Tatsache eine Rolle, dass Juden sich in Österreich hauptsächlich in Wien ansiedelten und hier die Sozialdemokratie bereits stark etabliert war. Prominente Akteure, wie Viktor und Friedrich Adler, Otto Bauer, Julius Tandler, Julius Deutsch, Robert Danneberg, Mathilda Pollak und viele andere, wiesen einen jüdischen Hintergrund auf. Dies machte es leicht für deren Gegner eine jüdische Dominanz in der Sozialdemokratie zu behaupten. Ähnliches lässt sich über die Kommunistische Partei aussagen. Vor allem die Elite der Partei war mit Franz Koritschoner, Ruth Fischer, Paul Friedländer, Kurt Landau, Egon Kisch oder Ernst Bettelheim stark jüdisch besetzt, wobei die Tatsache, dass mit Koritschoner, Kisch, Bettelheim und Leo Rothziegel, dem Mentor der Roten Garden, der radikalste Teil der Kommunisten jüdischen Ursprungs war, sicherlich nicht dazu beigetragen hat, das Stereotyp des revolutionären Juden zu entkräften.¹⁷¹ Zudem war die Bedrohung von links nicht nur ein Produkt rechtskonservativer Phantasie. Durch die Wahlrechtsreform von 1907 war es den Sozialdemokraten möglich, auf völlig legale Weise das Potential der unzufriedenen Massen für ihren Aufstieg zu nutzen. Noch bedrohlicher war freilich die Gefahr eines kommunistischen Putschversuchs. Diese war auch in Österreich durchaus gegeben. Die Gewalterfahrung des Ersten Weltkriegs, große materielle Not, Massenarbeitslosigkeit, soziale Ungleichheit und ein allgemeines Gefühl von gesellschaftlicher Instabilität stellten ein ernstzunehmendes revolutionäres Potential dar. Dies nützten revolutionäre Gruppen immer wieder für Aufstandsversuche und selbst die eigentlich staatstragende Sozialdemokratie ließ es sich nicht nehmen, zumindest verbalradikal, Angststimmung bei den Bürgerlichen zu

¹⁷¹ Mendes, *Jews and the Left*, 2014 S.156-159, Botz, *Gewalt in der Politik*, 1983 S.30f, 53f

erzeugen.¹⁷² Selbst wenn sich die Putschversuche letztlich als kolossale Fehlschläge herausstellten, so war dies nicht von Anfang an vorhersehbar. Auch in Russland hatten schließlich die Bolschewiki in einer ähnlichen Situation die Schwäche einer provisorischen Regierung genutzt, um trotz verschwindend geringer militärischer Stärke und ohne besonderen Rückhalt in der Bevölkerung, die Macht an sich zu reißen.¹⁷³ Die Bedrohungslage wurde durch die, wenn auch äußerst kurzlebigen, Erfolge kommunistischer Herrschaftsetablierung in Budapest und München, noch einmal verschärft.

Ausgehend von der Verbreitung des judäobolschewistischen Stereotyps und in Anbetracht der revolutionären Entwicklungen außerhalb, sowie der Unruhen in Österreich, finden sich zahlreiche Gelegenheiten für eine Zeitung mit antisemitischen Tendenzen, dieses Stereotyp zu bedienen. Selbst in Redaktionen, in denen Antisemitismus nicht zur vorherrschenden Geisteshaltung zählte, hätten verschiedene Erwägungen dessen Einsatz dennoch als sinnvoll erscheinen lassen können. So wäre für eine staatstragende Zeitung der Einsatz von Berichterstattung, die das judäobolschewistische Feindbild bestärkt, ein geeignetes Mittel, um Linksfraktionen zu diskreditieren – eine Strategie, wie sie von der Christlichsozialen Partei angewandt worden ist. Man hätte auch, der Überlegung folgend, dass ein Großteil der Leser die revolutionären Ereignisse mit Sorge betrachtet, das Feindbild bedienen können, um die Erwartungshaltung des Lesers zu bestärken und ihn solchermaßen stärker an das Blatt zu binden. Im folgenden Abschnitt wird an zwei Beispielen gezeigt, wie die *Illustrierte Kronen-Zeitung* das Thema behandelt hat.

4.3 Das Feindbild des jüdischen Bolschewismus in der *Illustrierten Kronen-Zeitung*

Zunächst muss eingeräumt werden, dass ein Großteil der Polemiken und Hetze in den antisemitisch eingestellten Blättern nicht über anlassbezogene Berichterstattung vermittelt wurde. Freilich wurden regelmäßig auch in den Berichten über konkrete Ereignisse, wie Erhebungen, Aufständen oder Putschversuchen, Kommentare zu den jüdischen Hintergründen von Akteuren getätigt. Es konnten aber auch ganze Artikelserien zu einem Thema lanciert werden, in denen das konspirative Weltbild der Redakteure kaum oder gar nicht zum Vorschein kam. Jedoch finden sich in den untersuchten Medien antisemitischer Ausrichtung, regelmäßig Kolumnen, in denen explizit antisemitische Feindbilder bedient werden. Die dadurch

¹⁷² Botz, Gewalt in der Politik, 1983 S.12,23,39

¹⁷³ Jürgen Nautz, Die großen Revolutionen der Welt, Wiesbaden 2006 S.121,124

vermittelten Denkmuster und Weltdeutungen schaffen in der Gedankenwelt eines Lesers Assoziationen, etwa Sozialdemokratie und Weltjudentum, die dann auch bei der Lektüre rein deskriptiver Artikel wirksam bleiben. Zudem stehen diese Kolumnen natürlich trotzdem mit den revolutionären Erhebungen in Zusammenhang, denn die Konjunkturkurve der revolutionären Entwicklungen scheint sich mit denen der anti-judäobolschewistischen Artikel zu decken. Auch vor Wahlen wurden bevorzugt Artikel veröffentlicht, welche das Feindbild des Judäobolschewismus bedienten, um die Wählerschaft gegen die linken Fraktionen zu mobilisieren. Der Artikel in der *Reichswehr*, „Judentum und Bolschewismus“, kann als typisch für eine solche Berichterstattung betrachtet werden.

„... Die engen Zusammenhänge zwischen der Bolschewistenagitation und den Juden, die in Moskau, Budapest, Wien, Berlin, München überall an der Spitze der Unruhestiftung stehen, sind, wie man sich täglich auf der Straße überzeugen kann, eine ernste Gefahr. Die Bolschewiken lassen uns nicht zu Ruhe und Arbeit kommen, sie bedrohen sogar unsere kärgliche Lebensration: die Führer der Bolschewiken sind überall Juden. So erwächst eine tiefe Erbitterung im Volke gegen die mit merkwürdiger Regelmäßigkeit sich überall dort Juden aufschwingen, wo es nach Revolution und Umsturz riecht. ... Warnungen an die Rassegenossen den Bogen nicht zu überspannen. ...“¹⁷⁴

Ähnlich liest man es in der *Ostdeutschen Rundschau*. Im Artikel „Das Judentum und der Bolschewismus“

„... „Das Kapital befindet sich doch in jüdischen Händen und der Bolschewismus wütet ja gegen das Kapital.“ – „Wütet er gegen das jüdische Kapital? ...“ Eine Hand wäscht die andere, meine Herren. Der eine ist Taschendieb, der andere Hehler. ... Die bolschewistischen Juden machen das nichtjüdische Kapital flüssig, und die bourgeoisen [sic] Juden pumpen es in ihre Säcke. Wieviel Gold gibt es wohl noch auf dem europäischen Festland und wieviel ist in die englischen und amerikanischen Banken geströmt. ... Aber der Sinn ist verblüffend klar: Vernichtung der Gojim, der Nichtjuden. Nicht nur unser Gold wollen sie, nein, auch unser Leben. Das Gold ist ihnen nur Mittel zum Zweck. Was sollen sie mit dem Golde, wenn sie mit seiner Hilfe nicht herrschen können? Herrschen wollen sie, unbeschränkt. ...“¹⁷⁵

Diese beiden Artikel aus der Hochphase der revolutionären Erhebungen – sowohl die Münchner als auch die Ungarische Räterepublik bestanden zu diesem Zeitpunkt – zeigen klar die Stoßrichtung dieser Berichterstattung. Dem Leser wird ein umfassendes Bedrohungsszenario präsentiert, welches ihm zugleich ein Erklärungsmuster für die gegenwärtige Krisenlage bietet. Die Artikel sind von solch scharfer Tonart, dass eine Existenzbedrohung der jüdischen Minderheit zu befürchten wäre, sollten deren Inhalte vom Leser ernstgenommen werden. Tatsächlich ist dies offenbar auch die Absicht hinter den Kolumnen, denn immer kommen darin

¹⁷⁴ RP 14.4.1919 S.3

¹⁷⁵ Ostdeutsche Rundschau 18.4.1919 S.5 im Folgenden abgekürzt als: ODR

offen ausgesprochene Vernichtungsfantasien zum Ausdruck. So etwa in einem anderen Artikel der *Ostdeutschen Rundschau*:

„Also nicht wegen der Rasse an und für sich stehen wir zu den Juden im Gegensatz, sondern wegen der – wenn ich mich so ausdrücken darf – chemischen Feindschaft, welche einige Eigenschaften dieser Rasse für uns haben. Das Gift der Kreuzotter ist, naturwissenschaftlich genommen, keine „Gemeinheit“. Wir werden die Kreuzotter nicht hassen, weil ihr die Natur das Gift gegeben hat. ... Aber dort, wo sie ihr chemisches Produkt mit den chemischen Produkten unseres menschlichen Körpers in Verbindung bringt, wirkt sie tödlich, und infolgedessen wird sie unser Todfeind, und darum machen wir auf die Kreuzottern Jagd. Nicht nur auf einzelne Individuen sondern auf das ganze Geschlecht.“¹⁷⁶

Artikel, wie die eben angeführten, finden sich im Zeitraum von November 1918 bis August 1919 an zahlreichen Stellen in der *Reichspost* und in der *Ostdeutschen Rundschau* und bringen klar deren judenfeindliche Haltung zum Ausdruck. Betrachtet man hingegen die Berichterstattung der *Illustrierte Kronen-Zeitung* in diesem Zeitraum, so zeigt sich, dass keine einzige Kolumne zu finden ist, in der das judäobolschewistische Feindbild bedient wurde. Dies liegt nicht an ihrer mangelnden Berichterstattung zum internationalen Geschehen, sondern schlicht an ihrer Blattlinie, welche antisemitische Deutungen der politischen Entwicklungen ausschließt. Ein Vergleich in der Berichterstattung der *Illustrierte Kronen-Zeitung* mit anderen Blättern zu spezifischen Ereignissen soll dies noch weiter verdeutlichen.

Es bieten sich hier insbesondere die putschistischen Aktionen der österreichischen Linksextremen an, mit denen versucht wurde, die junge demokratische Republik in eine sozialistische Republik zu transformieren.

Der erste Vorfall ereignete sich am 12.11.1918, dem Tag an dem die Republik ausgerufen wurde. Schon im Vorfeld gab es Gerüchte über Putschversuche – von monarchistischer und linksextremer Seite und die Roten Garde hatten bereits am 1.11. demonstrativ eine rote Flagge vor dem Parlament gehisst. Am 12. war in Österreich völlige Arbeitsruhe verordnet worden und so hatten sich vor dem Parlament große Menschenmassen, nach Schätzungen der Polizei etwa 150.000, versammelt, um Zeuge des historischen Augenblicks zu sein. Von Anfang an war Unruhe in der Menge zu bemerken. Zwischen Deutschnationalen und Sozialdemokraten kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen. In dieser Stimmung marschierten bewaffnete Einheiten der Roten Garde und das linksextrem orientierte Deutschmeister-Volkswehr-bataillon zum Parlament. Als anlässlich der Verkündung der Republik durch Nationalratspräsident Dinghofer die rot-weiß-rote Fahne gehisst werden sollte, traten diese in

¹⁷⁶ ODR 20.4.1919 S.4

Aktion. Sie entfernten den Mittelstreifen und zogen vor dem Parlament eine rote Fahne hoch. Zugleich begannen kommunistische Redner damit die Masse zur Verwirklichung der sozialistischen Republik aufzurufen. Glaubt man den Quellen, so war die Menge vor dem Parlament den Linksextremen zugeneigt, während die Regierungsmitglieder Schwierigkeiten dabei hatten, sich Gehör zu verschaffen. Ermutigt vom Beifall der Masse stürmten die Soldaten auf das Parlament. Die Regierung flüchtete in das Gebäude und versperrte das Tor. Angeblich fiel in diesem Moment ein Schuss. Daraufhin begannen die Soldaten der Roten Garde und der Volkswehr das Parlament unter Feuer zu nehmen. Die Menge floh in Panik. Kaum hatte sich die Lage vor dem Parlament beruhigt, stürmten weitere 150 Soldaten der Roten Garde und verbündete Volkswehrmitglieder die Redaktionsräume der Neuen Freien Presse. Man gab ein Flugblatt heraus, in dem die Besetzung des Gebäudes und die Ausrufung der sozialistischen Republik verkündet wurden. Als klar wurde, dass die Aktion vor dem Parlament ein Fehlschlag gewesen war, wurde ein zweites Flugblatt herausgegeben. In diesem wurden die Aktionen als Demonstration für die Idee der Verwirklichung einer sozialistischen Republik bezeichnet und die Arbeiter wurden aufgefordert selbst in Aktion zu treten.¹⁷⁷

Der Zwischenfall rief verständlicherweise entschiedene Reaktionen in der Presse hervor. Diese waren je nach politischer Ausrichtung verschieden in der Interpretation der Ereignisse. Interessanterweise findet sich in allen untersuchten Blättern eine fast idente Berichterstattung zu den Vorfällen selbst. Alle Zeitungen waren bemüht die Ereignisse herunterzuspielen, insbesondere die enthusiastische Aufnahme der kommunistischen Agitation durch die anwesende Bevölkerung. Dennoch ist die Beunruhigung in den rechten und konservativen Blättern deutlich klarer artikuliert und Bedenken gegenüber den Absichten der Linksextremen werden offener ausgesprochen. Ein Punkt unterschied jedoch die Berichterstattung der antisemitisch ausgerichteten Blätter klar von der Berichterstattung der Zeitungen, in denen sich kein Antisemitismus auffinden ließ – die Bewertung der Roten Garde. Diese war verständlicherweise eine Gruppierung, welche heftige Kontroversen hervorrufen musste. Gegründet von dem jüdischen Literaten Egon Erwin Kisch und Bernhard Förster, wurde sie bald Sammelbecken, sowohl der radikalsten Elemente innerhalb der österreichischen Linken, als auch von Kriminellen, die sich dadurch Chancen zur Requirierung fremden Eigentums ausrechneten. Der geistige Führer der Bewegung war der jüdische revolutionäre Syndikalist Leo Rothziegel. Die Gruppe war ideologisch mit der Sozialdemokratie, noch mehr aber, mit der der Kommunistischen Partei verbunden, agierte aber völlig unabhängig von diesen. Um sie

¹⁷⁷ Botz, Gewalt in der Politik, 1983 S.32-35, Leidinger, Moritz, Die Republik Österreich, 2008 S.11-21

besser unter Kontrolle zu haben, wurden sie vom Unterstaatssekretär im Staatsamt für Heereswesen, Julius Deutsch, in die Volkswehr eingegliedert und bekamen im Gegenzug Waffen und ein Quartier in der Stiftskaserne.¹⁷⁸

Die *Reichspost* hatte schon vor den Ereignissen vom 12. November den jüdischen Hintergrund ihrer Führung mehrmals hervorgehoben. Es wurde auch darüber spekuliert, dass die Gefahr durch die Gruppe von der jüdisch-freimaurerischen Presse verharmlost und verschwiegen werde.¹⁷⁹ Wie erwähnt, kam es in der Schilderung der putschistischen Episode zu keiner Verwendung judäobolschewistischer Stereotype. Jedoch wird in der Wahlwerbung wenige Tage später der Wähler gefragt, ob Österreich:

„... ein nach christlich-germanischen Kultur- und Gesellschaftsidealen geordneter Rechtsstaat werden soll, in dem die Volksfreiheiten, das redliche Eigentum und der Familienherd jedes Bürgers eine gesicherte friedliche Stätte finden, oder ein Gemeinwesen, in dem Kommunismus, Bolschewikentum, freimaurerische Altarstürmerei und deutschwidriges jüdisches Assimilantentum sich austoben werden. oder untergehen sollen in einer Tyrannei volksfremder, extremsozialistischer und antichristlicher Fanatiker, die sich schon zu Wort gemeldet haben und schon die Herrschaft der Straße an sich zu reißen suchten. ...“¹⁸⁰

Es ist offensichtlich, dass es sich bei diesen volksfremden Extremsozialisten, welche die Herrschaft der Straße erlangen möchten, um die Rote Garde handelt. Auch die Bezeichnung volksfremd und der Verweis auf das deutschwidrige jüdische Assimilantentum zeigen klar die Verbindung zum Judentum, die der Autor des Artikels konstruieren möchte. Im Lichte der vorangegangenen Artikel, in denen explizit auf die Verbindung Judentum-Rote Garde eingegangen wurde, erscheint die Darstellung umso eindeutiger. Die Portraitierung der Roten Garde als jüdisches Werkzeug wird in einem späteren Artikel noch einmal bekräftigt, in welchem sie mit der „jüdisch-sozialistischen Gefahr“ gleichgesetzt werden.¹⁸¹

Auch die Ostdeutsche Rundschau klagt über die Einrichtung der „völlig überflüssigen Roten Garde“. Für diese werde in der „ausgesprochenen jüdischen Presse so viel als möglich Propaganda gemacht“. Die Garde wird als „Judenschutztruppe“, „Parteitruppe“ und „Anarchistentruppe“ bezeichnet.¹⁸² Es findet sich auch hier wieder der eindeutige Versuch, den jüdischen Hintergrund einzelner Mitglieder zu verwenden, um einen gesamtjüdischen Charakter der Gruppe zu konstruieren. Die Gruppe wird zudem für die Ausschreitungen am 12.

¹⁷⁸ Botz, Gewalt in der Politik, 1983 S.30f

¹⁷⁹ RP 4.12.1918 S.5, 5.12.1918 S.2

¹⁸⁰ RP 15.11.1918 S.1

¹⁸¹ RP 10.2.1919 S.3

¹⁸² ODR 5.11.1918 S.6

November verantwortlich gemacht.¹⁸³ Auch die Bemerkung über die Zusammenarbeit mit der „jüdischen Presse“ findet sich hier, ebenso wie bei der Reichspost, und lässt deren auf Verschwörungstheorien basierendes Weltbild klar zutage treten.

In der *Illustrierten Kronen-Zeitung* bietet sich dem Leser ein völlig anderes Bild dieser Gruppierung. Diese betont vor allem, wie loyal die Garde gegenüber dem jungen Staat ist und versucht eventuelle Bedenken des Lesers auszuräumen. Es wird klargestellt, dass die Garde selbstverständlich der Regierung untersteht und ihre Aufgabe pflichtbewusst erfüllt. Lediglich einmal gibt das Blatt ein Zitat von Otto Bauer über dessen Bedenken, die Existenz einer ideologiegeleiteten bewaffneten Gruppe zu erlauben, wieder.¹⁸⁴ Generell wird aber eher wenig über diese Fraktion berichtet – wenig überraschend wird auch der jüdische Hintergrund einzelner Führungsmitglieder nicht thematisiert. In der Berichterstattung zu den Unruhen vor dem Parlament wird der Zwischenfall einer unbekannten Gruppe von Kommunisten angelastet. Die Loyalitätsbekundungen der Führung der Roten Garde werden kommentarlos abgedruckt. Deren Rolle in der Besetzung der *Neuen Freien Presse* wird zwar bestätigt – dies abzustreiten wäre aber auch schlecht möglich, schließlich haben sie selbst Bekennerschreiben veröffentlicht. Es wird aber nochmal erwähnt, dass die Rote Garde versichert, nicht an den Unruhen vor dem Parlament beteiligt gewesen zu sein.¹⁸⁵ Erst in späteren Artikeln zu diesem Thema wird nach und nach die Verstrickung der Kommunistischen Partei und der Garde eingeräumt. Doch obwohl die Namen von jüdischen Anführern genannt werden, Friedländer oder Kisch etwa, wird bei keinem der Beteiligten extra hinzugefügt, dass es sich um einen Menschen mit jüdischem Hintergrund handelt.¹⁸⁶

Auch beim zweiten großen Umsturzversuch, dem sogenannten „Gründonnerstagputsch“ am 17.4.1919, lassen sich diese Muster in der Berichterstattung nachweisen. Es handelte sich dabei um einen von ungarischen Agenten motivierten Aufstand. Bei diesem wurde, vorwiegend von Kriegsheimkehrern, Arbeitslosen und jungen Menschen durchgeführt, versucht durch Aufruhr die Regierung zu sozialpolitischen Zugeständnissen zu bewegen. Dahinter stand jedoch der Plan, bei entsprechender Dynamik der Menschenmassen in Österreich die sozialistische Republik auszurufen. Die Zeit in der er stattfand, stellte, wie bereits oben erwähnt, die heißeste Phase der revolutionären Erhebungen in Mitteleuropa dar – in Budapest war am 21. März und

¹⁸³ ODR 14.11.S1

¹⁸⁴ IKZ 5.11.1918 S.3,5 10.11.1918 S.5

¹⁸⁵ IKZ 13.11.1918 S.1-3

¹⁸⁶ IKZ 16.11.1918 S.3, 19.11.1918 S.3, 22.11.1918 S.3

in München am 5. April die Räterepublik ausgerufen worden. Dem Ereignis gingen wöchentlich abgehaltene, über Wien verteilte, kommunistische Versammlungen voraus. Zudem war es in ganz Österreich immer wieder zu Unruhen gekommen. Die heftigste, am 22. Februar in Graz, hatte ein Todesopfer und viele Schwerverletzte zurückgelassen und zu Verhaftungen unter den kommunistischen Funktionären geführt. Die für den 17. April angekündigte Demonstration von Kriegsheimkehrern sorgte also bereits im Vorfeld für eine angespannte Stimmung. Tatsächlich marschierten gegen vier Uhr ca. 4000 Demonstranten, zu denen sich eine Vielzahl an Schaulustigen gesellte, Richtung Parlament. Schon während den Verhandlungen der Demonstrationsleiter mit der Regierung, kam es zu ersten Ausschreitungen. Wachleute wurden attackiert und Fensterscheiben eingeschlagen. Die Unruhe steigerte sich beständig. Demonstranten verschafften sich Zugang zum Parlament und begannen Inventar in Brand zu setzen. Polizisten wurden mit Steinen beworfen und vereinzelte Einheiten entwapfnet. Gelegentlich wurde die Polizei sogar aus der Menge beschossen. Erst loyale Volkswereinheiten konnten in den späten Abendstunden für Ruhe sorgen. Der Vorfall forderte erneut Menschenleben und zahlreiche Schwerverletzte. Die Teilnahme von ungarischen Kommunisten an den Veranstaltungen und parteiinterne Dokumente der österreichischen Kommunistischen Partei lassen eine putschistische Absicht als gesichert erscheinen.¹⁸⁷

Auch diesem Zwischenfall folgte ein entsprechendes mediales Echo. Die rechte Presse sah einmal mehr eine jüdische Verschwörung am Werk. Noch recht harmlos präsentierte die *Reichspost* ihre Sicht auf die Vorfälle. Bei den Demonstranten handelte es sich lediglich um unbedeutendes Gesindel – die Wiener Bevölkerung verabscheute mehrheitlich die Vorgänge. Geleitet war die Veranstaltung von Fremden aus Ungarn, deren jüdischer Hintergrund besonders hervorgehoben wurde.¹⁸⁸ Noch wesentlich deutlicher wurde die *Ostdeutsche Rundschau*. Darin wird bemerkt, dass unter den Verwundeten keine einzige Person mit einem jüdischen Hintergrund zu finden ist. Da „Israel“ aber bekanntlich immer bemüht ist, Aufstände zu schüren und Unruhe zu stiften, kann man daraus schließen, dass sie diesmal bezahlte Agenten entsandt haben, um die Arbeit für sie zu erledigen. Sie verknüpfen dabei den Aufstand mit der Verhaftung eines ungarischen Agenten einen Tag nach dem Putschversuch. Dieser war mit einem Vermögen von 2,5 Millionen Kronen erwischt worden, welches unzweifelhaft für ebensolche Aktionen vorgesehen gewesen ist. Daraus schließen sie, dass sich die Juden erneut als die treibende Kraft hinter den Umstürzen in Österreich zu erkennen gegeben haben. Den

¹⁸⁷ Botz, Gewalt in der Politik, 1983 S.39-52

¹⁸⁸ RP 18.4.1919 S.2

Abschluss des Artikels bildet einmal mehr ein Aufruf an die Wiener, sich gegen die jüdische Gewalt ebenfalls mit Gewalt zur Wehr zu setzen.¹⁸⁹

Die *Illustrierte Kronen-Zeitung* berichtet wesentlich ausführlicher als die rechten Blätter über die Vorfälle. In erster Linie bemüht sich die Zeitung um eine Rekonstruktion des Geschehens. Sie stellen sich klar auf die Seite der Polizei und der Volkswehr und rufen die Bevölkerung zur Ruhe auf. Erneut betonen sie die Loyalität der Volkswehr (welche tatsächlich nicht immer über jeden Zweifel erhaben war) und versuchen die Ereignisse zu bagatellisieren. Der ungarische Einfluss ist der Redaktion offenkundig bekannt und sie weisen auch explizit darauf hin. Es findet sich jedoch an keiner Stelle ein Hinweis auf den jüdischen Hintergrund eines Beteiligten.¹⁹⁰

Dieselbe Vorgehensweise der österreichischen Medien kann man im Verlauf der revolutionären Entwicklungen in Ungarn und Bayern beobachten. Die rechten Blätter hatten ihren Fokus vor allem auf die jüdische Herkunft der kommunistischen Führungsschicht der neuen Republiken gelegt. In Ungarn stellten jüdische Akteure drei Viertel der Räterepublik. Dasselbe lässt sich über die Räterepublik in Bayern und alle anderen revolutionären Bewegungen in Deutschland aussagen. Führende Persönlichkeiten wie Rosa Luxemburg, Gustav Landauer, Erich Mühsam, Karl Radek oder Kurt Eisner wiesen jüdische Hintergründe auf.¹⁹¹ Weiter oben wurde bereits gezeigt, dass die ostjüdische Herkunft Eisners ein kontinuierliches Motiv in der Berichterstattung der *Reichspost* zur Revolution in Bayern darstellte. Dasselbe gilt für die *Ostdeutsche Rundschau*.¹⁹² Anlässlich der Entwicklungen in Ungarn lässt sich das gleiche Schema in der Berichterstattung feststellen. So weiß die *Reichspost* am 22.2. über eine Verhaftungswelle von Kommunisten in Ungarn zu berichten:

„... Dieser mutwillige Putschversuch der hiesigen jüdischen Kommunistenführer hat in der ganzen Bevölkerung der Hauptstadt eine ungeheure Erregung hervorgerufen. ... Auf etwa 50 Kraftwagen suchten zeitlich früh verstärkte Patrouillen die Kommunistenführer in ihren Wohnungen auf, von denen mehr als 40 verhaftet wurden, fast durchwegs ausländische Juden, die während des Kriegs vor dem Frontdienst sich nach Budapest geflüchtet hatten. ... und es gelang 42 derselben zu verhaften, darunter die bekannten Führer Bela Kuhn, ... – sämtliche Juden! ...“

¹⁸⁹ ODR 19.4.1919 S.2,3

¹⁹⁰ IKZ 18.4.1919 S.1,2, 19.4.1919 S.3,4

¹⁹¹ Mendes, *Jews and the Left*, 2014 S.146, 159-162

¹⁹² ODR 22.2.1919 S.1

Hier zeigt sich wieder die Tendenz rechter Blätter, *pars pro toto*, die jüdischen Führer der Bewegung stellvertretend für die Gesamtheit der Juden zu präsentieren, um den Leser die „Gefährlichkeit“ der Juden vor Augen zu führen.

In der *Illustrierten Kronen-Zeitung* hingegen, wird unabhängig vom jüdischen Hintergrund der Führung über die neuen Bewegungen berichtet. Kurt Eisner, dessen jüdischer Hintergrund an keiner Stelle erwähnt wird, wird den Lesern als Garant für Rechtsstaat, Frieden und Sicherheit des Eigentums präsentiert.¹⁹³ Am 23.11. veröffentlicht die *Illustrierte Kronen-Zeitung* ein kurzes Profil Eisners. Auch darin findet sich keinerlei Hinweis auf seinen jüdischen Hintergrund. Das von ihm veröffentlichte Portrait ist naturgetreu gehalten und weist keinerlei antisemitische Stereotype auf.¹⁹⁴ Selbst anlässlich seiner Ermordung – zu einem Zeitpunkt, als die Person Eisners, ob seinem Umgang mit den Wahlergebnissen auch außerhalb der Rechten zu einer Figur heftiger Kontroversen geworden ist – findet sich in der *Illustrierten Kronen-Zeitung* keinerlei Hinweise auf den jüdischen Hintergrund Eisners. Der Mord wird, wie für die Zeitung üblich, verurteilt und die Berichterstattung erfolgte sachlich und nüchtern.¹⁹⁵ Ähnlich liest sich die Berichterstattung des Blattes zu den Entwicklungen in Ungarn. Während die *Reichspost* sich, wie erwähnt, auf den jüdischen Hintergrund der verhafteten Kommunistenführer vom 21.2. einschießt, liest man darüber in der *Illustrierten Kronen-Zeitung* kein Wort.¹⁹⁶

Sucht man nach einer Deutung für die Blattlinie der *Illustrierten Kronen-Zeitung*, so sticht zu allererst die Unterteilung in liberale/linke und konservative/rechte Presse ins Auge. Zwar findet sich in der Fachliteratur keinerlei Information darüber, in welchen Zeitungen der Topos des Judäobolschewismus besondere Verbreitung fand. Doch es erscheint sinnvoll davon auszugehen, dass diejenigen Zeitungen, welche generell antisemitische Deutungen vornehmen, dies auch in Bezug auf den Stereotyp des Judäobolschewismus tun – und umgekehrt diejenigen, die auf Antisemitismus in der Berichterstattung verzichten, auch hier nicht von ihrer Sichtweise abweichen. Tatsächlich hat sich diese Annahme in der Untersuchung durchgehend bestätigt. Auch die *Neue Freie Presse*, eine klassisch liberale Zeitung, weist bei den untersuchten Ereignissen dieselben Ergebnisse auf, wie die *Illustrierte Kronen-Zeitung*. Offensichtlich

¹⁹³ IKZ 9.11.1918 S.1

¹⁹⁴ IKZ 23.11.1918 S.3 Bild siehe Anhang Bild 3

¹⁹⁵ IKZ 22.2.1919 S.1,2

¹⁹⁶ IKZ 22.2.1919 S.3

bestätigt sich einmal mehr die Einschätzung der *Illustrierten Kronen-Zeitung* als liberal ausgerichtetes Blatt.

In den wesentlichen Themen liegt sie sowohl mit inländischen Zeitungen, wie der Neuen Freien Presse, als auch mit deutschen Zeitungen, etwa dem Berliner Tagblatt oder der Frankfurter Zeitung, auf einer Linie. Das betrifft sowohl die Nichtverwendung antisemitischer Deutungsmuster, aber auch die emphatische Begrüßung der demokratischen Revolutionen, sowie deren strikten Antikommunismus.¹⁹⁷ Die *Illustrierte Kronen-Zeitung* ließ keinen Zweifel daran, dass sie die demokratische Revolution vorbehaltlos befürwortete. In ihrer Ausgabe vom 11. November, betreffend die deutsche Revolution, titelt sie: „Die Revolution hat triumphiert!“. Der Artikel enthält Sätze wie: „Ein sonniges Gefühl von Freiheit und Brüderlichkeit beseelt das ganze Volk und reißt auch jene mit, die gestern noch gezögert und gezweifelt haben.“ Die Gegner der Revolution werden als Verbrecher bezeichnet – deren Gefallene als Heroen. In ihrer Berichterstattung vom selben Tag über eine kommunistische Aktivität, benutzen sie hingegen negatives Vokabular wie Revolutionskampf, Meuchelmord, blutiger Umsturz usw.¹⁹⁸ Es ist offensichtlich, wie hier die Sympathien verteilt sind. Wie erwähnt, ähnelt die Zeitung in ihrem Muster der Berichterstattung stark anderen liberalen Blättern und es kann angenommen werden, dass ihr Umgang mit Antisemitismus auch ihrer liberalen Blattlinie entspricht.

¹⁹⁷ Volker Ulrich, Die Revolution von 1918/19, München 2009 S.7, Kurt Koszyk, Deutsche Presse 1914 – 1945. Geschichte der deutschen Presse Teil III, Berlin 1972 S.28,30,41

¹⁹⁸ IKZ 11.11.1918 S.1

5. Hugo Bettauers Glück und Ende in der Darstellung der *Illustrierten Kronen-Zeitung*

5.1 Das ideale Feindbild

Am 10. März 1925 begibt sich ein junger Mann in die Langegasse 7, um den Schriftsteller und Herausgeber der Zeitschrift *Bettauers Wochenschrift*, Hugo Bettauer zu ermorden – Eine Tat, welche zu einem der meistbeachteten und umstrittensten Gerichtsprozesse der Ersten Republik führen wird. Im Zentrum der Kontroverse steht das Werk und die Person Bettauers, eines Menschen, dessen gesamtes Wesen dazu angetan war, die mit politischem Konfliktpotential aufgeladene Atmosphäre Wiens zu entladen. Das Attentat auf Bettauer stellte dabei nur einen vorläufigen Höhepunkt in einer von politischer Gewalt gezeichneten Epoche dar, die bestimmt war von den politischen Gegensätzen der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der Christlichsozialen Partei, welche beide den Anspruch erhoben die Gesellschaft nach ihrem Idealbild zu prägen. Besonders spannend ist aber, dass sich der Fall Bettauer einer eindeutigen Erklärung entzieht. So ist zwar das Attentat, wie es stattfand, undenkbar ohne den Hintergrund einer durch wirtschaftliche und gesellschaftliche Krisen erschütterten Zeit. Welcher der vielen Facetten nun aber den Attentäter Rothstock bewegt hatte die Mordtat zu begehen, ist bis heute unklar – nicht zuletzt aufgrund der widersprüchlichen Aussagen Rothstocks selbst. War es lediglich die Tat eines moralisch entrüsteten Wirrkopfs, eines unausgegorenen jungen Menschen, wie es die *Reichspost* einen Tag nach dem Anschlag formulierte?¹⁹⁹ Oder handelte es sich um die Mordtat eines Hakenkreuzlers, wie *Die Stunde* am 12. März zu berichten weiß?²⁰⁰ War es die enthemmende Wirkung eines mit antisemitischer Agitation aufgeladenen Klimas, wie Murray Hall in seiner Untersuchung über den Fall Bettauer urteilt? Handelte es sich beim Opfer um den Juden Bettauer?²⁰¹ Oder war es, nach Britta McEwens Einschätzung, nicht vielmehr der Schriftsteller Bettauer, dessen provokant liberaler Umgang mit Sexualität den Zorn der konservativen Kräfte auf sich zog?²⁰² Damals wie heute gibt es verschiedene Perspektiven auf den Vorfall.

Doch ist es überhaupt sinnvoll hier eine Unterscheidung zwischen Werk und Autor vorzunehmen? In den Augen der Antisemiten musste Bettauer all das verkörpern, was sie an der imaginierten Figur des Juden fürchteten und ablehnten. Für sie waren Juden „artfremd“,

¹⁹⁹ RP 11. März 1925 S.7

²⁰⁰ Die Stunde 12. März 1925 S.1

²⁰¹ Murray G. Hall, Der Fall Bettauer, Wien 1978 S.80 im Folgenden abgekürzt als: Hall, Bettauer, 1978 zu diesem Ergebnis gelangte auch: Barbara Staudinger, Salon Austria. Die großen Köpfe österreichisch-jüdischer Kultur, Wien 2013 S.61

²⁰² Britta McEwen, Sexual Knowledge. Feeling, Fact and Social Reform in Vienna 1900-1934, New York u. Oxford 2012 S.145 im Folgenden abgekürzt als: McEwen, Sexual Knowledge, 2012

zerstörten die traditionelle, althergebrachte Lebensweise als „wurzellose Profiteure“ eines „gierigen Kapitalismus“ und der „zügellosen Rede- und Pressefreiheit“, waren Inbegriff von Urbanität und unpatriotischem Weltbürgertum.²⁰³ Zudem mischten sich in der Vorstellung von Bettauers Gegnern nicht selten die verschiedensten antisemitischen Topoi, sodass die echte Person hinter den auf ihn projizierten Schreckensbildern verschwand. Am besten wird dies in der Aussage des völkischen Propagandisten und Antisemiten Herwig Hartner, welcher Bettauer vorwirft, eine jüdisch-marxistisch-sozialdemokratisch-erotische Revolution zu planen.²⁰⁴ Bettauers Tendenz sich in seiner journalistischen Arbeit kein Blatt vor den Mund zu nehmen, gepaart mit einem feinen Gespür für den Nerv der Zeit und der Neigung diesen zu reizen, ließen ihn zwangsläufig zu einer Personifikation der gesellschaftlichen Degeneration werden, wie sie von Antisemiten und Antiliberalen generell wahrgenommen und beschworen wurde.

Geboren 1872 als Sohn von Arnold Samuel und Anna Betthauer, ein aus Lemberg stammendes ostjüdisches Ehepaar, zeigt Hugo Bettauer schon früh seinen Freigeist und rastlose Natur. Mit sechzehn Jahren riss er von zuhause aus und gelangte immerhin bis Alexandria, wo er aufgegriffen und nach Hause zurückgeschickt wurde. Zwei Jahre später wendet er sich vom jüdischen Glauben ab und konvertiert zum Protestantismus. Bettauer behält zeitlebens ein gespaltenes Verhältnis zum Judentum. Im Roman „Stadt ohne Juden“ polemisiert er gegen Ostjuden und Zionisten und mit dem zionistischen Abgeordneten und Vorstand der Wiener Kultusgemeinschaft Robert Stricker verbindet ihn eine dauerhafte Feindschaft, was Bettauer regelmäßig äußerst feindselige Berichterstattung seitens der von Stricker mitherausgegebenen zionistisch ausgerichteten *Wiener Morgenzeitung* einträgt. So ist Bettauer in der paradoxen Situation sich zwar vom Judentum abgewandt zu haben, aber zeitlebens als Jude betrachtet zu werden – sowohl von jüdischer Seite als auch von den ihm feindlich gesonnenen Antisemiten.²⁰⁵

Nach seiner Konversion meldet er sich bei den Kaiserjägern als Freiwilliger, nur um nach fünf Monaten zu desertieren und in die Schweiz zu ziehen. Doch auch hier hält es ihn nicht lange. Mit seiner ersten Frau zieht Bettauer nach Amerika – schon bei der Überfahrt verspekuliert er das gesamte erst kürzlich geerbte Vermögen. Aber in den USA kann er ebenfalls nicht recht Fuß fassen. Da er keine Arbeit findet, reist er bereits 1899, nunmehr US-Staatsbürger, nach

²⁰³ Leidinger, Moritz, *Die Republik Österreich*, 2008 S.107

²⁰⁴ Ute Riedler-Lindthaler, „Er spinnt das Garn in das ihm das Leben läuft...“. Typen, Milieus und soziales Leben in den Wiener Romanen Hugo Bettauers, phil. Diss., Universität Graz 2006 S.53

²⁰⁵ Hall, Bettauer, 1978 S.23f, 52-54, 65,117, Barbara Staudinger, *Salon Austria. Die großen Köpfe österreichisch-jüdischer Kultur*, Wien 2013 S.59f

Berlin, wo er beginnt für die *Berliner Morgenpost* tätig zu werden. Hier kommt wieder die kämpferische, unbequeme Persönlichkeit Bettauers zum Vorschein, welche ihm Erfolg ebenso einbringt wie Schwierigkeiten. Zahlreiche Angriffe gegen die Berliner Polizei und die Enthüllung zweier Korruptionsaffären in den höchsten Kreisen der Berliner Gesellschaft tragen ihm die Ausweisung aus dem Königreich Preußen ein. 1904 zieht Bettauer mit seiner zweiten Frau erneut nach Amerika. Dieses Mal gestaltet sich sein Aufenthalt erfolgreicher. Als Person gereift, verarbeitet er seine im Journalismus gemachten Erfahrungen zu Romanen, die sich speziell an Auswanderer aus dem deutschsprachigen Raum richten. Der Inhalt der Romane handelt fast ausnahmslos aus Kriminalität, Affären und Mord vor dem Hintergrund einer schnelllebigen, materialistisch orientierten Gegenwart. In allen Romanen Bettauers ist ein nihilistischer Grundton präsent. Die Mörder entziehen sich der Gerechtigkeit regelmäßig durch Selbstmord, Freispruch oder einer anderen unerwarteten Wendung. Eine bittere Ironie angesichts des Freispruchs von Bettauers eigenem Mörder. Es handelte sich dabei ausschließlich um Trivialromane mit Titeln wie „Im Schatten des Todes“ oder „Auf heißem Boden“, sie ermöglichten Bettauer aber ein gesichertes Auskommen.

Bettauer zieht es dennoch zurück nach Wien, wo er sich spätestens 1910 niederlässt. Er nimmt seine journalistische Tätigkeit wieder auf und arbeitet als Redakteur und Schriftsteller für *die Zeit* und als Spezialkorrespondent für das *New Yorker Morgenjournal*. 1914 wechselt er zur *Neuen Freien Presse*, wird aber aufgrund von Konflikten mit der Geschäftsleitung 1918 entlassen. Bettauer arbeitet weiter für verschiedene Zeitungen und widmet sich erneut der Schriftstellerei. Zwischen 1920 und 1924 publiziert er drei bis fünf Romane im Jahr. Mit Romanen wie „Stadt ohne Juden“ oder „Der Kampf um Wien“ beweist er sein Gespür für brisante Themen, indem er den grassierenden Antisemitismus, Armut und Verelendung weiter Bevölkerungskreise oder die ideologische Konfrontation von linken und rechten Herrschafts- und Gestaltungsansprüchen thematisiert. Von seinen Gegnern wurde „Stadt ohne Juden“ nach dem Attentat auf Bettauer, fast drei Jahre nach der Veröffentlichung des Werkes, als eine seiner „Sünden“ angeführt. In diesem Roman skizziert der Schriftsteller halbernst die Auswirkungen der Ausweisung aller Juden aus Österreich durch die Christlichsoziale Partei. Nachdem sich die Anfangseuphorie gelegt hat, tritt nach und nach Ernüchterung ein. Die Wirtschaft stagniert, das Kulturleben verarmt und die Prostituierten und „süßen Wiener Mädels“ langweilen sich mit den Wiener Männern. So bleibt am Ende nichts anderes über als die Juden wieder zurück einzubürgern. Bettauers Widersacher, denen der Sinn für den satirischen Charakter des Buches

fehlte, kritisierten es als Herabwürdigung der männlichen Ehre der Österreicher. Die christlichsoziale *Reichspost* schreibt am 11. März 1925 – einen Tag nach dem Attentat:

„Nicht genug, daß er fortan den Wienern seine Schweinerei täglich in die Ohren schrie, er höhnte in seinem Roman *Die Stadt ohne Juden* die christliche Bevölkerung offen, sie solle froh sein, Juden zu besitzen die für die Jungfrauenschaft der Christenmädchen gut bezahlen“²⁰⁶

Doch nicht „Stadt ohne Juden“ machte aus Bettauer einen ebenso bekannten wie umstrittenen Autor. Auslöser für die heftige Kontroverse um seine Person ist Bettauers erotisch-aufklärerisches Magazin „Er und Sie“, durch welches er Ende Februar 1924 – beinahe exakt ein Jahr vor seiner Ermordung – in die Konfrontation der beiden Großparteien Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) und Christlichsoziale Partei (CSP) hineingezogen wurde.

5.2 Bettauers Verwicklung in den Kulturkampf zwischen SDAP und CSP

Wien war der Austragungsort eines heiß umfochtenen Kampfs um die gesellschaftliche Entwicklung der jungen Republik. Die beiden stärksten politischen Lager, die Christlichsoziale Partei auf der einen Seite und die Sozialdemokratische Arbeiterpartei auf der anderen, hatten sehr verschiedene Vorstellungen davon, auf welcher Grundlage eine ideale Gesellschaft errichtet werden soll. Das christlichsoziale Ideal stellte dabei das katholisch geprägte „Bauernland“ dar, wie es Josef Reither, der Obmann des einflussreichen Bauernbunds formulierte, während den Sozialdemokraten die Vision von einem roten Wien und einem Industrieland Österreich vorschwebte.²⁰⁷ Einig waren sich die beiden Parteien lediglich in der paternalistischen Denkweise, dass das Volk einer Führung bedarf, die ihm die Richtung in die perfekte Volksgemeinschaft vorgibt.

Bei der Christlichsozialen Partei handelte es sich um die stärkste Kraft des konservativen Lagers und sie war seit Gründung der Ersten Republik an jeder Regierung beteiligt. Sie vertrat kleinbürgerliche Schichten, den ländlichen Raum im Allgemeinen sowie, indirekt durch ihre harte Haltung in der Sozialpolitik, auch die Unternehmer.²⁰⁸ Vor allem aber verstand sie sich als politischer Arm der Kirche, wodurch es nicht verwundert, dass viele Christlichsoziale Funktionäre auch klerikale Ämter innehatten – die prominenteste Figur ist dabei Ignaz Seipel,

²⁰⁶ Hall, Bettauer, 1978 S.9-26

²⁰⁷ Sandgruber, Das 20. Jahrhundert, 2003 S.46

²⁰⁸ Leidinger, Moritz, Die Republik Österreich, 2008 S.103

von seinen Gegnern aufgrund seiner harten Pragmatik „Prälat ohne Milde“ titulierte.²⁰⁹ Die in ihrer sozialen Schichtung sehr heterogene Partei war gleichzeitig aber auch auf den Katholizismus angewiesen, um über eine ideologische Klammer zu verfügen.²¹⁰ Ihr Kernprogramm beinhaltete daher neben einem strikten Antimarxismus, welcher für sich schon eine Quelle des Misstrauens und der Antipathie gegenüber den marxistisch ausgerichteten Sozialdemokraten darstellte, sowie gelegentlichen monarchistischen Anklängen, vor allen Dingen eine gesellschaftliche Umsetzung der katholischen Sittlichkeitsvorstellungen.²¹¹ Naturgemäß war ihnen daher Ideen der Sozialdemokraten wie eine Änderung des Scheidungsrechts, die Aufhebung des Paragraphen 144, welcher die Abtreibung unter Strafe stellte oder die Nudistenbewegung innerhalb der Arbeiterschaft, ein rotes Tuch – mit einem katholisch geprägten, bürgerlich-konservativen Gesellschaftsmodell ging eine prude Haltung gegenüber Sexualität einher.²¹²

Die Sozialdemokraten waren die zweite dominierende Kraft der Ersten Republik. Zwar waren sie seit dem Bruch der Koalition mit den Christlichsozialen 1920 an keiner Regierung beteiligt, doch genossen sie einen starken Rückhalt in weiten Teilen der Bevölkerung. Sie stellten die beinahe konkurrenzlose Vertretung der Arbeiterschaft dar – mehr als 80% der Arbeiter wählten regelmäßig sozialdemokratisch.²¹³ Alleine in Wien, der Bastion der SDAP inmitten eines katholisch-konservativ geprägten Landes, zählte die Partei 1928 417.000 Mitglieder. Damit war nahezu jeder dritte Wahlberechtigte in Wien ein eingeschriebenes Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei – die damit den weltweit höchsten Organisationsgrad unter sozialdemokratischen Parteien aufwies.²¹⁴ Diese Vormachtstellung ermöglichte der SDAP in Wien ihre gesellschaftlichen Vorstellungen zumindest teilweise zu verwirklichen. Neben sozialen Maßnahmen wie den innovativen Wohnbauprojekten, war dies vor allem eine umfassende Gegenkultur zur katholisch-bürgerlichen Welt. Durch Erziehung und Prägung in der Gemeinschaft sollte die Arbeiterklasse in das Idealbild des neuen Menschen transformiert werden. Zu diesem Zweck war der Bürger eingebettet in ein umfassendes Netzwerk aus Organisationen, die ihn von den Kinderfreunden, über die Roten Falken bis hin zur

²⁰⁹ Dirk Hänisch, Die Österreichischen NSDAP-Wähler. Eine empirische Analyse ihrer politischen Herkunft und ihres Sozialprofils, Wien, Köln u. Weimar 1998 S.47 im Folgenden abgekürzt als: Hänisch, NSDAP-Wähler, 1998

²¹⁰ Sandgruber, Das 20. Jahrhundert, 2003 S.48-50

²¹¹ Leidinger, Moritz, Die Republik Österreich, 2008 S.214, Vöclka, Geschichte Österreichs, 2009 S.281

²¹² Helmut Gruber, Sexuality in "Red Vienna": Socialist Party Conceptions and Programs and Working-Class Life, 1920-34. In: International Labor and Working-Class History, No. 31 (Spring, 1987), pp. 37-68 S.42 im Folgenden abgekürzt als: Gruber, Sexuality In "Red Vienna", 1987

²¹³ Leidinger, Moritz, Die Republik Österreich, 2008 S.99

²¹⁴ Leidinger, Moritz, Die Republik Österreich, 2008 S. 46

Sozialistischen Arbeiter-Jugend ständig an die Partei binden sollten. Darüber hinaus sorgt ein Angebot an Arbeitergesanggruppen, Arbeiterbibliotheken (in denen Bettauer häufig gelesen wurde), Arbeitersportvereinen und vielem mehr dafür, dass die Arbeiterklasse im Geist der sozialistischen Ideale geprägt wird.²¹⁵

Die Haltung der SDAP zur Sexualität war weit weniger einheitlich als die der Christlichsozialen. In der Partei herrschten prinzipiell zwei Denkschulen vor und diese Spaltung zog sich von der Basis durch bis zur Führung. Für die Sozialdemokratische Arbeiterpartei war Sexualität etwas das kontrolliert werden muss, um die Arbeiter vor moralischem Verfall zu schützen. Ihre Perspektive auf den Umgang der Arbeiter mit Sexualität war prinzipiell kontrollierend und in erster Linie von dem Wunsch geleitet, die Arbeiter zum sozialistischen Ideal zu erziehen, in dem Sexualität im Rahmen der Ehe gelebt wird. Parteipublikationen wettern besonders gegen weibliche Promiskuität und warnen vor Prostitution, in welche erstere früher oder später führt. Viele Parteifunktionäre wie Julius Tandler, Gesundheitsbeauftragter der Stadt Wien, vertraten eine sehr konservative Sicht auf Sexualität. Diese hatte in erster Linie den Zweck gesunde Nachkommen zu zeugen. Sexualität als Selbstzweck war nicht vorgesehen und sexuelle Freizügigkeit war für ihn eine der Hauptquellen sozialer Desintegration. Parteimitglieder wie Wilhelm Reich, welche sich über die bürgerliche Moralvorstellung mokierten, wurden nicht gefördert und ihre Publikationen nicht im Parteiverlag gedruckt.²¹⁶ Auf der anderen Seite waren Persönlichkeiten wie der Wiener Bürgermeister Karl Seitz oder der Schulreformer Otto Glöckl wesentlich liberaler in ihren Ansichten. Im Bettauer-Skandal kam dies zum Ausdruck als sie sich, im Gegensatz zu Julius Tandler, auf dessen Seite stellten.²¹⁷ Ein weiterer Indikator für die Freiräume innerhalb der Partei war das vielgelesene Magazin *der Kuckuck* welches im Vorwärtsverlag, dem offiziellen Parteiverlag, für die Arbeiterschicht hergestellt wurde und regelmäßig Aufnahmen von FKK-Veranstaltungen sowie Aktbilder enthielt.²¹⁸ Ein Indiz dafür, dass die Arbeiterschaft durchaus nicht die Moralvorstellungen ihrer häufig der Mittel- bis Oberschicht entstammenden Führern teilten – und dass dies der Parteileitung auch bewusst war.

Bedenkt man diese weltanschaulichen Differenzen, so lässt es nicht wundern, dass die beiden Fraktionen unweigerlich auf Konfrontationskurs geraten mussten. Würde man aber den

²¹⁵ Gruber, Sexuality In "Red Vienna", 1987 S.39, 46, 48, Sandgruber, Das 20. Jahrhundert, 2003 S.48

²¹⁶ Gruber, Sexuality In "Red Vienna", 1987 S.39-43

²¹⁷ Hall, Bettauer, 1978 S.46-49

²¹⁸ Michaela Maier, Wolfgang Maderthaner, Im Bann der Schattenjahre. Wien in der Zeit der Wirtschaftskrise 1929 bis 1934, Wien 2012 S.143, 146

Konflikt nur auf gesellschaftspolitische Fragen zurückführen, so würde man die Brisanz der Auseinandersetzung unterschätzen. Tatsächlich stand weit mehr auf dem Spiel. Zu Anfang der zwanziger Jahre hatten sich die SDAP und die CSP über eine Vielzahl an politischen Fragen hoffnungslos ineinander verkeilt. Die Sozialdemokraten hatten, in der kurzen Zeit der Koalition mit den Christlichsozialen zwischen 1918 und 1920, eine Vielzahl an sozialpolitischen Maßnahmen durchsetzen können, denen die Christlichsozialen aus Furcht vor revolutionären Entwicklungen zustimmten. Die Errungenschaften umfassten etwa die Einführung der 40-Stunden Woche, Urlaub, Arbeitslosenversicherung oder Betriebsräte. Nach dem Zerbrechen der Koalition war man aber bestrebt den „revolutionären Schutt“, wie es Bundeskanzler Seipel formulierte, wieder zu entfernen. Man wollte durch Einsparungen das Budget der wirtschaftlich maroden Republik sanieren, während die Sozialdemokraten dies über eine verstärkte Besteuerung von Vermögen zu erzielen hofften.²¹⁹ Seipel gelang es 1922 seine Vorstellung durchzusetzen. Um einen drohenden Staatsbankrott abzuwenden, musste die Republik Österreich auf ausländische Hilfe zurückgreifen. Großbritannien, Frankreich, Italien und die Tschechoslowakei gewährten Österreich eine stabilisierende Anleihe. Doch wurde diese als „Genfer Protokolle“ bekannt gewordene Finanzhilfe nur unter Auflagen bewilligt. Neben einer Währungsreform beinhalteten diese auch massive Steuererhöhungen, Entlassungen von Staatsbediensteten, sowie eine Erklärung Österreichs auch weiterhin keinen Zusammenschluss mit Deutschland anzustreben – bei den anschlussfreudigen Sozialdemokraten löste dies besondere Verbitterung aus. Die Genfer Protokolle führten zu einer deutlichen Verschlechterung der politischen Konsensfähigkeit zwischen den beiden Großparteien.²²⁰ Eine kompromisslose Haltung auf beiden Seiten hatte schon 1920 zum Bruch der Koalition geführt. 1924 hingegen, war das Klima noch deutlich angespannter. 1923/24 wurde, als Antwort auf die sich ihrerseits als antirevolutionäre Selbstschutztruppe betrachtende Heimwehr-Milizen, der „Republikanische Schutzbund“ gegründet.²²¹ Mit der Etablierung von Parteimilizen wurde der ideologische Richtungsstreit, von Anfang an begleitet von gegenseitigem Misstrauen, auf ein existenzbedrohendes Niveau gehoben.

In einem solchermaßen angespannten Klima wurden daher selbst weniger bedeutende Fragen erbittert ausgefochten. Die SDAP versuchte daher nach Möglichkeit Konflikte mit der CSP zu vermeiden – auch auf der Kulturkampffront. Insbesondere das heikle Feld der Sexualität

²¹⁹ Emmerich Tálos, Sozialpolitik in der Ersten Republik. In: Emmerich Tálos, Herbert Dachs, Ernst Hanisch, Anton Staudinger (Hg.) Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918-1933, Wien 1995 S. 572f, 575, Vocelka, Geschichte Österreichs, 2009 S.277

²²⁰ Alois Niederstätter, Geschichte Österreichs, Stuttgart 2007 S.221f

²²¹ Hamann, Österreich, 2009 S.143

vermieden die Sozialdemokraten nach Möglichkeit um mit dem emotional behafteten Thema ihren Gegnern nicht in die Hände zu spielen.²²² Anfang der Zwanziger war die SDAP Führung aufgrund mehrerer Zwischenfälle gezwungen Position zu beziehen. Als 1921 der Reigen von Arthur Schnitzler in Wien erstmals aufgeführt wurde löste dies einen Sturm der Entrüstung seitens der CSP und der mit ihnen assoziierten Presseorgane und Vereine aus. Die Darstellung des Menschen als triebgesteuertes Wesen, die Thematisierung außerehelichen Geschlechtsverkehrs, sowie die Durchbrechung von Standesunterschieden, waren der konservativen Partei ein Dorn im Auge. Der Ablauf des Skandals war letztlich sehr ähnlich dem Bettauer-Skandal. Trotz der wütenden Berichterstattung der christlichsozialen Reichspost, die von einer „wahrhaftige Schandtät“ sprach, „fortschreitenden Sittenverfall“ diagnostizierte und das Stück als „Schmutz und Laster“ verdammt, ließ die SDAP sich nicht zu Zensurmaßnahmen drängen. Auch im Reigenkandal wurde von der *Reichspost* – wie später beim Bettauer-Skandal, bereits die Verbindung zwischen „Pornographie“ und Juden hergestellt.²²³ Das Stereotyp des moralisch verkommenen, die althergebrachte Kultur zersetzenden jüdischen Künstlers war zu diesem Zeitpunkt (nicht nur) in antiliberalen Kreisen weit verbreitet. Die Kunst der Wiener Moderne wurde in diesen Gruppen seit der Jahrhundertwende zunehmend als „jüdische“ Kunst betrachtet und als sittenwidrig und pornographisch abgelehnt.²²⁴ Diese Haltung knüpft an den jahrhundertealten Topos des „lüsternen Juden“ an, von dem Verführung der christlichen Frauen und Auflösung der Moral zu befürchten ist – Bedenken die sich in den Schriften von Männern wie Papst Pius IV. über Voltaire bis hin zu Henry Ford auffinden lassen.²²⁵ In einem Vortrag 1919 warnt Ignaz Seipel, der sich von „Rassen-Antisemitismus“ klar distanziert, vor den sittlichen „Gefahren“, die durch den jüdischen Einfluss auf die österreichische Kultur zu befürchten sind – vor allem durch ihre Dominanz in Presse und Literatur.²²⁶ Entsprechend heftig reagierte die CSP und ihre Sympathisanten, als Hugo Bettauer im Februar 1924 gemeinsam mit Rudolf Olden die erste Ausgabe von *Er und Sie. Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik* publizierte.

Was konkret war am Magazin nun so provokant? Zunächst handelte es sich mit *Er und Sie* um die erste Publikation, die sich detailliert mit Sexualaufklärung und Erotik befasste – ein Thema, das aufgrund seines kontroversiellen Status bis dahin von den Medien gemieden worden ist.

²²² Gruber, *Sexuality In "Red Vienna"*, 1987 S.44,60

²²³ RP 1.2.1921 S.4

²²⁴ Hamann, *Österreich*, 2009 S.111

²²⁵ Gerhard Henschel, *Neidschrei. Antisemitismus und Sexualität*, Hamburg 2008 s.10-14

²²⁶ Albert Lichtblau, *Integration, Vernichtungsversuch und Neubeginn – Österreichisch-jüdische Geschichte 1848 bis zur Gegenwart*. In: Herwig Wolfram (Hg.), *Geschichte der Juden in Österreich*, Wien 2006 S.508

Zudem musste jedes der Hauptthemen von einem konservativen Menschen als Anschlag auf die bestehende Gesellschaftsordnung wahrgenommen werden. Dabei handelte es sich um folgende immer wiederkehrende „Programmpunkte“ der Herausgeber:²²⁷

- Der Einsatz für die Rechte von Homosexuellen und ganz generell ein Eintreten für die individuelle Persönlichkeitsentfaltung auf sexuellem Gebiet, auch wenn es sich dabei um Praktiken handelte, die gesellschaftlich tabuisiert sind. Die Grenze des Verwerflichen ist für Bettauer lediglich durch den Konsens der Sexualpartner festgemacht. Insbesondere seine beständige Kritik an der monogamen Lebensform dürfte für einen Anhänger der Christlichsozialen einen Schlag ins Gesicht dargestellt haben, stellt doch die Ehe die Grundlage einer katholisch ausgerichteten Gesellschaft dar.
- Die Verurteilung von Heuchelei im Umgang mit Sexualität – insbesondere die verschiedenen moralischen Maßstäbe, anhand denen weibliche und männliche Sexualität bewertet wurden. Damit einhergehend zeichnete sich das Magazin durch Engagement für Frauenrechte im Allgemeinen aus.
- Soziale Ungleichheit und mangelnde Verteilungsgerechtigkeit wurden in *Er und Sie* regelmäßig zur Sprache gebracht. Dabei handelt es sich um ein Motiv das auch in Bettauers Romanen häufig anzutreffen ist. Bettauer machte keinen Hehl daraus, dass seine Sympathien eher den Sozialdemokraten gelten als der konservativen Fraktion.
- *Er und Sie* beinhaltete regelmäßig von Ärzten betreute Artikel, in denen auf sexuelle Probleme und Sexualstörungen eingegangen wurde. Ziel war es nicht nur den Menschen die Möglichkeit zu geben Lösungen für Ihrer sexuellen Probleme zu finden, sondern auch das Thema Sexualität von den Tabus und Ängsten zu entkoppeln, mit denen es besetzt war. Dazu gehörte auch die Entlarvung zahlreicher Mythen wie etwa die „Gefährlichkeit“ von Masturbation.

Hätte *Er und Sie* das Schicksal der meisten Neugründungen ereilt, aufgrund ausbleibenden Erfolgs nach kurzer Zeit wieder eingestellt zu werden, wäre daraus wohl kaum ein Skandal entstanden. Tatsächlich war die Zeitung aber beinahe sofort außerordentlich populär – der Name des bekannten Schriftstellers war sicherlich ebenso ein Faktor wie die „Neuheit“ des Themas. Schon Heft 2 konnte bei einer Auflage von 60.000 Stück bereits mit fest etablierten Blättern wie der *Neuen Freien Presse* (72.000), der *Reichspost* (50.000) oder dem *Neuen*

²²⁷ McEwen, *Sexual Knowledge*, 2012 S.145, Ute Riedler-Lindthaler, „Er spinnt das Garn in das ihm das Leben läuft...“. Typen, Milieus und soziales Leben in den Wiener Romanen Hugo Bettauers, phil. Diss., Universität Graz 2006 S.65,69, Beth Simone Noveck, „Maximilian Hugo Bettauer: Sexuality, Politics and the Political Culture of the First Republic in Austria“, phil. Diss., Universität Innsbruck 1994 S.91f

Wiener Tagblatt (55.000) mithalten. Zudem fanden sich mit Titeln wie *Ich und du* Nachahmer des erfolgreichen Konzepts.²²⁸

Dies konnte natürlich nicht folgenlos bleiben. Zwei Wochen nach Erscheinen der ersten Ausgabe reicht Julius Tandler, in seiner Funktion als Leiter des Jugendamtes, einen Antrag auf Verbot der Zeitung in der Polizeidirektion Wien ein. Grundlage dafür ist der §12 des österreichischen Pressegesetzes, der ein Verkaufsverbot auf Grund von Jugendgefährdung ermöglicht. Die Polizeidirektion erwirkt daraufhin das besagte Verkaufsverbot gegen *Er und Sie* und benachrichtigt Bettauer als den Herausgeber über den Schritt. Dieser protestiert umgehend bei Bürgermeister Seitz, welcher nach kurzer Beratung mit Stadtschulrat Otto Glöckl das Verbot wieder aufhebt. Dies ist der Moment in dem die konservativen Kräfte auf den Plan gerufen werden. Eine Woche nach der Verbotsaufhebung, am 12. März 1924 hält Bundeskanzler Seipel eine Rede in der er den Umgang der SDAP mit *Er und Sie* heftig verurteilt. Seipel, der eine Sanierung der Seelen fordert, um den wirtschaftlich harten Zeiten mit moralischer Festigkeit zu begegnen, hat seit Anfang des Jahres eine heftig geführten Feldzug gegen Pornographie und „Unmoral“ gestartet. *Er und Sie* ist aufgrund seiner Thematik prädestiniert ins Visier dieser Säuberungskampagne zu geraten, zumal mit ihr die CSP die Möglichkeit bekommt zugleich auch die SDAP anzugreifen. Der rechte Flügel der CSP ist damit auf den Plan gerufen und in seinen wüsten Angriffen gegen die SDAP und Bettauer vereinen sich Antimarxismus, Antiliberalismus und Antisemitismus. Anton Orel, Gemeinderat der CSP, protestiert bei einer Gemeinderatssitzung 21. März: er werde nicht zulassen, dass der Bürgermeister ihnen den Juden Bettauer aufdrängt, der ihre Kinder mit jüdischem Gift und jüdischer Schweinerei versauen will. Noch beleidigender wird die nationalsozialistisch orientierte *Deutsche Arbeiter-Presse*. Sie bezeichnet Bettauer unter anderem als „räudige Talmudseele“, „jüdisches Schwein“ und „geiles Untier“.²²⁹ Auch die *Reichspost* lässt es sich nicht nehmen, in einem Leitartikel die Affäre Bettauer mit der SDAP in Verbindung zu setzen. Der Artikel, wenn auch subtiler in der Wortwahl, enthält die gleichen inhaltlichen Motive wie Orels Äußerungen. Die Kultur ist durch die Auswirkungen „kapitalistischer Herrschaft“ im Begriffe vom „Mammonismus“ erstickt zu werden. Es finde eine „Levantisierung“ statt – durch die Einwanderung Zehntausender drohe eine „Massenvergiftung“ der „sittlichen Kraft“ des Volkes. Nach dieser eher allgemein gehaltenen Anklage kommt der Autor des Artikels auf Bettauer zu sprechen, dessen Blatt das „Widerlichste ist, das die pornographische Literatur je

²²⁸ Hall, Bettauer, 1978 S.41-63, Paupié, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte, 1960 S.144, 97,150

²²⁹ Hall, Bettauer, 1978 S.40-57,65

in Wien hervorgebracht hat“. Es handelt sich beim Herausgeber um einen gewissenlosen, finanzkräftigen Spekulanten auf Jugendverführung.²³⁰ Levantinisierung durch Masseneinwanderung bezieht sich natürlich auf die jüdische Migration in die Hauptstadt des damaligen Habsburgerreichs. Der Artikel steht damit klar in der Tradition des christlichsozialen Antisemitismus. Antiliberale und antikapitalistische Elemente finden sich darin ebenso wie eine Aversion gegen die Sozialdemokratische Partei. Die „Herrschaft des Mammon“ durch jüdische Spekulanten und der Verfall der traditionellen Gesellschaftsordnung durch jüdische Intellektuelle sind typischerweise die vorherrschenden Topoi in solchen christlichsozialen Schreckensszenarien.²³¹ Sehr häufig verbinden sich die verschiedenen Stereotype zu einer Melange an Feindbildern wie man auch bei Seipel bemerken kann, der nicht nur, wie oben erwähnt die Juden als kulturelle Bedrohung wahrnahm, sondern auch feststellte: „die bolschewistische Gefahr ist die jüdische Gefahr“ Dieses Gedankengut war in der Christlichsozialen Partei weit verbreitet, knüpfte nahtlos an den Antisemitismus der Christlichsozialen Partei unter Lueger an und fand im Linzer Programm der CSP von 1923 seine schriftliche Manifestation. Der Kampf gegen Bettauer war daher ein Abwehrkampf gegen die als bedrohlich wahrgenommenen Entwicklungen der Moderne und wurde in aller Heftigkeit ausgetragen.²³² Gegen Bettauer wird am 14.März, als Folge einer Intervention Seipels durch die Staatsanwaltschaft ein Prozess eingeleitet, in dem ihm Kuppelei und sittenwidriges Verhalten vorgeworfen wird. Der Prozess fand am 19.September 1924 statt und endete zur Erbitterung seiner Gegner mit einem Freispruch.

Der bereits genannte Christlichsoziale Orel hetzt in seinem Volkssturm „Hinweg mit der Judenschande!“ und spricht von einem „entarteten Volk“ im „judenrepublikanischen Wien.“²³³ Die *Deutschösterreichische Tages-Zeitung* bezeichnete den Prozessausgang als eine Schande, die dem Ansehen der Richter im Volk Schaden zufügen wird. Sie zeigte sich aber zuversichtlich, dass der ehrliche Teil der Bevölkerung mit Bettauers sexueller Revolution nichts zu tun haben will. Interessanterweise verhöhnen sie Bettauer zwar für seine Leibesfülle und seinen Sprachfehler – Verweise auf seinen jüdischen Hintergrund finden sich aber keine.²³⁴ In einer Zeitung, die keine Skrupel hat, offen den Juden, Marxisten, Demokraten und Pazifisten die Schuld an der Weltkriegsniederlage zu geben, sowie die Sozialdemokraten als Schutztruppe

²³⁰ RP 12.März 1924 S.1,2

²³¹ Steven Beller, *Antisemitismus*, Stuttgart 2009 S.73,105

²³² Bergmann, *Antisemitismus in Zentraleuropa*, 2011 S.79

²³³ Hall, Bettauer, 1978 S.75

²³⁴ DÖTZ 20.9.1924 S.5, DÖTZ 19.9.1924 S.5

Bettauers und des internationalen Judentums zu bezeichnen, ist das durchaus überraschend.²³⁵ Auch die *Reichspost* übt in dieser Hinsicht Zurückhaltung und zieht keine Verbindung zwischen dem Herausgeber von *Er und Sie* und seiner jüdischen Vergangenheit. Das zentrale Thema des Artikels ist es die moralische Katastrophe, die *Er und Sie* in den Augen der *Reichspost* darstellt, wortreich zu verdammen und dem Leser unmissverständlich klar zu machen, dass die Sozialdemokraten für die moralische Krise verantwortlich zu machen sind. Man kann daher festhalten, dass in diesem Fall nur die niveaulosesten Blätter (*Volkszorn* und die *Deutsche Arbeiter-Presse*) direkt antisemitische Anfeindungen aufweisen. Zeitungen wie die *Deutschösterreichische Tages-Zeitung* oder die *Reichspost*, welche zumeist auf seriöse Aufmachung Wert legen, enthielten sich solcher offenen antisemitischen Kommentare. Bei der *Reichspost* spielt in der Berichterstattung möglicherweise die Tatsache eine Rolle, dass sie, als Sprachrohr der CSP, ganz einfach zu sehr auf den Parteienkonflikt fokussiert war, um sich mit antisemitischen Polemiken aufzuhalten. Es steht aber außer Frage, dass für die Leserschaft der beiden Blätter das dahinterstehende Weltbild kein Geheimnis sein kann. Dafür sind antisemitische Bemerkungen doch zu regelmäßig in den von ihnen publizierten Artikeln enthalten. Möglicherweise liegt der variierende Grad an antisemitischen Aussagen in den Artikeln von Reichswehr und der *Deutschösterreichischen Tages-Zeitung* auch nur darin begründet, dass sie von verschiedenen Journalisten, mit unterschiedlichen Graden an antisemitischer Einstellung verfasst wurden. Da die Artikel nicht namentlich gekennzeichnet wurden, konnte dies aber nicht überprüft werden.

Die *Illustrierte Kronen-Zeitung* scheint in dieser Sache vordergründig ihre neutrale Haltung nicht aufgeben zu wollen. Die Berichterstattung zum Gerichtsprozess beschränkt sich zunächst auf eine kurze Beschreibung der Stimmung vor dem Prozess. Zudem werden die Aussagen der Anklage und der Verteidigung gekürzt, ansonsten aber unkommentiert abgedruckt.²³⁶ Es gibt aber auch zu diesem Zeitpunkt schon Anzeichen für eine positive Einstellung gegenüber dem angefeindeten Schriftsteller. Zum einen kann man die Haltung der *Illustrierten Kronen-Zeitung* zum Reigen-Skandal als Indikator für ihre gesellschaftspolitische Ausrichtung heranziehen. Im deutlichen Gegensatz zu konservativen Blättern, wie der weiter oben dazu zitierten *Reichspost*, nimmt die *Illustrierte Kronen-Zeitung* eine sehr liberale Haltung ein. Sie bezeichnete die Aufführung zwar als „vielumstritten“, lobt aber die schauspielerische Leistung, die „diskrete Wiedergabe“ und „sorgfältige Inszenierung“ eines Theaterstücks in dem Ironie und Finesse in

²³⁵ DÖTZ 6.9.1924 S.2,3

²³⁶ IKZ 19.9.1923 S.8

der Darstellung der Liebesszenen überwiegen und nicht die Betonung des körperlichen Liebe.²³⁷ Zum anderen findet sich in der Ausgabe vom 1. Juli 1924 eine Anzeige für *Bettauers Wochenschrift* (dem Nachfolgeprodukt von *Er und Sie*) mit dem Titel: „Bettauers Wochenschrift – Artikel § 144. Eine Serie von Berichten über die Opfer des Mutterschaftszwanges“. Es zeigt sich, dass die *Illustrierte Kronen-Zeitung* also durchaus bereit gewesen ist, Bettauer eine Plattform zu bieten. Wirklich deutlich wird das Blatt in ihrer Haltung zu Bettauers Werken hingegen erst nach seiner Ermordung. Die *Illustrierte Kronen-Zeitung* berichtet zunächst zurückhaltend, es handelte sich bei Bettauers Zeitschrift um den Gegenstand eines erbitterten Kampfes, der ihm Anhänger, aber auch erbitterte Gegner eingebracht hatte. Bettauer habe aber, so merkt der Schreiber des Artikels wertfrei an, lediglich seine „freien Anschauungen“ vorgetragen.²³⁸ Nach dem Tod Bettauers am 26. März 1925, widmet ihm die *Die Illustrierte Kronen-Zeitung* einen schmeichelhaften Nachruf, in dem an Lob für sein Werk und seine Person nicht gespart wurde. Seit Jahrzehnten sei Bettauer in Journalisten- und Schriftstellerkreisen geschätzt für „seine temperamentvolle Schreibweise, seinen leichtfüßigen Stil und die staunenswerte Raschheit mit der er arbeitete“. „Mit reichen Kenntnisse der Verhältnisse in fremden Ländern und Städten verband er eine erstaunliche Phantasie, und es war seine besondere Eigenart, wirkliche Geschehnisse mit den Erzeugnissen seiner Einbildungskraft zu verweben, so dass daraus ein Werk (mitunter ein Kunstwerk) entstand,...“ Auch für seine umstrittenen Magazine wirbt der Autor des Artikels um Verständnis. Er erklärt sie als Überreaktion auf eine Unterdrückung und Bevormundung der Gesellschaft durch die katholische Kirche, welche ihre Wertmaßstäbe als allgemein verbindliche Verhaltensnorm durchsetzen konnte. Auch Bettauer, so fährt der Autor fort, konnte sich dem „Freiheitsrausche“ nicht entziehen und ist trotz guter Absicht über das Ziel hinausgeschossen. Gleichwohl wird die Zeitschrift *Er und Sie* beziehungsweise *Bettauers Wochenschrift* dafür gelobt, Themen der Allgemeinheit zugänglich zu machen, die zuvor nur im Gelehrtenkreise bekannt waren. (Gemeint sind damit die Artikel über sexuelle Störungen und Probleme aus medizinischer Sicht.)²³⁹

Der Nachruf lobt nicht nur die schriftstellerischen Qualitäten Bettauers, sondern versucht auch der immer noch bestehenden Kritik entgegenzutreten. Sehr einfühlsam wird Bettauer als Kind seiner Zeit beschrieben und die kontroversen Punkte seiner Publikationen aus einem historischen Kontext heraus erklärt. Es steht außer Frage, dass der, wie üblich leider nicht

²³⁷ IKZ 3.2.1921 S.5

²³⁸ IKZ 11.3.1925 S.3

²³⁹ IKZ 27.3.1925 S. 5,6

namentlich angeführte Autor, dem Schriftsteller Bettauer gegenüber sehr wohlgesonnen sein musste. Die *Illustrierte Kronen-Zeitung*, die diesem Artikel immerhin beinahe eine volle Doppelseite plus Illustration widmete, ein Artikelformat, das nur für sehr bedeutende Berichterstattungen verwendet wurde, bezieht damit im Kulturkampf eindeutig Position. Ihre Parteinahme für die liberale, moderne Haltung Bettauers wird noch zusätzlich dadurch bekräftigt, dass sie die Schuld für publizistische Grenzübertritte des Schriftstellers in den Unterdrückungsmaßnahmen der konservativen Kräfte verortet. Klarer konnte die *Illustrierte Kronen-Zeitung* ihre Ablehnung gegenüber den Ansichten der Christlichsozialen Partei und ihrem Gesellschaftsmodell kaum zum Ausdruck bringen. Eine solche Positionierung ist für die führende Tageszeitung keine Kleinigkeit. Der Kampf um das vorherrschende Gesellschaftsmodell war im Verlauf der Zwanziger Jahre zunehmend offen gewalttätiger und kompromissloser geworden und Parteinahme für eine Seite konnte sich zu einem späteren Zeitpunkt als folgenreich erweisen. Zudem war die liberale Haltung auch zugleich die Position, welche von der Sozialdemokratie im Kulturkampf eingenommen worden war und von vielen Gruppen als die jüdische Position wahrgenommen wurde. In einem konservativ geprägten Land mit einer mehr und mehr in die Defensive gedrängten Sozialdemokratie und einer ausgeprägten Demokratieskepsis ein gewagter Schritt.

Warum war die *Illustrierte Kronen-Zeitung* dennoch bereit sich so offen auf Bettauers Seite zu stellen? Eine Antwort liegt möglicherweise im Geschäftsmodell des Blattes begründet. Dieses besteht darin, eine möglichst große Menge an Lesern zu erreichen – und der Verdacht liegt nahe, dass das Gesellschaftsmodell der CSP, trotz ihrer politischen Vormachtstellung, letztlich nicht mehr mit dem Geist des größten Teils der Bevölkerung übereinstimmte. Einiges spricht dafür. So war beispielsweise die auf Sexualität und Fortpflanzung spezialisierte Klinik von Julius Tandler, welche keine Verhütungsmethoden offerierte, ein Misserfolg – im Gegensatz zu gleichartigen Einrichtungen in Deutschland, die dies sehr wohl taten.²⁴⁰ Der Erfolg von Bettauers Publikationen kann ebenfalls als Indiz dafür betrachtet werden, dass seine Ansichten in der Bevölkerung auf Resonanz stießen. Im Gegensatz dazu hatte die Reichspost, wie weiter oben erwähnt, eher schwache Auflagenzahlen. Die energische Verbotshaltung, welche von der CSP im Umgang mit Sexualität an den Tag gelegt wurde, ist selbst schon Ausdruck dafür, dass Verbote benötigt wurden, um einen liberaleren Umgang mit dem Thema zu verhindern. Die Redaktion der *Illustrierten Kronen-Zeitung* hat dies vermutlich klar erkannt und sich dafür entschieden die Bedürfnisse und Wünsche der Masse zu bedienen. Zudem war ihre Haltung

²⁴⁰ Gruber, Sexuality In "Red Vienna", 1987 S.41

vielleicht auch strategischer Weitblick. Sie verfolgte ein ähnliches Geschäftsmodell wie Bettauer, indem sie das schrieb, was der „kleine Mann von der Straße“ lesen wollte. Gustav Davis, der Herausgeber der Zeitung, hatte als Schriftsteller von erotischen Komödien sein Handwerk als Publizist begonnen. Den Geschmack der Bevölkerungsmehrheit kennend, ließ er es sich auch im weiteren Verlauf seiner Tätigkeit nicht nehmen, eine sehr liberale Haltung im Umgang mit dem Thema Sexualität einzunehmen.²⁴¹ Aus dieser Perspektive erscheint es durchaus sinnvoll, bestehende Freiräume zu verteidigen und gegen eine gewaltsame Unterdrückung von gesellschaftlichem Liberalismus auch publizistisch anzukämpfen.

5.3 Das Attentat

Der Freispruch hatte Hugo Bettauer zwar vor juristischen Konsequenzen bewahrt, seine Gegner jedoch noch mehr verbittert. In rechtsextremen Kreisen wurde offen zur Lynchjustiz aufgerufen. Am 10. März leistet der arbeitslose Zahntechniker Otto Rothstock dem Aufruf Folge. Bettauer, der regelmäßig Besucher in seiner Redaktion empfängt, argwöhnt nichts als ein junger Mann in sein Büro tritt. Wenig später wird er, von fünf Revolverkugeln schwer verletzt, ins Allgemeine Krankenhaus eingeliefert.²⁴² Ein Ereignis von solch gesellschaftlicher Brisanz, wie es der Anschlag auf das Leben des Schriftstellers Hugo Bettauer darstellte, findet naturgemäß ein dem entsprechendes mediales Echo. Tatsächlich waren am 11. März 1925 die Titelseiten der Wiener Zeitungen den tragischen Vorfällen des Vortags gewidmet. Aufgrund der polarisierenden Persönlichkeit des Opfers war eine völlig unparteiische Berichterstattung unmöglich. Die meisten Blätter versuchten dies auch gar nicht. Die Position der jeweiligen Zeitung zur Person Bettauer ist natürlich bestimmt durch ihre Haltung im Kulturkampf. Dennoch ist ein Zusammenhang zwischen der negativen Haltung zu Bettauers Publikationen und antisemitischen Neigungen vielfach nicht zu übersehen.

Der offensichtlichste Unterschied zwischen den verschiedenen Blättern ist die Sympathieverteilung. Sie tritt in der Kommentierung von Täter, Opfer und Tat selbst deutlich zu Tage. In der Berichterstattung der *Deutschösterreichische Tages-Zeitung* wird das Attentat als „Akt der Selbsthilfe“ bezeichnet, ausgeführt vom „tapferen Rothstock“, der dort tätig wird, wo die Justiz versagt hat.²⁴³ Eine sehr ähnliche Darstellung findet sich auch in der *Reichspost*. Diese distanziert sich zwar vom Mord, mit der Begründung, Mord sei immer verwerflich. Die Schuld wird aber ebenfalls der Gesellschaft zugewiesen, die darin versagt hat, den moralischen

²⁴¹ Hans Dichand, Kronen Zeitung. Die Geschichte eines Erfolges, Wien 1977 S.16

²⁴² Hall, Bettauer, 1978 S.75f, 86-88

²⁴³ DÖTZ 11.3.1925 S.1, 15.3.1925 S.1

Verfall zu stoppen. Der Täter ist für sie zwar von hehren Idealen beseelt, aber letztlich doch ein unzuverlässiger Wirrkopf.²⁴⁴ Es geht klar hervor, dass keine der beiden Zeitungen den Mord wirklich verurteilt, wobei der Grad an Zustimmung divergiert. Als Mordmotiv werden zudem von beiden Zeitungen die Publikationen des Opfers genannt, nicht aber sein jüdischer Hintergrund. Dies ist zwar insofern naheliegend, als der Täter selbst dies als Motiv angegeben hatte – betrachtet man aber die Charakterisierung des Opfers durch die beiden Blätter, so zeigt sich, dass dies sehr wohl ein Punkt war, der in der Wahrnehmung, zumindest bei rechten und konservativen Gruppen, denen Rothstock offensichtlich zuzurechnen ist, eine Rolle spielte. Sowohl die *Reichspost* als auch die *Deutschösterreichische Tages-Zeitung* erwähnen den jüdischen Hintergrund Bettauers, wobei die *Deutschösterreichische Tages-Zeitung*, die ihn als einen „dahergelaufenen Ostjuden“ bezeichnet, einen Rassenantisemitismus vertritt, während die *Reichspost* die Religion in den Vordergrund stellt. Beide Blätter nähren mit ihrer Berichterstattung ein bereits bestehendes Bild vom Juden als dem Fremden. Im christlichen Antijudaismus waren Juden seit jeher aufgrund ihres abweichenden Bekenntnisses als Fremdkörper in der Gemeinschaft der Christen betrachtet worden. Mit dieser ablehnenden Haltung seitens der christlichen Mehrheitsgesellschaft korrespondierte eine Neigung der Juden, in erster Linie innerhalb ihres eigenen konfessionellen Netzwerks zu verkehren, was ihnen den Vorwurf einen „Staat im Staate“ zu bilden, eintrug.²⁴⁵ Doch wie sich im Zuge der Emanzipation zeigte, war es für Juden nicht ohne weiteres möglich sich durch die Assimilation vom Stigma der jüdischen Herkunft zu befreien. Der im Verlauf des 19. Jahrhunderts aufkommende Rassenantisemitismus entkoppelte die Wahrnehmung der Juden als Fremdkörper von ihrem religiösen Bekenntnis. Dessen österreichische Vertreter, etwa Theodor Billroth und vor allem der deutschnationale Schönerer, sahen nun die Rasse der Juden als unvereinbar mit der deutschen Volksgemeinschaft.²⁴⁶ Diese Position, die jüdischen Bürger als Fremdkörper zu betrachten, vertraten sowohl die *Reichspost* als auch die *Deutschösterreichische Tages-Zeitung*. So stellt die *Deutschösterreichische Tages-Zeitung* die „deutsche Moral“ der „ehrlich schaffenden Bevölkerung“ der „jüdischen Moral“, wie sie in den Schriften Bettauers angeblich zu finden ist, gegenüber.²⁴⁷ Auch für die *Reichspost* steht fest, dass Bettauers Wirken den „größten Unwillen der überwiegenden Bevölkerungsmehrheit hervorrief“.²⁴⁸

²⁴⁴ RP 11.3.1925 S.1,7

²⁴⁵ Bergmann, Geschichte des Antisemitismus, 2002 S.18f

²⁴⁶ Bergmann, Antisemitismus in Zentraleuropa, 2011 S.39,46

²⁴⁷ DÖTZ 20.9.1924 S.5, 15.3.1925 S.2

²⁴⁸ RP 11.3.1925 S.7

Die *Illustrierte Kronen-Zeitung* ergreift ebenso offen Partei. In ihrer Darstellung sind die Rollen hingegen genau umgekehrt verteilt. Rothstock wird an mehreren Stellen als „zynisch“, „kaltblütig“, „ohne Gefühlsregung“ und „ohne Reue“ beschreiben.²⁴⁹ Zudem diskreditieren sie Rothstock als homosexuellen Prostituierten – eine durchaus rufschädigende Behauptung.²⁵⁰ Es handelt sich dabei um ein Gerücht, welches sich auch in anderen Zeitungen findet.²⁵¹ Die *Illustrierte Kronen-Zeitung* war aber zumindest unter den Zeitungen, die es als erste verbreitet hatten. Zudem wurde es zu keinem späteren Zeitpunkt dementiert. Zwar handelte es sich vermutlich lediglich um den Versuch, im Rennen um die neueste Skandalnachricht nicht hinter anderen Zeitungen zurückzustehen, es ist jedoch nicht zu übersehen, dass die *Illustrierte Kronen-Zeitung* ein durchwegs negatives Bild vom Attentäter zeichnete. Im Gegensatz dazu, wird Hugo Bettauer als überaus beliebt portraitiert. So schreibt sie unmittelbar nach dem Attentat: „Für das Befinden Bettauers gibt sich eine ungeheure Teilnahme kund“ und berichtet auch über häufige Besuche besorgter Anhänger im Krankenhaus. Die Empörung über das Attentat war derart, dass der Attentäter sogar durch die Polizei geschützt werden musste, um nicht von der aufgebracht Menge gelyncht zu werden.²⁵² Die Berichterstattung weist in dieser Hinsicht eine starke Kontinuität auf. Jede noch so kleine Veränderung von Bettauers Gesundheitszustand wird veröffentlicht und wohlmeinend kommentiert.²⁵³ Zu seinem Tod wird, wie bereits weiter oben erwähnt, ein sehr schmeichelhafter Nachruf veröffentlicht und selbst über seine Einäscherung wird berichtet. Dabei wird wieder die große öffentliche Anteilnahme wortreich hervorgehoben.²⁵⁴ Es spielte hierbei sicherlich das Interesse der Bevölkerung an dem Fall eine große Rolle – die *Illustrierte Kronen-Zeitung* war sich der Vermarktbarkeit des Vorfalls bewusst und ließ keine Gelegenheit aus, zu dem Thema zu berichten, bis hin zu völlig irrelevanten Begebenheiten. So wird in einem Artikel ein verwirrter Geisteskranker erwähnt, der am Mordtag in der Redaktion herumirrte, oder ein Albtraum über die Ermordung Bettauers, den eine seiner Sekretärinnen angeblich vor dem Attentat hatte.²⁵⁵ Es ist dennoch nicht zu übersehen, dass die *Illustrierte Kronen-Zeitung* bemüht war, durch eine wohlmeinende, ausführliche Berichterstattung bei den Lesern Sympathie für Bettauer zu erwecken. So wird etwa auch der Vorwurf von Bettauers Gegnern von skrupelloser Profitgier getrieben zu sein – oder wie es die *Reichspost* formulierte – seine "erbärmliche Gewinnsucht

²⁴⁹ IKZ 11.3.1925 S.4-6, 12.3.1925 S.2

²⁵⁰ IKZ 11.3.1925 S.12

²⁵¹ Hall, Bettauer, 1978 S.99

²⁵² IKZ 11.3.1925 S.6

²⁵³ Es finden sich Berichte zu seinem Gesundheitszustand am 13.3. S.8, 14.3. S.6, 15.3. S.4, 19.3. S.6

²⁵⁴ IKZ 31.3.1925 S.3

²⁵⁵ IKZ 12.3.1925 S.7,4

auf Kosten der Allgemeinheit" zu stillen²⁵⁶, eine Anschuldigung die dem jahrhundertealten Topos vom gierigen Juden entspricht, von der *Illustrierten Kronen-Zeitung* verneint. Stattdessen besteht sie darauf, dass die Idee der Publikation von *Er und Sie* aus Idealismus entstanden ist und zwar von Bettauer stammt, dieser aber dazu von seinem Umfeld ermutigt wurde.²⁵⁷ Profitgier als potentiell Motiv wird hingegen an keiner Stelle der Artikelserie genannt.

Interessant ist auch der Umgang der *Illustrierten Kronen-Zeitung* mit Bettauers jüdischem Hintergrund. Er wird völlig verschwiegen. Bettauers Publikationen werden als alleiniges Tatmotiv angegeben. Diese Vorgehensweise findet sich zwar auch bei der *Reichspost* und bei der *Deutschösterreichische Tages-Zeitung*. Doch diese haben allen Grund nicht mit antisemitisch motivierter Gewalt in Verbindung gebracht zu werden. Beide Zeitungen stellen von Anfang an klar, dass die von ihnen bevorzugte Partei nicht für den Anschlag verantwortlich zu machen ist.²⁵⁸ Ein solches Motiv kommt für die *Illustrierte Kronen-Zeitung* nicht in Frage. Warum findet dann der jüdische Hintergrund in ihrer Berichterstattung überhaupt keine Erwähnung? Ihre Darstellung ist umso bemerkenswerter, als im Zusammenhang mit dem Schriftsteller über jedes, auch noch so unbedeutende Detail berichtet wurde. Man könnte einwenden, dass im Falle Bettauers der jüdische Hintergrund der Allgemeinheit bekannt war und eine weitere Erwähnung daher überflüssig erschien. Doch auch in der recht detailreichen Kurzbiographie, die dem Artikel über das Ableben des Schriftstellers beigelegt wurde, fanden weder der jüdische Hintergrund seiner Eltern, noch die Konversion Bettauers Erwähnung. Das Bildmaterial, welches über ihn veröffentlicht wurde, ist ebenfalls naturgetreu gehalten und weist keine jüdisch-stereotypen Merkmale auf.²⁵⁹ Es drängt sich der Verdacht auf, es wurde seitens der Reaktion absichtlich versucht die jüdische Identität als Mordmotiv von vornherein ausschließen zu wollen. Wirft man einen Blick auf die Berichterstattung der *Illustrierten Kronen-Zeitung* zu anderen Gewalttaten, die sich ebenfalls gegen Menschen mit jüdischen Hintergrund richten, so zeigt sich, dass die Vorgehensweise exakt dieselbe ist wie im Fall Bettauer. Ein solches Beispiel wäre der Mord am deutschen Reichsaußenminister Walther Rathenau am 24. Juni 1922. Aufgrund der prominenten Natur des Ermordeten, brachte die *Illustrierten Kronen-Zeitung* eine ausführliche Berichterstattung. Auch hier wird die von „tückischer Mörderhand“ verübte Tat verurteilt – allerdings als Anschlag auf die Republik. Der

²⁵⁶ RP 11.3.1925 S.7

²⁵⁷ IKZ 27.3.1925 S.5,6

²⁵⁸ DÖTZ 12.3.1925 S.3, RP 11.3.1925 S.7

²⁵⁹ Siehe Anhang Bild 4

jüdische Hintergrund Rathenaus kommt im Artikel nicht zur Sprache, obwohl auch hier eine Kurzbiographie beigelegt ist.²⁶⁰ Man könnte, ebenso wie bei Bettauer, einwenden, dass Rathenau primär als politische Figur wahrgenommen wurde und nicht als Jude. Dies ist allerdings kaum vorstellbar. Die Hetzschriften- und Reden aus den Kreisen denen die Attentäter jeweils entstammten, machen deutlich, dass der jüdische Hintergrund sehr wohl eine wichtige Rolle gespielt hat. So schreibt, um nur einen von vielen verbalen Exzessen der Rechten gegen Bettauer zu nennen, Orels *Volkssturm* nach Bettauers Freispruch „Hinweg mit der Judenschande! Im Zeichen der Aasgeier“.²⁶¹ Dasselbe gilt für Rathenau, dessen politische Gegner keinerlei Anstrengung unternahmen, ihre judenfeindliche Haltung zu verbergen.²⁶² Es ist undenkbar, dass den Redakteuren der *Illustrierten Kronen-Zeitung* diese Tatsache nicht bewusst gewesen ist. Ein Beispiel, in dem sicherlich kein partei- oder gesellschaftspolitischer Hintergrund den Blick auf die antisemitische Natur des Verbrechens verstellen kann, stellt das sogenannte „Scheunenviertelpogrom“ dar. Bei diesem Ausbruch von Gewalt, der sich im Berliner Scheunenviertel ereignete, fielen aufgebrachte Randalierer über die dort lebende ostjüdische Bevölkerung her. Dem Vorfall ging bereits eine Reihe von Hungerkrawallen voraus.²⁶³ Die *Illustrierten Kronen-Zeitung* stellt den Vorfall als eine weitere Hungerdemonstration dar und spricht lediglich kryptisch von Jagd auf „Devisenschieber“ und „Ankäufer von Schatzanweisungen“.²⁶⁴ Bedenkt man das antisemitisch aufgeladene Klima der Zwanziger, ist eine nicht antisemitische Deutung der genannten Fälle durch Unwissenheit nicht erklärbar. War schon seit der Lueger-Ära der Antisemitismus eine gesellschaftlich bestimmende Kraft, so verschlechterte sich die Lage der jüdischen Bevölkerung in der Zwischenkriegszeit zusehends. Wirtschaftliche Not, massive Zuwanderung an ostjüdischen Flüchtlingen, sowie die Angst vor dem „Judäobolschewismus“ und eine ablehnende Haltung gegenüber der „Judenrepublik“, führten zu einer beständig zunehmenden Verschärfung der judenfeindlichen Haltungen in weiten Teilen der Bevölkerung. Diese feindselige Einstellung äußerte sich in Diskriminierung – etwa die Weigerung Juden in Hotels oder Restaurants zu bedienen. Sie manifestierte sich in antisemitischer Literatur, von Trivialromanen wie „Sünde wider das Blut“ bis hin zu politischen Schriften wie die, 1919 ins Deutsche übersetzten „Protokolle der Weisen von Zion“. Nicht zuletzt kam sie auch in physischen Übergriffen zum

²⁶⁰ IKZ 25.6.1922 S.1,2

²⁶¹ Hall, Bettauer, 1978 S.75

²⁶² Gotthard Jasper, Der Schutz der Republik. Studien zur staatlichen Sicherung der Demokratie in der Weimarer Republik 1922-1930, Tübingen 1963 S.57

²⁶³ Bergmann, Antisemitismus in Zentraleuropa, 2011 S.75

²⁶⁴ IKZ 6.11.1923 S.6

Ausdruck, die im Winter 1923, wo von täglichen Ausschreitungen oder Angriffen berichtet wird, in Österreich einen vorläufigen Höhepunkt erreichten.²⁶⁵

Fasst man all diese Faktoren zusammen, so war es für die Redakteure der *Illustrierten Kronen-Zeitung* eigentlich schlechterdings unmöglich, den antisemitischen Aspekt der Gewalt in den genannten Beispielen zu übersehen. Warum wurde dennoch, um zum Fall Bettauer zurückzukehren, eine Deutung der Ereignisse vorgenommen, die diese Möglichkeit nicht einmal in den Raum stellte? Angst scheint die naheliegendste Erklärung zu sein. Eine These, die sich in der Literatur findet besagt, dass gerade die liberalen Zeitungen Angst hatten sich gegen Antisemitismus zu stellen, um nicht als „verjudet“ zu gelten.²⁶⁶ Für den Fall Bettauer trifft das sicherlich zu. Zu seinen härtesten Kritikern gehörten die liberal ausgerichtete *Neue Freie Presse*, sowie die zionistische *Wiener Morgen Zeitung*.²⁶⁷ Möglicherweise wählte die *Illustrierte Kronen-Zeitung* einen anderen Weg und versuchte das Thema durch Vermeidung des jüdischen Hintergrundes Bettauers zu entschärfen. Der Schriftsteller Bettauer war vermutlich noch einfacher zu verteidigen als der Jude Bettauer.

Erst der Prozessbeginn gegen Otto Rothstock, ein halbes Jahr nach dem Attentat, bewirkt eine Wende im Vorgehen der *Illustrierten Kronen-Zeitung*. Sowohl Rothstock als auch sein Anwalt treten so offen antisemitisch auf, dass es keine Möglichkeit gibt die Natur des Verbrechens zu verschweigen. Der Prozess, der von internationalen Berichterstatern besucht war, bot Rothstock eine Bühne, seine Ansichten zu verbreiten. Dementsprechend ist eine Stellungnahme für Anti-Antisemiten notwendig. Auch hier agierte die *Illustrierte Kronen-Zeitung* gewohnt subtil. Vordergründig besteht der Artikel über den Prozess fast ausschließlich aus einem unkommentierten Abdrucken von wörtlichen Zitaten, oder inhaltlichen Wiedergaben von Aussagen der am Prozess beteiligten Parteien. Tatsächlich stellt allerdings selbst eine, mit fünf Seiten großzügig dimensionierte Berichterstattung, eine Selektion der Ereignisse dar. Mit dieser Selektion kommt die Wertung der *Illustrierten Kronen-Zeitung* zum Ausdruck. Die Aussagen, die präsentiert werden, sind so gewählt, dass sie den Angeklagten und seine Argumentation lächerlich erscheinen lassen. Ein paar Beispiele sollen dies veranschaulichen: Im Verlauf des Prozesses meint Rothstock, befragt zu seinen früheren Arbeitsverhältnissen, er habe bei einem

²⁶⁵ Bergmann, Antisemitismus in Zentraleuropa, 2011 S.52, 70-76

²⁶⁶ Gerhard Vielsmeier, Deutscher Antisemitismus im Spiegel der österreichischen Presse und ausgewählten Zeitungen in der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien. Die Jahre 1933 bis 1938, Frankreich am Main, Bern, New York u. Paris 1987 S.41

²⁶⁷ Hall, Bettauer, 1978 S.54, 103

Juden gearbeitet. Dieser war ein „Sohn der Lüge und des Satans“ Später fragt der Ankläger Dr. Zörnleib den Angeklagten:

„Den Revolver behaupten Sie, in einer kommunistischen Versammlung gekauft zu haben. Dann erklärten Sie das für unrichtig. Wo haben sie ihn also gekauft? – Angekl.: Das will ich nicht sagen. – Dr. Zörnleib: Sie haben also in einem solchen Fall gelogen und sind daher nach ihrer eigenen Auffassung auch ein Sohn des Satans.“

Der Attentäter wird über die Schussabsicht befragt:

„Vors.: Aber der Warnschuss hat ein Menschenleben gekostet. – Angekl.: Diese Schriften von Bettauer kosten auch Leben, vielleicht nicht auf diese, aber auf andere Weise. – Staatsanwalt: Sie konnten doch das bei Ihrer geringen Intelligenz gar nicht konstatieren.“

Zu einem anderen Zeitpunkt versucht der Angeklagte zu erläutern, warum man mit Bettauer kein Mitleid haben müsse: „Angekl.: Ich habe ihn nur aus dem Leben gedrängt, das ist nicht so furchtbar, dass ist noch das Beste für ihn. Vors.: Aber das denken Sie nur bei anderen, nicht bei sich selbst. (Heiterkeit im Auditorium)“²⁶⁸ Die Beispiele ließen sich noch länger fortsetzen. Hier zeigt sich klar die Strategie der *Illustrierten Kronen-Zeitung*. Zwar sind alle Aussagen lediglich aus dem Prozess übernommen. Doch ist die Auswahl und Zusammenstellung im Bericht so gestaltet, dass der Angeklagte und seine Ansichten auf den Leser absurd wirken müssen. Ein mit Rothstock sympathisierendes Blatt hätte diese Abschnitte garantiert nicht in die Berichterstattung aufgenommen. Betrachtet man daher abschließend die Vorgehensweise der *Illustrierten Kronen-Zeitung* im Umgang mit dem Fall Bettauer, so scheint sich eine durchgängige Strategie zu offenbaren: Ohne jemals explizit für einen Menschen mit jüdischem Hintergrund Partei zu ergreifen oder gegen Antisemitismus Front zu machen, gelingt es ihr, durch geschickte Berichterstattung ein Bild zu zeichnen, in dem ihre Haltung klar zum Ausdruck kommt.

6. Schluss

In einer Zeit von weit verbreitetem Antisemitismus, so zeigt die Untersuchung eindeutig, hat die *Illustrierte Kronen-Zeitung* der Versuchung widerstanden, sich durch judenfeindliche Berichterstattung einen Marktvorteil zu verschaffen. Stattdessen setzten sie auf innovative Konzepte, um im Wettbewerb mit anderen Blättern die Führung zu behalten. Besonders sticht hier das Konzept der Anzeigen-Auflagen Spirale hervor. Durch ihre Preisgestaltung konnten

²⁶⁸ Alle drei Beispiele IKZ 6.10.1925 S.8,9

hohe Auflagenzahlen erreicht werden. Damit wiederum war die Zeitung am Inseratemarkt besonders attraktiv, bei dem sie sich ausschließlich von wirtschaftlichen, keinesfalls von antisemitischen Erwägungen leiten ließ. Die Einnahmen davon ermöglichten der Zeitung wiederum den niedrigen Preis aufrecht zu erhalten. Es scheint, dass hier der zentrale Faktor des Erfolgskonzepts *Kronen-Zeitung* auszumachen ist. Dennoch hätte das Blatt ohne einen ansprechenden Inhalt wohl kaum eine ähnliche Popularität erreicht. Die Redaktion traf hier zielsicher den Geschmack der breiten Bevölkerungsmehrheit. Unterhaltung stand mit reißerischen Berichten über Verbrechen und Unglücksfälle, Fortsetzungsromanen und Preisrätseln klar im Vordergrund. Nicht zuletzt muss das Zeitungsformat selbst als bedeutender Teil des Gesamtkonzepts Erwähnung finden. Denn es war sicherlich kein Zufall, dass es sich bei den Blättern mit der höchsten Auflagenzahl durchwegs um Kleinformate handelte. Es erscheint somit als eindeutig, dass sich die *Illustrierte Kronen-Zeitung* aufgrund ihres attraktiven Konzepts einer beständigen Leserschaft sicher wähnen konnte und daher nicht fürchten musste durch politische Positionierung wirtschaftliche Einbußen zu riskieren. Dennoch zog es die *Illustrierte Kronen-Zeitung* vor sich als unpolitisch zu präsentieren. Dies war aber keineswegs der Fall. Liest man das Blatt über einen längeren Zeitraum so zeigen sich klare Kontinuitäten in der Berichterstattung. Bei der *Illustrierte Kronen-Zeitung* handelt es sich um ein Blatt, das klar der liberalen Tradition verpflichtet ist. Ob bei Befürwortung von erweiterten Wahlrecht und demokratischen Revolutionen, oder in ihrer antiklerikalen und gesellschaftsliberalen Berichterstattung – die Einnahme liberaler Positionen ist ein durchgehendes Merkmal in ihrer Kommentierung tagespolischen Geschehens. Damit einhergehend ist in der Regel auch eine Ablehnung antisemitischer Positionen. Diese Haltung lässt sich, trotz gelegentlichen Ausreißern, in der gesamten liberalen Zeitungslandschaft auffinden. Doch ist diese Positionierung gerade in der *Illustrierten Kronen-Zeitung* nicht unverdächtig. Hatten sie doch, bei weitgehend gleichbleibender Redaktion und gleichen Eigentümerverhältnissen, in der Vorgängerzeitung Reichswehr, eine strikt konservative Position mit entsprechenden Neigungen zu antisemitischen Kommentaren. Welche Motive den radikalen Positionswechsel herbeiführten, wäre jedoch Inhalt einer weiterführenden Arbeit.

Wie erwähnt, waren auch die liberalen Blätter nicht zu allen Zeiten konsequent in ihrer Ablehnung des Antisemitismus. Dies gilt auch für die *Illustrierte Kronen-Zeitung*. In ihren Anfangsjahren, der Lueger-Ära, scheinen Machtposition und Popularität des Wiener Bürgermeisters zu überwältigend, um etwas anderes als eine zustimmende Berichterstattung in Betracht zu ziehen – trotz dessen, bis hin zu Pogromdrohungen reichenden, antisemitischen Verbalradikalismus. Die *Illustrierte Kronen-Zeitung* erwies sich für Luegers Herrschaft als

zuverlässige Stütze. Führend am Zeitungsmarkt hatte ihre Berichterstattung signifikanten Einfluss auf die Entwicklung der öffentlichen Meinung. Betrachtet man die Artikel in der *Illustrierte Kronen-Zeitung*, in der über die Aktivitäten der Stadtverwaltung berichtet wird, so findet sich durchgehend und ausschließlich eine positive Kommentierung derselben. Lueger war ständig bemüht sein Image von Tatkraft und administrativer Effizienz zu kultivieren. Die Berichterstattung der *Illustrierte Kronen-Zeitung* war in dieser Hinsicht von unschätzbaren Wert für ihn. Lediglich offener Wahlwerbung enthielt sich das Blatt. Dies hätte zu sehr ihrer Linie der scheinbaren Parteilosigkeit widersprochen. Doch tatsächlich zeigt sich in der Berichterstattung zu Lueger eine durchgehend unterstützende Haltung. Dies ging so weit, dass sie selbst dessen antisemitischen Polemiken abzdrukken bereit waren. Im Kampf mit der Sozialdemokratie, gehörte für den Wiener Bürgermeister der Topos der „jüdischen Sozialdemokratie“ zum Standardrepertoire. Die *Illustrierte Kronen-Zeitung* übernahm diese Rhetorik unkommentiert und bot dem Bürgermeister damit eine Plattform, um auch den unteren Schichten der Bevölkerung regelmäßig mit seinen Botschaften erreichen zu können. Die Unterstützung geht soweit, dass man von einer, zumindest informellen, Allianz zwischen der Zeitung und Lueger sprechen muss. Dass man sich dabei an der Förderung judenfeindlicher Einstellungen beteiligte, schien die Redaktion billigend in Kauf zu nehmen. Dennoch ging die Zeitung niemals so weit, selbst antisemitische Deutungen in die Berichterstattung zu integrieren.

Die Lueger-Ära hinterließ Wien, neben der elektrischen Straßenbahn und der zweiten Wiener Hochquellenleitung, einen fest etablierten politischen Antisemitismus. Zwei der prominentesten Stereotypen waren dabei das Bild des unzivilisierten, schmarotzenden Ostjuden und des subversiven Judäosozialisten. Beide erlangten im Zuge des Ersten Weltkriegs eine bis dahin nicht gekannte Brisanz. Die Pogrome in Polen sandten Ströme an jüdischen Flüchtlingen aus Galizien Richtung Wien. Wurden sie Anfangs noch hilfsbereit aufgenommen, wandte sich die positive Haltung rasch in offene Ablehnung. Diese wurde durch die russische Revolution von 1917 noch verstärkt. In der Vorstellung der verunsicherten Konservativen war jeder Ostjude ein potentieller Verbreiter fremder, ostländischer Revolutionsrhetorik. Da tatsächlich ein signifikanter Zusammenhang zwischen jüdischer Herkunft und linksextremer Haltung bestand, war es den Antisemiten ein Leichtes generalisierende Feindbilder zu etablieren. Die *Illustrierte Kronen-Zeitung* nahm ebenfalls eine klar antikommunistische Position ein. Doch ging diese nicht soweit, dass dafür antisemitische Feindbilder bedient wurden. Vielmehr wurde der jüdische Hintergrund der Revolutionäre konsequent aus der Berichterstattung

ausgeklammert – wiewohl er den politisch wohlinformierten Redakteuren garantiert bewusst gewesen ist. In dieser Hinsicht erweist sich die *Illustrierte Kronen-Zeitung* wieder einmal als liberales Blatt. Mit ihrer Vorgehensweise verfolgen sie dieselbe Strategie, wie sie auch von anderen liberalen Blättern, etwa der *Neuen Freien Presse*, angewandt wurde.

Der liberalen Blattlinie treu erweist sich die *Illustrierte Kronen-Zeitung* auch im letzten Fallbeispiel. Während die konservative und rechte Presse gegen den „degenerierten Pressejuden“ Bettauer hetzt – ein antisemitischer Standardtopos, bezog die *Illustrierte Kronen-Zeitung* vorbehaltlos Position für den geschmähten Schriftsteller. Zwar blieb, wie bei den jüdischen Sozialisten im vorigen Kapitel, die jüdische Herkunft bewusst unerwähnt. Das Blatt machte dem Leser jedoch in der Berichterstattung deutlich, dass deren Sympathien klar bei Bettauer liegen. Damit verbunden war eine Positionierung im Kulturkampf gegen die Christlichsoziale Partei – in einem konservativen Land ein nicht zu unterschätzender Einsatz. Die Strategie, welche die *Illustrierte Kronen-Zeitung* anwendet, um den Leser für ihren Standpunkt einzunehmen ist, typisch für das Blatt, eine Berichterstattung, in der weniger mit Kommentaren gearbeitet wird, als mit Weglassungen und Kürzungen. Dies gilt insbesondere für den Gerichtsprozess, in dem scheinbar nur unkommentiert Passagen aus dem Prozess übernommen wurden. Tatsächlich aber, wurden diese Auszüge so arrangiert, dass die Position des Angeklagten ins Lächerliche gezogen wurde. Auch dies muss als Positionierung für den ermordeten Schriftsteller gesehen werden. Es zeigte sich weiter, dass auch bei weiteren antijüdischen Gewaltverbrechen, etwa dem Scheunenviertelpogrom oder dem Mord an Walther Rathenau, der judenfeindliche Charakter der Verbrechen bewusst aus der Berichterstattung ausgeschlossen worden ist.

Für dieses Vorgehen kommen mehrere Deutungen in Frage. Zunächst kann man einwenden, dass in einem antisemitisch aufgeladenen Klima, Gewalt leichter zu verurteilen ist, wenn sie von ihrem antisemitischen Hintergrund entkoppelt wird. Es erscheint jedoch in Anbetracht ihrer Vorgehensweise überhaupt niemals den jüdischen Hintergrund in Berichterstattungen zu erwähnen, dass es sich hier um eine allgemeine Richtlinie innerhalb der Redaktion handelt. Für eine Zeitung, die großen Wert darauf legt unpolitisch zu erscheinen, ist dies eine naheliegende Vorgehensweise, handelte es sich bei Antisemitismus um ein hochpolitisches Thema, mit dem eine eindeutige gesellschaftspolitische Positionierung einherging.

Man kann mit Sicherheit davon ausgehen, dass rechtliche Gründe nicht der Anlass waren, auf Antisemitismus zu verzichten. Zwar sah das Strafgesetz von 1852 Strafen bei Aufreizung zu

Feindseligkeiten gegen Nationalitäten, Religionsgenossenschaften, Körperschaften und dergleichen vor – ebenso wie für Beleidigung einer gesetzlich anerkannten Kirche oder Religionsgemeinschaft.²⁶⁹ Doch war der Strafraum mit einer Höchststrafe von sechs Monaten vernachlässigbar. Dies zeigte sich auch in den vielen antisemitischen Schmähchriften, in denen mitunter offen zur Gewalt aufgerufen wurde.

Schon eher ein Grund für ihre ablehnende Haltung dem Antisemitismus gegenüber, könnte die Rücksichtnahme auf ihre jüdische Leserschaft darstellen. In Wien lebten um 1923 ca. 201.000 Juden – eine nicht zu unterschätzende Gruppe von potentiellen Kunden.

Wenn man allerdings die Berichterstattung der *Illustrierten Kronen-Zeitung* als Gesamtes betrachtet, so fällt auf, dass sie durchgehend eine liberale Linie vertreten. Ihre Neigung Antisemitismus keinen Raum zu geben erscheint in diesem Sinne nur als konsequente Einhaltung des liberalen Prinzips. Diese Vorgehensweise teilen sie auch mit anderen liberalen Zeitungen und es erscheint sinnvoll in ihrer liberalen Haltung den entscheidenden Grund für ihre anti-antisemitische Berichterstattung zu sehen. Denn auch wenn die *Illustrierte Kronen-Zeitung* eine offene Parteinahme stets vermieden hat, so war sie doch, wie vor allem das Beispiel Bettauer zeigt, auch gegen gesellschaftliche Widerstände bereit liberale Werte zu vertreten. Ähnlich einzustufen ist auch ihr entschiedenes Auftreten gegen politischen Extremismus – egal ob von Links- oder Rechartextremen. In einer Zeit, in der politische Gewaltverbrechen regelmäßig von beiden Seiten verübt wurden, geht aus dieser Haltung bemerkenswerte Prinzipientreue hervor. Ihr Umgang mit Antisemitismus ist, in diesem Licht betrachtet, weniger überraschend, als vielmehr eine logische Folge ihrer liberalen Grundhaltung.

²⁶⁹

https://de.wikisource.org/wiki/Strafgesetz_1852_%28%C3%96sterreich%29#.C2.A7._302._c.29_Aufreizung_zu_Feindseligkeiten_gegen_Nationalit.C3.A4ten.2C_Religionsgenossenschaften.2C_K.C3.B6rperschaften_u._dgl..3B

7. Literaturverzeichnis:

Monographien:

Alois Niederstätter, Geschichte Österreichs, Stuttgart 2007

Amanda Rotter, Der Antisemitismus der Christlichsozialen in Österreich. Von den Anfängen der Christlichsozialen Partei bis in die Frühphase der Ersten Republik, phil. Diss., Universität Wien 1994

Anna Ehrlich, Karl Lueger. Die zwei Gesichter der Macht, Wien 2010

Barbara Staudinger, Salon Austria. Die großen Köpfe österreichisch-jüdischer Kultur, Wien 2013

Beth Simone Noveck, „Maximilian Hugo Bettauer: Sexuality, Politics and the Political Culture of the First Republic in Austria“, phil. Diss., Universität Innsbruck 1994

Brigitte Hamann, Österreich. Ein historisches Portrait, München 2009

Britta McEwen, Sexual Knowledge. Feeling, Fact and Social Reform in Vienna 1900-1934, New York u. Oxford 2012

Christoph Nonn, Antisemitismus, Darmstadt 2008

Dirk Hänisch, Die Österreichischen NSDAP-Wähler. Eine empirische Analyse ihrer politischen Herkunft und ihres Sozialprofils, Wien, Köln u. Weimar 1998

Edith Walter, Österreichische Tageszeitungen der Jahrhundertwende. Ideologischer Anspruch und ökonomische Erfordernisse, Wien, Köln u. Weimar 1994

Francis Bacon, Neu-Atlantis, Berlin 1959

Frank Hartmann, Medien und Kommunikation, Wien 2008

Georg Markus, Schlagzeilen die Österreich bewegten. Das Jahrhundert der „Kronen Zeitung“ 1900-1990, Wien 1990

Gerhard Botz, Gewalt in der Politik: Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918-1938, 2.Auflage, München 1983

Gerhard Henschel, Neidschrei. Antisemitismus und Sexualität, Hamburg 2008

Gerhard Vielsmeier, Deutscher Antisemitismus im Spiegel der österreichischen Presse und ausgewählten Zeitungen in der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und

Jugoslawien. Die Jahre 1933 bis 1938, Frankreich am Main, Bern, New York u. Paris 1987

Gotthard Jasper, Der Schutz der Republik. Studien zur staatlichen Sicherung der Demokratie in der Weimarer Republik 1922-1930, Tübingen 1963

Hannes Leidinger, Verena Moritz, Die Republik Österreich 1918/2008. Überblick Zwischenbilanz Neubewertung, Wien 2008

Hans Dichand, Kronen Zeitung. Die Geschichte eines Erfolges, Wien 1977

Harald Gregor Schuhmayer, Tagespresse in Österreich, Bratislava u. Wien 1998

Heinz Pürer, Presse in Österreich, St. Pölten 1990

Isaac Bashevis Singer, Schatten über dem Hudson, München 2002

Josef Seethaler, Gabriele Melischek, Demokratie und Identität. Zehn Jahre Republik in der Wiener Presse 1928, Wien 1993

Jürgen Nautz, Die großen Revolutionen der Welt, Wiesbaden 2006

Karl Vocelka, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik, 5. Auflage, München 2009

Kurt Koszyk, Deutsche Presse 1914 – 1945. Geschichte der deutschen Presse Teil III, Berlin 1972

Kurt Paupié, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848-1959. Band I: Wien, Wien 1960

Maren Seliger, Karl Ucakar, Wahlrecht und Wählerverhalten in Wien 1848-1932. Privilegien, Partizipationsdruck und Sozialstruktur, Wien 1984

Michael A. Hogg, Graham M. Vaughan, Social Psychology, 5. Auflage, Harlow 2008

Michaela Maier, Wolfgang Maderthaner, Im Bann der Schattenjahre. Wien in der Zeit der Wirtschaftskrise 1929 bis 1934, Wien 2012

Monika Kratzer, Armut in der Zwischenkriegszeit, phil. Diss., Universität Wien 2008

Murray G. Hall, Der Fall Bettauer, Wien 1978

Paul Rona, Der Christlichsoziale Antisemitismus in Wien 1848 – 1938. Vorgeschichte und Wirkungsweise, phil. Diss., Universität Wien 1991

Philip Mendes, *Jews and the Left. The Rise and Fall of a Political Alliance*, London 2014

Roman Sandgruber, *Das 20. Jahrhundert*, Wien 2003

Rudolf Dobril, „Wiener Lokalchronik“. Ein Beitrag zur Geschichte der „Österreichischen“ bzw. „Illustrierten Kronen Zeitung“ von 1900 - 1933, phil. Diss., Universität Wien 1987

Sonja Prettner, *Antijüdische Propaganda in Wiener Zeitungen 1933-1938. im Vergleich mit deutscher Pressepropaganda*, phil. Diss., Universität Wien 1996

Steven Beller, *Antisemitismus*, Stuttgart 2009

Ulrich Herbeck, *Das Feindbild vom „jüdischen Bolschewiken“. Zur Geschichte des russischen Antisemitismus vor und während der Russischen Revolution*, Berlin 2009

Ursula Baudisch, *Der Antisemitismus der Christlichsozialen im Spiegel der parteinahen Presse 1890 bis April 1897*, phil. Diss., Universität Wien 1967

Ute Riedler-Lindthaler, „Er spinnt das Garn in das ihm das Leben läuft...“. Typen, Milieus und soziales Leben in den Wiener Romanen Hugo Bettauers, phil Diss., Universität Graz 2006

Volker Ulrich, *Die Revolution von 1918/19*, München 2009

Walter Haney, *Die „Illustrierte Kronen-Zeitung“. Ein Beitrag zur Geschichte der Wiener Presse*, phil. Diss., Universität Wien 1951

Werner Bergmann, *Geschichte des Antisemitismus*, 4. Auflage, München 2002

Werner Bergmann, Ulrich Wyrwa, *Antisemitismus in Zentraleuropa. Deutschland Österreich und die Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Darmstadt 2011

Werner Faulstich, *Mediengeschichte von 1700 bis ins 3. Jahrtausend*, Göttingen 2006

Wolfgang Benz, *Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung*, München 2007

Sammelbände:

Andreas Anton, Michael Schetsche, Michael Walter, (Hg.), *Konspiration. Soziologie des Verschwörungsdenkens*, Wiesbaden 2014

Andreas Kriwak, Günther Pallaver (Hg.), *Medien und Minderheiten*, Innsbruck 2012

Emmerich Tálos, Herbert Dachs, Ernst Hanisch, Anton Staudinger (Hg.) Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918-1933, Wien 1995

Frank Stern, Barbara Eichinger (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus, Wien, Köln u. Weimar 2009

Franz Ivan, Helmut W. Lang, Heinz Pürer (Hg.), 200 Jahre Tageszeitung in Österreich 1783-1983. Festschrift und Ausstellungskatalog, Wien 1983

Herwig Wolfram (Hg.), Geschichte der Juden in Österreich, Wien 2006

Michael Nagel, Moshe Zimmermann (Hg.), Judenfeindschaft und Antisemitismus in der deutschen Presse über fünf Jahrhunderte: Erscheinungsformen, Rezeption, Debatte und Gegenwehr. Band II, Bremen 2013

Oliver Rathkolb (Hg.), Der lange Schatten des Antisemitismus. Kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der Universität Wien im 19. und 20. Jahrhundert, Wien 2013

Artikel:

Helmut Gruber, Sexuality in "Red Vienna": Socialist Party Conceptions and Programs and Working-Class Life, 1920-34. In: International Labor and Working-Class History, No. 31 (Spring, 1987), pp. 37-68

Zeitungsquellen:

Deutschösterreichische Tageszeitung bzw. Ostdeutsche Rundschau
Die Stunde
Illustrierte Kronen-Zeitung bzw. Österreichische Kronen-Zeitung
Jüdische Rundschau
Neue Freie Presse
Reichspost

Internetlinks:

https://de.wikisource.org/wiki/Strafgesetz_1852_%28%C3%96sterreich%29

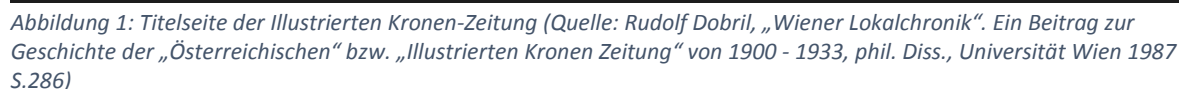




Abbildung 3: Kurt Eisner in der bildlichen Darstellung durch die Illustrierte Kronen-Zeitung (Quelle: IKZ 22.2.1919 S.2)



Abbildung 4: Hugo Bettauer in der bildlichen Darstellung der Illustrierten Kronen-Zeitung (Quelle: IKZ 27.3.1925 S.3)

Zusammenfassung:

„Massenmedien und Minderheiten – der Umgang der Illustrierten Kronen-Zeitung mit Antisemitismus“

Das Thema der Arbeit ist der Umgang der *Illustrierten Kronen-Zeitung* mit Antisemitismus, wobei der Untersuchungszeitraum zwischen 1900 und 1925 eingegrenzt ist. Mit der *Illustrierten Kronen-Zeitung* fällt die Wahl der untersuchten Zeitung auf ein absolutes Massenmedium. Keine andere Zeitung hatte eine vergleichbar dominante Stellung innerhalb der Zeitungslandschaft – und da das Radio erst in den 1920ern langsam Verwendung fand, gab es überhaupt kein Medium, welches eine ähnliche Reichweite aufweisen konnte. Die dominante Stellung ergab sich aus dem Geschäftsmodell der *Illustrierten Kronen-Zeitung*. Während die meisten Zeitungen versuchten, eine eng umgrenzte soziale oder politische Gruppe anzusprechen – etwa das besser gestellte Bürgertum, für das die *Neue Freie Presse* schrieb oder die Sympathisanten der Christlichsozialen, welche die *Reichspost* gezielt versuchte zu adressieren, wählte die *Illustrierten Kronen-Zeitung* einen anderen Weg. Das Ziel der *Illustrierten Kronen-Zeitung* war es eine möglichst große Zielgruppe anzusprechen, denn nur so konnten über hohe Auflagen maximale Anzeigengewinne erwirtschaftet werden. Dies bedeutete aber nun zwei Dinge: Erstens musste sie sich zwangsläufig an die unteren Schichten der Bevölkerung wenden, denn diese bildeten die Mehrheit. Zweitens machte sie ihren Inhalt nicht von einer politischen Programmatik abhängig, wie dies beispielsweise die *Arbeiterzeitung* tat, sondern versuchte die Erwartungshaltung und Wünsche ebendieser Schichten zu errahnen und gezielt zu bedienen – etwa mit Rätseln und Fortsetzungsromanen, aber auch mit einer Sprache die stellenweise an die Rhetorik der Sozialisten erinnert. Wie erfolgreich sie darin war, beweist ihre jahrzehntelang unangefochtene Dominanz innerhalb des österreichischen Zeitungsmarktes.

Interessant ist nun, wie eine solche Zeitung mit Antisemitismus umging. Antisemitismus war in der Ersten Republik schichtübergreifend weit verbreitet und seine Auswirkungen reichten von antisemitisch eingestellten Zeitungen wie dem christlichsozialen *Volkssturm* bis hin zu offenen, tätlichen Übergriffen. Die *Illustrierte Kronen-Zeitung* kam also nicht umhin hier Position zu beziehen und die Vermutung liegt nahe, dass sie geneigt war, hier die Ressentiments der „Masse“ zu bedienen. In der geplanten Arbeit soll daher anhand von ausgewählten Ereignissen (Ermordung von Hugo Bettauer u.a.) die Berichterstattung der *Illustrierten Kronen-Zeitung* untersucht werden.

Da zu dieser Thematik noch keine Forschungsarbeit vorliegt, wird die Arbeit mit Primärquellen unumgänglich sein. Die *Illustrierte Kronen-Zeitung* ist aber als Mikrofilm in den

Archiven der Nationalbibliothek lückenlos vorhanden. Um eine Deutung der Ergebnisse vornehmen zu können, werden diese mit der Berichterstattung von Zeitungen verglichen, die aufgrund ihrer ideologischen Ausrichtung Antisemitismus regelmäßig beinhalten. Dies sind die christlichsoziale *Reichspost* und die deutschnationale *Ostdeutsche Rundschau* bzw. die nationalsozialistische *Deutschösterreichische Tageszeitung* (aufgrund der kurzen Lebensdauer beider Blätter müssen jeweils zwei verschiedene herangezogen werden, um den gesamten Untersuchungszeitraum abzudecken). Der Forschungsstand zur *Illustrierte Kronen-Zeitung* ist überraschenderweise insgesamt als sehr gering zu bezeichnen. Lediglich eine Handvoll Publikationen befassen sich damit. Zu den anderen Themengebiete wie österreichische Geschichte oder Antisemitismus liegt hingegen ausreichend Literatur vor.